Aus der Heimat.

Aus der Heimat.

Neue Gedichte

von

Robert Prutz.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1858.

Inhalt.

I. Zweite Liebe.

II. Herzog Bogeslav.

IV. Vermischte Gedichte.

I.

Zweite Liebe.

„. . . Bis scheue Liebe kühner wird und nichts
Als Unschuld sieht in inn'ger Liebe Thun.“

Heimat.

Die du mit duftig mildem Odem
Mir kühlst der Seele heißen Brand,
Gegrüßt, o Heimat, deren Boden
Ich allzulang mich abgewandt!
Gleichwie der Schiffer an die Küste
Sich rettet aus zerschelltem Kahn,
So aus des Lèbens staub'ger Wüste
Lenk' ich zurück zu dir die Bahn.

Und wie mit zärtlichem Erbarmen
Die Mutter das verirrte Kind,
So ziehst auch du mit starken Armen
Mich an den Busen sanft und lind;

Die wirren Schatten heiß'st du fliehen,
Die mich umschwärmt zu steter Pein,
Und lullst mit leisen Melodien
Den Schmerz, den immer wachen, ein.

Und was das Leben mir genommen
Und was das Schicksal mir entwandt,
Ich seh' es Alles wiederkommen,
Wie ich es ehedem gekannt;
Das sind der Berge blaue Gipfel,
Vom Grün der Wälder dicht umsäumt,
Es sind dieselben Schattenwipfel,
In denen ich als Kind geträumt!

Und erstes Hoffen, erstes Sehnen,
Der erste Zorn der jungen Brust,
Das süße Weh der ersten Thränen,
Des ersten Kusses Götterlust —
Es kehret alles, alles wieder,
Gleichwie die Schwalbe kehrt im Mai,
Und wieder schäumt durch meine Lieder
Der Muth der Jugend stolz und frei!

O sei gesegnet, theurer Boden,
Der rasch die Seele mir verjüngt!
Schon fühl' ich mich von deinem Odem
Gleichwie von Frühlingshauch beschwingt;
Weit hinten liegt, was ich gewesen,
Das Leben lacht in neuem Glanz —
Hier werd' ich oder nie genesen,
Am Busen meines Vaterlands!

Neue Gluten.

O Stern der Liebe, längst versunken,
Verloschen hatt' ich dich geglaubt;
Was wirfst du heute deine Funken
Noch ein mal auf mein alternd Haupt?
Aus Wetterwolken mitternächtig
Nahst du voll finstrer Majestät,
Wie ein Komet, verderbenträchtig,
Sein flammend Haupt zur Erde dreht.

Ich aber steh' und fühl' erschrocken
Und selig dennoch deinen Strahl:
O nicht auf mich, auf braune Locken
Gieß deiner Gluten süße Qual!
Hab' Mitleid mit dem müden Herzen,
So viel geprüft von Gram und Noth,
Es hat verlernt, wie lang'! zu scherzen,
Und wenn es liebt, so liebt's zum Tod.

7

Umsonst, umsonst! Schon nah' und näher
Wälzt sich das gier'ge Element,
Und höher steigt und immer höher
Die holde Glut, die mich verbrennt.
Ich will entfliehen, kann nicht wenden
Den Fuß, gebannt von Qual und Lust,
Und drücke selbst mit beiden Händen
Den Flammenpfeil mir in die Brust!

Erinnerung.

Und hast du recht geliebt einmal,
Sei dir's zur Freude, sei's zur Qual,
O halte das Gedächtniß fest,
Auf daß es nimmer dich verläßt.

Gib ihm, als deinem besten Schatz,
Im tiefsten Herzen einen Platz,
Gleichwie ein liebes Grab man pflegt
Und es mit Blumen eng umhegt.

Und jeden Gruß, den du geschickt,
Und jeden Kuß, der dich erquickt,
Und selbst der Trennung bittern Schmerz,
O schließ' es alles treu ins Herz.

Auf daß, wenn einst nach Jahren spät
Der Frost des Alters dich umweht,
Du an verschwundner Tage Glück
Noch laben magst den müden Blick.

Und wie von Weines edlem Naß
Den Duft bewahrt das leere Faß,
So spielt um dich Erinnerung
Und macht das alte Herz dir jung. —

Die Rose welkt wol über Nacht,
Vergänglich ist der Erde Pracht,
Nur was du liebst, o Herz, ist dein;
Das soll dein Trost im Sterben sein.

Liebesmacht.

O wundervolle Liebesmacht,
Die alte Flammen neu entfacht,
Daß aus der Asche stumm und kalt
Dir neue Glut entgegenwallt!

Fühllos war meine Brust, wie Erz,
Gestorben wähnt' ich längst mein Herz,
Einförmig rann der Tage Fluß;
Ich lebte, weil ich leben muß.

Da, wie aus Wolken dumpf und schwer
Herniederflammt ein Feuermeer,
So in die Seele mir hinein
Brach deines Auges Flammenschein.

Und wie im Lenz der Sonne Strahl
Das Leben weckt in Berg und Thal,
So sproßt aus meines Herzens Schacht
Ein neuer Mai in Blütenpracht.

Schon zittert leise durch die Brust
Ein Wiederschein mir künft'ger Lust,
Schon tönen Lieder aus und ein;
Ich fühl's, noch kann ich glücklich sein.

Doch weißt du auch, daß auf den Mai
Der Sommer immer kommt herbei?
Doch ahnst du auch, o ahnst du schon,
Was diese Flammen noch uns drohn?!

Sei's —! Ob zu Asche brennt dies Herz,
Gesegnet dennoch, süßer Schmerz!
Ja, wenn die Glut mich tödten soll:
Auch solch ein Tod ist wonnevoll!

Genesung.

Mit diesem Kuß von meinem Munde
Hat dich die Liebe neu geweiht,
Und fernab wie in Meeresgrunde
Liegt alle Schuld vergangner Zeit;
Dieselbe bist du heut' mir wieder,
Wie einst in meiner Jugend Traum,
Und jauchzend knie' ich vor dir nieder
Und küsse deines Kleides Saum!

Ein tückisch Fieber ist's gewesen,
Was dir den Sinn gefangen hielt;
Nun aber bist du neu genesen,
Seit sich dein Herz an meinem fühlt.
Von meinen Armen du gehalten,
An meiner Brust dein Angesicht —
Es fliehn die nächt'gen Spukgestalten
Vor unsrer Liebe goldnem Licht!

Mein Kind.

Mein Kind! und noch einmal: mein Kind!
Wie tönt das Wort so weich, so lind!
Wie fernher den verirrten Sohn
Zur Heimat ruft der Glocke Ton.

Auch du, mein Kind, eh' du's gedacht,
Verirrtest dich in finstrer Nacht;
Es hatte dich ein falscher Stern
Gelockt von meinem Herzen fern.

Ich lag, vom Kummer zugedeckt,
Da hat ein Laut mich aufgeschreckt,
Der klang so schmerzlich wohlbekannt;
Ich ging und lief, bis ich dich fand.

O birg in meinen Mantel dicht,
Verbirg dein rosig Angesicht,
Um meinen Hals schling deinen Arm,
Daß ich dich halte treu und warm!

Und wie wir nun beisammen sind,
So bist und bleibst du nun mein Kind,
Mein süßer Trost, mein Ein und All,
Du meiner Lieder Nachtigall!

Mahnung.

Auf meiner Stirne deine Hand,
Auf meinem Mund der Hauch des deinen —
Was hat die Sinne mir gebannt,
Daß solche Träume mir erscheinen?
Doch nein, das ist nicht Träumenszeit:
Noch einmal, wie in alten Tagen,
Fühl' ich mein Herz an deinem schlagen
In wonnevoller Wirklichkeit!

O nun versteh' ich deinen Spruch,
Allmächtig waltendes Geschick!
In Segen wandelst du den Fluch,
Gibst Leben mir für Tod zurück!
Es mußten Jammer erst und Leid
Die trotz'ge Seele mir durchwühlen,
Auf daß ich lernte, recht zu fühlen
Einst dieser Stunde Seligkeit.

O halte nun, o halte fest,
Was uns des Himmels Huld verliehn!
An Busen Busen dicht gepreßt,
O laß die Stunde nicht entfliehn!
Nie wird uns, nie zum zweiten mal,
Was heut' die Götter frei gewähren:
Den Flammenbecher laß uns leeren
Und wirf in Scherben den Pokal!

Opferflammen.

Flammen wußtest du zu wecken,
Die zu Asche längst gebrannt,
Und nun willst du jetzt erschrecken
Vor dem Werk der eignen Hand?
Laß sie sprühen, laß sie lodern
Himmelan in sel'ger Wuth —
Opferflammen sind's! Sie fodern
Unsre Seelen zum Tribut!

Alles, was du je gelitten
In des Herzens stillem Grund,
Was die Seele dir zerschnitten,
Wirf es keck in ihren Schlund!
Alle Noth vergangner Tage,
Allen Kummer, allen Gram,
Jede halberstickte Klage,
Die kein liebes Ohr vernahm!

Aber auch die falschen Eide,
Welche dich und mich getrennt,
Opfre sie in stolzer Freude
Dem empörten Element!
Jedes Wort, das dich betrogen,
Jeder falsche Druck der Hand,
Jeder Kuß, der dir gelogen,
Alles sei zu Staub verbrannt!

Daß mit reinerm Flügelschlage,
Wie ein Phönix neubelebt,
Aus dem Flammensarkophage
Unsre Liebe sich erhebt.
Sieh, schon glüht's vor unsern Blicken,
Flammen fassen dich und mich,
Und mit jauchzendem Entzücken
Stürzt in Seele Seele sich!

Meine Lieder.

Wie sie mählig mir entstanden,
Wie die einen Sprache fanden,
Andre leise nur gestammelt,
Also hab' ich sie gesammelt.

Hab' zum Kranz sie dir gewunden,
Angedenken sel'ger Stunden,
Die mit Wonnen, die mit Qualen
Leuchtend in mein Leben strahlen.

Trag' sie nun an deinem Herzen,
Diese Kinder süßer Schmerzen,
Daß sie dir mit mildem Kosen
Sänftigen der Seele Tosen

In des Lebens schwüler Enge
Soll'n dich laben ihre Klänge,
Sollen leis mit duft'gem Munde
Kühlen dir den Brand der Wunde.

Und wenn wir geschieden wieder,
Sollen diese kleinen Lieder
Zwischen uns als Boten fliegen;
Treue Boten sind verschwiegen.

Verlorne Müh'.

Verlorne Müh', die Glut zu dämpfen,
Die unsre Seelen hat erfaßt!
Was nützt es, mit dem Sturm zu kämpfen,
Wenn er in adlergleicher Hast,
Gefolgt von donnernden Gewittern,
Von Bergeshang herniederfegt?
Da beugst du dich und folgst mit Zittern,
Wohin die Windesbraut dich trägt!

O glaub', so wahr die Götter leben:
Ein Sturm ist auch die Leidenschaft,
So folge willig, ohne Beben,
Wohin ihr heil'ger Flug dich rafft!
Nicht rückwärts, wo die Ketten rosten,
Die allzu lange uns getrennt,
Nein, vor dich schaue, schau nach Osten,
Wo schon der junge Tag entbrennt!

In meiner Brust geheimstem Grunde
Sagt eine Stimme mir ja doch:
Es naht sich der Erfüllung Stunde,
Du wirst, o Herz, die Meine noch!
Schon singt in langgezognen Tönen
Die Nachtigall ihr süßes Leid;
Es kommt ein Tag, der wird mich krönen
Für alle Qual vergangner Zeit!

Sklav und Herrin.

Schilt mein Herz nicht ungeduldig,
Schüttle nicht das schöne Haupt!
Nein, ich bin nicht ganz so schuldig,
Liebste, wie du mich geglaubt:
Warten kann ich, ich kann warten,
Wie der Gärtner sich bemüht,
Dem versteckt im duft'gen Garten
Schönste Frucht entgegenblüht.

Spielend kannst du mit dem Finger
Lenken meinen trotz'gen Sinn,
Wie ein Sklav und noch geringer
Streckt mein Herz sich vor dir hin:
Aber wenn die Nacht verstohlen
Wandelt über Flur und Feld,
Schlüpft der Sklav auf leisen Sohlen
Zu der Herrin in das Zelt.

Hörst du es, o Herrin, flüstern,
Hauch der Dämm'rung süß und mild?
Kräusle nicht die stolzen Nüstern,
Wende nicht dein holdes Bild:
Da dein Auge, mild und lächelnd,
Mir Vergebung doch verheißt,
Da der Nachtwind, zärtlich fächelnd,
Doch in deinen Arm mich reißt!

Wunder.

Es ließ Natur ein Wunder zu:
Sie brach, der alles sonst bezwingt,
Den Grimm der Zeit, daß wieder du
Vor meinen Augen stehst: verjüngt,
Der Rose gleich, die über Nacht
Den keuschen Busen hat erschlossen,
Wenn sie, von Morgenthau begossen,
Dem Gärtner früh entgegenlacht.

Und ahnst du dieses Wunders Sinn?
Hat dir dein Herz nicht offenbart,
O holdes Lieb, daß ich es bin,
Für den dies Kleinod ward gespart?
Wie das Geschick es war zu dir,
O sei auch du nicht minder gnädig,
Und stürze, aller Fesseln ledig,
Dich jauchzend in die Arme mir!

Nachts.

Löscht, o löscht, ihr Himmelslichter,
Die ihr wandelt durch die Nacht,
Schließ' in deinen Arm mich dichter,
Liebste du in Zauberpracht:
Daß ein seliges Vergessen
Mir die heißen Schläfe kühlt,
Alles, was ich sonst besessen,
Weit mir aus der Seele spült.

Nur ein einz'ger Stern soll leuchten,
Mächtig wie der Sonne Glühn:
Deine Augen sind's, die feuchten,
Die in holden Flammen sprühn!
Und wenn sich die Lider neigen,
Leis von Schlummer übermannt,
Sagt dein Kuß mir noch mit Schweigen,
Was der Mund nur halb gestand!

Wandelung.

Es ist dieselbe Erde doch,
Auf der mein müder Fuß sonst ging,
Derselbe Himmel ist es noch,
Der tief und schwer herniederhing;
Dieselben Menschen seh' ich wandeln,
Wie sonst, mit kaltem Angesicht,
Sie laufen, rennen, markten, handeln,
Und meine Seele kennt sie nicht.

Wie ward mit einem Zauberschlag
Das alles denn so anders heut'!
Vom Himmel lacht der junge Tag,
Mit goldnen Rosen überstreut;
Die Erde ward ein neues Eden,
Die alte Schlange ging zur Ruh',
Und tausend süße Stimmen reden
Aus Thal und Höhn mir tröstend zu.

Und wie aus Felsengrund ein Quell
Unwiderstehlich bricht hervor,
So aus der Seele klar und hell
Quillt neues Leben mir empor;
Mit allen Wogen möcht' ich brausen,
Mit allen Blumen möcht' ich blühn,
Und möchte mit den Lüften sausen
Und mit den Sternen still verglühn!

Nur wo der Menschen lauten Schwarm
Ich meine Wege kreuzen seh',
Da, Liebste, flieh' in deinen Arm
Ich schweigend, ein gescheuchtes Reh.
Was kümmert mich der Erde Treiben?
Das wahre Glück wohnt stets zu Zwei'n;
Willst du der Liebe Bürger bleiben,
Mußt du auf Erden Fremdling sein.

Ergebung.

Wolle nicht das Schicksal meistern!
Zürnen sollst du nicht noch grollen,
Doch auch leimen nicht noch kleistern,
Wenn es schneidet aus dem Vollen!

Wie die Schwalbe leichten Fluges
Sich vom Sommerwind läßt tragen,
So dem Zauber seines Zuges
Folge willig, ohne Zagen.

Was die Ewigen dir spenden,
Sei es Böses, sei es Gutes,
Nimm es hin mit offnen Händen,
Dankbar und getrosten Muthes.

Nicht um Künft'ges sollst du sorgen!
Wechsel heißt das Loos der Erde,
Ewig zwischen Nacht und Morgen
Tummeln sich die Sonnenpferde.

Aber willst du sicher leben
Vor dem wechselnden Getriebe,
All dein Denken, all dein Streben,
Flücht' es in den Arm der Liebe!

Ruhe fest in einem Herzen,
Sanft und selig eingesponnen;
Halb nur wirst du deine Schmerzen,
Doppelt fühlen deine Wonnen.

Liebeszauber.

Wie vom Magnet herangezogen
Das todte Eisen sich belebt,
So ist mein Herz dir zugeflogen,
Von Schmerz und Wonne heiß durchbebt;
So haben Lipp' in Lippe sich,
In Seele Seele festgesogen,
So warm, so heiß, so inniglich!

O laß nun, laß die Stunden fließen,
Gleichmäßig wie des Pendels Schlag!
Es blüht ein ewiges Genießen
Mir neu mit jedem jungen Tag;
Wohin mein trunknes Auge schaut
Allüberall sieht's Blumen sprießen
Von Wonnezähren überthaut! —

Schon will der müde Tag sich neigen,
Die fromme Nacht lädt ihn zur Ruh',
Vom Himmel hoch, aus schatt'gen Zweigen,
Die Sterne winken mild uns zu;
Stumm ist der Mund, die Seele spricht,
Und lächelnd, mit beredtem Schweigen
Birgst du dein flammend Angesicht.

Sommernacht.

Leise Stimmen in den Lüften,
In den Blättern, in den Zweigen,
Welch ein Blühen, welch ein Düften,
Wonnevoller Liebesreigen!
Ganz in Seligkeit versunken
Ruht die Welt und athmet kaum,
Und der Sterne goldne Funken
Glitzern leise, wie im Traum.

Löse deiner Locken Fluten!
Einen Schleier, laß sie sinken,
Daß der Augen nächt'ge Gluten
Heimlich nur dazwischen winken!
Mich verbrennt ihr süßes Leuchten,
Mich verzehrt ihr holder Strahl —
Augen, ach, ihr tiefen, feuchten,
Ach, was macht ihr mir für Qual!

Aber sieh, mit milden Armen,
Wie ich schmachte, wie ich flehe,
An den Busen, an den warmen,
Ziehst du sanft mich in die Höhe.
Leuchtet weiter, holde Sonnen,
Schleudert eurer Pfeile Brand:
Denn ein Ocean der Wonnen
Hält die Seele mir umspannt!

Die Liebste spricht.

Mein Herz ist ein verhagelt Feld,
Zerwühlt von Sturm und Regengüssen,
Früh hat mit scharfem Zahn die Welt
Die weiche Seele mir zerrissen;
Nie wird aus dem zerstörten Grunde
Der Hoffnung Blume wieder sprießen,
Auf Erden niemals wird sich schließen,
Die mich zernagt, die Todeswunde.

Einst war es anders — o ich weiß!
Frohlockend schlug, mit heißen Schlägen,
Dies Herz, jetzt kalt und starr wie Eis,
Der Welt, der falschen, einst entgegen;
Die jetzt der Gram mir hält verschlossen,
Es dürsteten die frischen Lippen,
Von allen Blumen wollt' ich nippen,
Die ich auf meinem Weg sah sprossen.

So traf ich dich — gedenkst du dran?
Und wie zwei Flammen sich vermählen,
So stürzten rasch, in süßem Bann,
Entgegen sich die trunknen Seelen.
Es war da niemand, der uns wehrte,
Ein Kind war ich, du warst's nicht minder,
Und selig spielten, wie die Kinder,
Wir mit der Glut, die uns verzehrte.

Da kam, o Gott, ich weiß nicht was,
Ein Schicksal kam, ein wunderbares;
Nicht Ueberdruß, nicht Laune, Haß,
Und doch von allem etwas war es.
Wie man in sicherm Kahn sich gerne
Läßt von dem Spiel der Welle schaukeln,
So ließ ich keck die Seele gaukeln,
Bis sie dir fern war — ach, wie ferne!

O hättst du damals, damals doch
In deine Arme mich gezogen!
Noch war es Zeit, beim Himmel, noch!
Es war ein Rausch, er wär' verflogen.

Gleichwie ein Kind sich will verstecken
Und lauscht doch auf der Mutter Stimme,
So schlief mein Herz, das arge, schlimme,
Damit dein Ruf es sollte wecken.

Du aber schwiegst! Da war's vorbei;
Noch einmal horcht' ich — Alles Schweigen!
Und heiß, in wilder Raserei,
Fühlt' ich das Blut mir aufwärts steigen.
Da, wie die armen Lebenssatten
Sich blindlings stürzen in die Wogen,
So stürzt' ich mich — nein, ward gezogen
Ans Herz dem ungeliebten Gatten ...

Wie es dann weiter ward mit mir?
Was ich gelitten, kannst du fragen?
Nur Einer weiß es — Gott: doch dir,
Nicht um die Welt dir könnt' ich's sagen.
Denk' dir ein Grab, so unermessen,
Daß Erd' und Himmel Raum gewinnen,
Und dann o denke dir darinnen
Ein Herz, das dich nicht kann vergessen!

Und nun nach Jahren, bang' und schwer,
Durchkämpft in unverstandnem Wehe,
Was führt auf einmal dich hieher,
Unseliger, in meine Nähe?!
Weh mir, du kamst, mich zu verderben!
Die alten Zauber walten wieder,
Noch einmal hör' ich deine Lieder,
Um meine Seele woll'n sie werben!

Nein, heb' dich fort! Laß ruhn, o ruhn
Die längst bestattete, die Leiche!
Einst war es Zeit — ja einst — doch nun ...
Genug — verlaß mich! geh! entweiche!
Was soll der Gruß, den du entboten?
Was preßst du stürmisch mir die Hände?
Ich lieb' dich, lieb' dich sonder Ende,
O theurer Mann —! doch — wie die Todten ...

Sie spricht weiter.

„Rühre nicht die bleichen Lippen! Schweigen laß mich! laß mich trauern!
Wie ein Marmorbild, ein todtes, einsam zwischen öden Mauern,
Also steh' ich; um mich glitzert blendend heller Sonnenschein,
Doch erloschen ist mein Auge und mein Herz ist kalt wie Stein.

„Meine Schönheit rühmst du schmeichelnd? Ach, die Wangen sind verblichen,
Von der Lippe, gramumdüstert, ist das Lächeln längst gewichen,
Nur ein Schatten und nichts weiter bin ich längst entschwundner Zeit,
Nur ein Denkmal auf dem Grabe seliger Vergangenheit.

„Ende denn dein süßes Flehen! Ende und verlaß mich wieder!
Schlinge nicht die heißen Arme flehend um die kalten Glieder!
Asche ruht auf meinem Haupte, meine Lippen sind gefeit:
Du und ich, wenn sie sich finden, sind dem Untergang geweiht!"

Sprach's und wandte sich mit Schweigen. Aber ich, von Schmerz bezwungen,
Nieder sank ich und die Arme hielt ich fester nur umschlungen,
Auf der Wange Marmor glühte meiner Küsse Flammenschein —
Und die Augen lachten wieder und lebendig ward der Stein.

Seliger Tod.

Nimmer, ob in tausend Weisen,
Nimmer, Liebste, kann ich enden,
Diese Seligkeit zu preisen,
Die mir deine Küsse spenden:
Diese Küsse, süß und würzig,
Mild wie Rosen, stark wie Wein,
Und in sel'gem Rausche stürz' ich
In die Fluten mich hinein.

Wie sie brausen, wie sie toben!
Aber rasch durch Sturm und Klippen
Liebe trägt mich, und nach oben
Reißt sie mich an deine Lippen;
Deine Flammenküsse färben
Meinen Mund mit frischem Roth —
Immer wieder laß mich sterben,
Liebste, solchen sel'gen Tod!

Trost.

Ja, du hast mich neu gefunden,
Aber nicht mich zu verlieren!
Die nach banger Trennung Stunden,
Unter Kämpfen, unter Wunden,
Unsre Seelen neu verbunden,
Treue Liebe schützt die Ihren.

Nicht die Zukunft laß dich schrecken,
Nicht den Unbestand der Zeiten!
Wenn uns Nacht und Dunkel decken,
Liebe reicht uns ihren Stecken,
Sterne weiß sie zu erwecken,
Die ans Ziel uns sicher leiten.

Siegend hebt aus Wolkenringen
Sich des Tages junge Sonne;
Hohe Liebe leiht uns Schwingen,
Kämpfen lehrt sie uns und ringen,
Lehrt das Schicksal selbst bezwingen,
Oder untergehn mit Wonne!

Zauberweib.

Von Zauberweibern geht die Kunde,
Von märchenhaft gespenst'gen Frau'n,
Die tief im Wald, in nächt'ger Stunde
Geheimnißvolle Tränke braun;
Die Flamme zuckt, hoch steigt der Brodem,
Im Kessel wogt und quillt der Saft,
Es dorrt vor seinem gift'gen Odem
Des Mannes jugendliche Kraft.

O holdes Weib, in deren Mienen
Ich las der Zukunft Wohl und Weh,
Wie anders bist du mir erschienen,
Du milde, gnadenreiche Fee!
Du zauberst auch, doch ohne Tücke,
Nur gute Geister dienen dir:
Es strömt aus deinem Flammenblicke
Verjüngung in die Seele mir!

Seit deines Mundes süßes Fächeln
Die Stirn mir streifte wonnevoll,
Hat sich gelöst in mildes Lächeln
Der alte langverhaltne Groll;
Wie durch der Brücke morsche Bogen
Der Strom sich drängt aus Winters Haft,
So schäumen meines Blutes Wogen
Im süßen Rausch der Leidenschaft.

Und wie ich einstmals konnte beten
Als Kind mit gläubig frommem Sinn,
So drängt mich's, vor dich hinzutreten,
Du meiner Seele Königin:
Laß deine Zauber, laß sie walten,
Mein Busen fühlt sich jung und weit;
Ich trink', von deinem Arm gehalten,
Den Becher der Unsterblichkeit!

Abendstille.

Nun ruht die Welt mit Schweigen,
Der laute Tag verrann,
Die goldnen Sterne steigen
Hellleuchtend himmelan;
Rings, wie mein Ohr mag lauschen,
Ist alles stumm und todt,
Nur leise Wellen rauschen,
Geküßt vom Abendroth.

O Liebste, komm und neige
Dein lächelndes Gesicht,
Wie durch die dunkeln Zweige
Des Mondes Silber bricht;
Ein seliges Ermatten
Schließt leis mein Auge zu,
O komm in diese Schatten,
So weich, so mild, wie du!

Von deinem Arm umschlungen,
Gelehnt an deine Brust,
O holde Dämmerungen,
O nächtlich süße Lust!
Nichts bietet mehr das Leben
Und nichts die Erde mir,
Mein ganzes Sein und Streben,
Es ruht versenkt in dir!

Wiederkehr.

Der meine ersten Lieder klangen,
Da meine Locke jung und braun,
Schon hältst du wieder mich gefangen,
O du Geliebteste der Frau'n:
Als wär' das ehrne Rad der Zeiten
Zurückgedreht von Götterhand,
Und wieder tönt durch meine Saiten
Ein Name, süß mir und bekannt!

Es ist dasselbe goldne Fädchen,
Durch das du heut' mich lenken kannst,
Mit dem du spielend einst als Mädchen
Die junge Seele mir umspannst
Es sind dieselben süßen Blicke,
Von denen heut' mein Herz sich nährt,
Dieselben, die mit holder Tücke
Einst meiner Jugend Mai verheert ...

Still! Nichts davon! Tief war die Wunde —
Schau her: die Narbe selbst verschwand
Beim ersten Hauch von deinem Munde,
Dem ersten Drucke deiner Hand!
Von neuem Feuer glühn die Wangen,
Das Auge wieder fühl' ich thaun,
Und wieder hältst du mich gefangen,
O du Geliebteste der Frau'n!

Kunst der Liebe.

Alles — also in den Sternen
Steht's von Götterhand geschrieben —
Alles muß der Mensch erst lernen,
Alles — auch sogar zu lieben.

Jüngling, dem die braunen Haare
Dicht und voll die Stirn umwehen,
Glaube nicht, die echte, wahre
Kunst der Liebe zu verstehen!

Ziellos, ohne Mast und Steuer,
Taumelst du, ein Spiel der Wogen,
Blitze sind dein ganzes Feuer —
Und ein Blitz ist rasch verflogen.

Doch wie aus der Erde Schlünden
Rastlos strömen ew'ge Fluten,
Also, nimmer zu ergründen,
Sind des Mannes treue Gluten.

Wie das Weltmeer sonder Ende
Um die Erde sich ergossen,
Also halten Herz und Hände
Die Geliebte fest umschlossen.

Herrlich ist's, in Fesseln schlagen
Eine Seele, die uns eigen;
Doch im Dulden, im Entsagen
Wird sich echte Liebe zeigen.

Jünglingsherz, du kannst nur stürmen
Keck wie Phaeton zur Sonne;
Die Geliebte treu zu schirmen
Ist des Mannes höchste Wonne.

Hangend an dem süßen Munde,
Ohne Grollen, ohne Zagen,
Ruhig harret er der Stunde,
Die ihr Auge ihm wird sagen.

Weiß er doch, daß nie auf Erden,
Wie er ringe, nie und nimmer,
Frauenhuld verdient kann werden;
Freie Gabe bleibt sie immer.

Jünglingsliebe muß sich nähren,
Oder ach, sie bricht zusammen;
Das Verweigern, das Gewähren
Schüret gleich des Mannes Flammen.

Aber wenn die Spröde mählig
Schmilzt in lächelndem Erbarmen,
O wie hält er dann so selig,
Hält sie fest in starken Armen! —

Liebste, der die ersten Gluten
Meines Herzens eh'mals brannten,
Sieh die Götter, sieh die Guten,
Wie sie es so gnädig wandten!

Glühend liebte dich der Knabe,
Ach, und machte doch dir Schmerzen;
Wandellos nun bis zum Grabe
Ruhst dem Manne du am Herzen!

Rascher Wechsel.

Abschied zu nehmen kamest du,
Der letzte sollt' es sein für immer!
Matt wie erloschner Sterne Schimmer
Schien mir dein thränend Auge zu;
Du reichtest zögernd mir die Hand
Und zogst sie fort und hast sie dennoch mir gelassen,
Wie über eines Grabes Rand
Sich liebe Hände scheidend fassen.

Wir sprachen von vergangner Zeit,
Von Tagen, welche längst begraben,
Wie Herzen sich verloren haben,
Bestimmt einst für die Ewigkeit;
Wie neckend sich, voll holder Scham,
Die jungen Seelen flohn und ach, sich dennoch fanden,
Von Küssen, die die Lippe nahm,
Eh' sie zu küssen noch verstanden.

Und leise, wie aus offner Gruft
Sich sehnsuchtvolle Schatten heben,
So fühlten nah' und näher schweben
Wir längst verrauschter Wonnen Duft.
O Gott, wie wehten sie uns an!
Wie süß, wie flammenheiß! wie brannten ihre Funken!
Bis stammelnd dem geliebten Mann
Du in die Arme bist gesunken.

Und sprangst empor — und wolltest gehn —
Und hingst aufs neu' an meinem Munde!
O wonnevolle Abschiedsstunde,
Der Abschied ward zum Wiedersehn!
Die lange trübe Nacht verschwand,
Ein neues Leben winkt mit goldnem Strahl uns beiden,
Und nichts mehr kann die Seelen scheiden,
Die Gott zum zweiten mal verband!

Liebe.

Was die Liebe kann begehren,
Liebe darf es frei gewähren.

Was von Liebe ward verschuldet,
Gern von Liebe wird's geduldet.

Alles Fehlen, alles Irren,
Liebe weiß es zu entwirren;

Trägt mit seliger Geberde
Alle Noth und Schuld der Erde;

Am Geliebten jeden Flecken
Weiß sie sorgsam zu verdecken;

Ja, ihn völlig freizusprechen,
Lächelnd theilt sie sein Verbrechen.

Der Liebsten Namen.

Nach dem Namen der Geliebten fragen laut sie
und im Stillen;
Nun wohlan, ihr Neubegier'gen, euern Wunsch will
ich erfüllen.
Sonne heißet meine Liebste: denn mit sonnen-
haftem Prangen,
Sonne meines Lebens, ist sie mir am Himmel
aufgegangen.
Ueberall, wohin sich senken ihres Auges süße Strahlen,
Sprossen Blumen, tönen Lieder, blühen Wonnen
mir und Qualen.
Mond und Sterne sind ihr Name: wie der Mond
so süß beschaulich,
Wenn er nachts am Himmel gleitet, wie die Sterne
mild und traulich;

Frühlingsrose: denn so lieblich ist der Lippen rosig
Lächeln,
Maienlüftchen: denn so würzig ihren Athem fühl'
ich fächeln.
Schwan, mein Schwan, so soll sie heißen: denn
wie eines Schwans Gefieder
Wogt ihr Busen süß und duftig, leuchten ihre
weißen Glieder;
Taube, unschuldvoll und schüchtern; Adler, mächtig
und gewaltig;
Lamm und Löwe, süßes Wunder, unaussprechbar,
vielgestaltig;
Königin, der alle Herzen sich in Demuth beugen
müssen —
So, nun wißt ihr ihre Namen, schweigen laßt mich
nun und küssen!

Weltuntergangs-Sonette.

I.

Am Tage, da die Welt sollt' untergehen,
Berührt vom Flammenschweife des Kometen,
Wie es verheißen kundige Propheten,
Die mehr als andre in den Sternen sehen:

Da, unter Weinen, Jammern, Schluchzen, Flehen,
Beim nahen Schall der Weltgerichtstrompeten,
Indeß die einen fluchen, andre beten,
Da ist der Wunder köstlichstes geschehen.

Nicht fraget, was! Nie wird aus meinem Munde
Ein sterblich Ohr die Kunde je erlangen
Von dem Geheimniß jener süßen Stunde.

Nur so viel wißt: indessen, furchtbefangen,
Die alte Erde bebt' in ihrem Grunde,
Ist eine neue Welt mir aufgegangen.

II.

Ja, es versank die altgewohnte Erde,
Dies Schattenthal, wo nichts als Thränen fließen,
Wo stets die Reue folgt auf das Genießen,
Der Nebelball voll Kummer und Beschwerde.

Durch neue Himmel lenkt die Flammenpferde
Der Sonnengott; in neuen Ufern fließen
Die Ströme jetzt und neue Blumen sprießen,
Die nie verblühn, auf neues Schöpfungswerde.

Wie aber hat sich dieses zugetragen?
Wer hat, o sprecht, dies Wunder angerichtet?
Ein lächelnd Kind — nichts weiter darf ich sagen.

Der Seele Himmel hat sie mir gelichtet,
Daß wiederum, wie in der Jugend Tagen,
Mein jauchzend Herz in Tönen denkt und dichtet.

III.

Brich denn herein! Laß deine Donner rollen,
Weltuntergang! Ich lache deiner Schrecken,
Der Flammen lach' ich, die begierig lecken,
Als ob sie Erd' und Meer verschlingen wollen.

Was kümmert mich der Sterne zürnend Grollen?
Der Arm der Liebe, weiß ich, wird mich decken,
Ein treuer Wächter, wird sie mich verstecken
In ihrem Schos, dem süßen, wonnevollen. —

Und so geschah's! Der Sturm, der uns bedrohte,
Zum Zephyr ward er; mit verkohlten Gluten
Beschämt entwich der feur'ge Todesbote.

Und duftend hob aus neugestillten Fluten
Ein Eiland sich, verklärt vom Morgenrothe,
Darauf zwei Liebende in Schlummer ruhten.

IV.

Und war es wirklich keine falsche Kunde,
Und haben die Propheten nicht gelogen,
Und brechen wirklich heut' des Himmels Bogen
Und Flammen schlagen aus dem finstern Schlunde:

Gegrüßt auch du, des Erdballs letzte Stunde!
Von der Geliebten süßem Hauch umflogen,
Verschränkten Armes, Mund an Mund gesogen
Im Wonnerausch, wie gern geh' ich zu Grunde!

Rast, Stürme, rast! Entweicht, ihr goldnen Heerden,
Die ihr am Himmel weidet! Brich zusammen
Im tiefsten Kern, du morscher Bau der Erden!

Versiegt, o Sonnen, ihr urew'gen Ammen!
Zum Brautbett muß das Chaos selbst uns werden,
Indeß als Hochzeitsfackel Welten flammen!

V.

Nein, höhnt ihn nicht, den Aermsten, den Kometen,
Weil er sich heimlich machte auf die Socken!
Vor meiner Liebsten ist er so erschrocken,
Daß er es vorzog, gar nicht aufzutreten.

Das blaue Auge sah er, süßbetreten,
Das flammende, vor dem die Pulse stocken,
Er sah von fern das Wallen ihrer Locken,
Wie sie gleich einem Schleier sie umwehten;

Und sprach zu sich: O welche holde Tücke!
Mit diesem Weib fürwahr kann ich nicht streiten,
Vor ihrem Glanze zieh' ich mich zurücke.

Sprach's und versenkte sich in Dunkelheiten,
Gebannt von meiner Liebsten süßem Blicke,
Als blasser Mond die Erde zu begleiten.

VI.

Nicht zürne mir, daß ich vermag zu scherzen
Und Lieder reime mit verwegnem Munde
Von jenem Tage, da zu ew'gem Bunde
Sich ineinander gossen unsre Herzen.

Laß dich mein übermüthig Spiel nicht schmerzen!
Du weißt ja, Liebste, was mir diese Stunde
Und wie in meiner Seele tiefstem Grunde
Nun ewig leuchten ihre heil'gen Kerzen.

Es gibt ein Glück, so über alle Grenzen,
Daß, während dankerfüllt die Lippen beten,
Die Augen doch von süßer Lust noch glänzen.

Solch' Glück, solch' sel'ges, gabst du dem Poeten,
Und wie man Heil'ge schmückt mit bunten Kränzen,
So nimm auch du die Lieder vom Kometen!

Ruhe.

Herrlich ist's, voll Glutverlangen
In den Armen dir zu hangen,
Fühlen, sanft herabgezogen,
Deines Busens stürmisch Wogen,
Deinen süßen Athem trinken,
Ganz in Wonne untersinken!

Aber süßer noch, ohn' Ende
Halten deine lieben Hände,
In die Augen dir, die blauen
Spiegel deiner Seele, schauen,
Wortelos, mit frommem Schweigen,
Fühlen, wie du ganz mein eigen.

Neue Jugend.

Nun weiß ich erst, was Küsse sind,
Nun kenn' ich erst die süße Glut,
Die flammend durch die Adern rinnt,
Wenn Lippe dicht auf Lippe ruht!
O holdes Glück, das ich ersehnte,
Bevor ich selbst es noch gekannt!
O Thor, der ich zu lieben wähnte,
Eh' ich zu küssen noch verstand!

Du, die in meiner jungen Brust
Die ersten Flammen angeschürt,
Die mich gelehrt die erste Lust,
Die erste Qual, die ich gespürt;
Nun schlingest du dem alten Zecher
Die jungen Rosen frisch ins Haar,
Und reichst der Lippe Flammenbecher
Zu ew'gem Rausch ihm lächelnd dar!

O küss' mit lindem Schmeichelwort,
Leis, wie das Abendlüftchen schwebt,
O jede Stunde küss' mir fort,
Die ich entfernt von dir gelebt!
Küss' fort den schnöden Rost der Jahre,
Der allzu früh mich überflog,
Daß braun und frisch die grauen Haare,
Wie einst des Knaben Locke flog!

Umsonst! das graue Haupt bleibt grau,
Unwandelbar ist Schicksalsschluß —
Und doch, du wunderthät'ge Frau,
Doch macht mich jung dein Flammenkuß!
Denn in der Seele steigen Sonnen,
Verloschen längst in Nebeldunst,
Und wieder rauschen mir die Bronnen,
Die dreimalheiligen der Kunst!

Nach dem Sturm.

Einst hatte Zorn mein Herz geschwellt,
Nun muß ich lieben alle Welt;
Einst war ich hart und streng gesinnt,
Nun bin ich schmiegsam wie ein Kind.

So hebt aus Wettersturm und Nacht
Sich neu des Mondes Silberpracht,
Und die noch eben wild geschäumt,
Es ruht die Welle sich und träumt.

Bei der Geliebten.

Auf meine Stirn leg' deine Hände
Und rücke dicht zu mir heran,
O Liebste, daß ich sonder Ende
Dir in das Auge schauen kann!
Es strömt ein unnennbarer Frieden
Aus deinen Blicken her zu mir,
Als wär' ich längst schon abgeschieden
Von ird'scher Hoffnung und Begier.

Und wie der Schatten deiner Lider
Sich auf die süßen Sterne senkt,
So fühlen meine heißen Glieder
Von sel'ger Kühlung sich getränkt;
Befriedigt ist das wilde Sehnen,
Es schweigt das unruhvolle Herz,
Und unter Küssen, unter Thränen,
Schwingt sich die Seele himmelwärts.

Gieß in meine Seele deine.

Gieß in meine Seele deine,
Meine hast du längst getrunken,
Wie im Morgensonnenscheine
Untergehn der Sterne Funken:

Daß mit wonnevollen Schmerzen
Gleiche Flammen uns durchwühlen!
Daß wir beide tief im Herzen
Eines Blutes Pulsschlag fühlen!

Der Liebsten Gang.

Nein das, ist nicht ird'scher Gang! So schreiten
Nicht der Staubgebornen Weiber!
Also schweben, also gleiten,
Müh'los, wie von selbst getragen
Durch des Himmels goldne Weiten
Nur der Götter ros'ge Leiber:
Langsam, wie der Sonnenwagen
Sinkt ins Meer der Ewigkeiten.

Wie der Schwan halb untertaucht, halb wieder
Aus der Tiefe blauer Wogen
Hebt sein leuchtendes Gefieder;
Spielend, wie mit holdem Beben
Wiederhall verliebter Lieder
Durch die Zweige kommt geflogen:
Also wogen, also schweben
Der Geliebten süße Glieder.

Wandle, meine Göttin! wandle, gleite!
Herzen, die in Sehnsucht bangen,
Sind dein staunendes Geleite!
Wie der Mond im Sternenreigen,
Also schwebe, walle, schreite:
Bis der Abend kommt gegangen
Und du stumm, mit süßem Neigen,
Niedersinkst an meiner Seite!

Lebensmuth.

O Welt, wie lach' ich deiner Tücken,
Mit denen du mich sonst geschreckt,
Seitdem ich von der Liebsten Blicken
Zu neuem Dasein ward erweckt!
Das Auge glüht, die Adern pochen,
Von neuem Muthe schäumt das Herz,
Und die am Boden lag gebrochen,
Die Schwinge hebt sich sonnenwärts.

O holdes Wagen, süßes Ringen,
Willkommen, Streit und Widerstreit!
Das Schwerste muß mir jetzt gelingen,
Seit mich dein Flammenkuß geweiht.
Ja, wenn von meines Lebens Tagen
Der letzte jetzt herniederschwebt:
Den Tod mit Lächeln würd' ich tragen —
Ich habe jetzt, ich hab' gelebt!

Weißt du noch?

Weißt du noch wie deine Wange röther sich, o Liebste, malte,
Da zuerst ins fromme Auge Blitze dir das meine strahlte?
Wie du rasch dich seitwärts kehrtest, zürnend halb und halb erschrocken,
Da der Athem meines Mundes streifte deine süßen Locken?

Bis du näher dann und näher fühltest mählig dich gezogen,
Höher schlugen, immer höher deines Busens keusche Wogen?
Wolltest schmählen, wolltest flüchten, ach, und konntest dich nicht wenden,
Bis du in den Arm mir sankest, stammelnd, mit gefaltnen Händen?

Trautes Bild der ersten Stunde! Sel'ges Zürnen,
holdes Schämen,
Linde Qual verliebter Herzen, süß im Geben wie
im Nehmen!
Leuchte meiner Seele, sollst du unverlierbar mich
begleiten,
Sollst im heißen Kampf des Lebens kühle Schatten
um mich breiten!

Fließ', o fließe, Strom der Tage! Deine Strudel,
laß sie schäumen!
Nicht an meine Seele rühret deiner Wogen wildes
Bäumen;
Jene Stunde, da die Liebste sich zu eigen mir
gegeben,
Diese mußt du doch mir lassen — diese Stunde ist
mein Leben.

Die Liebste schreibt:

Ich bin der Bach, das wilde Kind,
Der schäumend über Klippen rinnt,
Von grünen Wipfeln überdacht,
Einsam und still, in Waldesnacht.

Der Vogel du im Schattendach,
Der seine Lieder singt dem Bach;
Es tönt das Lied, die Welle rauscht,
Vom Ohr der Menschen unbelauscht.

Geständniß.

Ach, ihr zuckersüßen Jungen,
Frommgescheitelt zarte Seelen,
Deren Herz in Aengsten bebt,
Hält ihr Arm ein Weib umschlungen!
Ja, ich darf es nicht verhehlen:
Wahrheit ist, was ich gesungen,
Diese Lieder sind gelebt.

Der sich selbst in Bitternisse
Wandelt durch sein thöricht Grollen
Jede Freude, die ihm lacht,
Wiss', o strenger Richter, wisse:
Auf der Lippe mir, der vollen,
Ja, es brannten diese Küsse,
Deren Hauch dich schwindeln macht.

Schwellend mir am Herzen fühlt' ich
Der Geliebten süße Brüste,
Sturmbewegte Meeresflut;
Ihrer Locken Pracht zerwühlt' ich,
Ja, ich lachte, weinte, küßte,
Ganz in vollem Zuge fühlt' ich
Meiner Seele Flammenglut!

Wollt ihr uns nun drum verdammen,
Thut, o thut, wie euch gelüstet,
Euer Zürnen ist uns Scherz!
Heißer brennen unsre Flammen
Als der Holzstoß, den ihr rüstet;
Sieh, schon schlagen sie zusammen
Und in Wonne schmilzt das Herz!

Morgengruß.

Mit Rosen hast du mich geweckt,
Da ich versenkt in Schlummer lag,
O du mit Rosen überdeckt,
Du selbst ein blühnder Sommertag.

Nun wie der Rose Düften zieht
Durch die entzückten Sinne mir,
So send' ich, Liebste, dieses Lied;
Es kommt von dir, es strebt zu dir.

Der verwandelte Amor.

An mein Fenster pocht es sacht:
„Aufgewacht!
Aufgemacht!
Der die Herzen weiß zu zwingen,
Gute Botschaft dir zu bringen,
Amor naht auf goldnen Schwingen,
Seine Fackel hellt die Nacht:
Aufgewacht!
Aufgemacht!
In der Stunde der Gespenster,
Oeffne Thüre mir und Fenster!“

Ach, ich kenne deinen Spott,
Arger Gott,
Liebesgott!
Rasch, mit schadenfroher Eile,
Spielend wirfst du deine Pfeile,
Fragst nicht wie die Wunde heile,
Die geschlagen hat dein Spott —
Liebesgott,
Arger Gott,
Geh und spare deine Worte,
Fest verriegelt bleibt die Pforte!

Neugier treibt mich; auf den Zehn
Will ich gehn,
Ihn zu sehn
Durch das Fenster ganz bescheiden,
Ihn zu kennen, ihn zu meiden,
Der uns schafft die süßen Leiden —
Ach, da war's um mich geschehn!
Ungesehn
Wollt' ich spähn,
Stand und konnte mich nicht wenden,
Konnte nicht mein Schauen enden.

Denn nicht Amor war es, nein:
Hold und fein,
Zierlich klein,
Ein geflügelt Weibchen war es,
Ein holdselig wunderbares,
Und sein Auge drang, sein klares,
In die Seele tief hinein;
Still und fein,
Ganz allein,
Vor dem Fenster auf und nieder
Wiegt' es schaukelnd sein Gefieder.

Lächelnd sah sie niederwärts,
Sel'ger Schmerz
Traf mein Herz;
Pfeile trug sie nicht noch Bogen,
Doch die Blicke, welche flogen,
Doch des Busens lieblich Wogen
Brannt' zu Asche mir das Herz —
Armes Herz,
Welch ein Schmerz!
Ja, du hast dein Ziel gefunden,
Amor hat dich überwunden!

Schnell die Thüre aufgemacht,
Leis und sacht,
In der Nacht!
Komm, o komm! Nicht länger säum' ich,
Gern das beste Plätzchen räum' ich,
Mit dir wach' ich, mit dir träum' ich,
Lange wonnevolle Nacht —
Leis und sacht,
Aufgemacht!
Still und heimlich ist die Klause:
Liebesgott, du bist zu Hause!

Bestimmung.

Am Himmel hoch den Sternen sind
Die ew'gen Bahnen vorgeschrieben;
So ward auch dir, o Menschenkind,
Voraus bestimmt, wen du sollst lieben.

In eitlem Trotz wol magst du dich
Dem himmlischen Gesetz entziehen:
Doch naht die Stunde sicherlich,
Wo deiner Seele Nebel fliehen;

Die Stunde naht, wo du erkennst,
Und ging' der Erdball selbst in Scherben,
Für wen du glühst, für wen du brennst,
Für wen du leben sollst und sterben.

Dämmerung.

Herz, so stumm sonst und verschüchtert,
So erkältet, so ernüchtert,
So gedrückt und voller Zagen:
Herz, wer hat dir zugesprochen,
Daß du lerntest, neu zu pochen,
Neu zu hoffen, neu zu wagen,
Gläubig, wie in alten Tagen?

Gram und Furcht, wie liegst du ferne!
Meines Lebens Nebelsterne
Wandelten sich mir in Sonnen:
Und was sonst mich heimlich quälte,
Was mich nagte, was mir fehlte,
Rasch, in Einer Flut der Wonnen
Ist es alles hingeronnen.

Herz, und dennoch laß dir sagen:
Herz, dein Glück ist erst im Tagen,
Erst im Aufgang ist dein Leben!
Röther schon flammt es im Osten:
Höh're Wonnen wirst du kosten,
Wirst zu immer reinerm Streben
An der Liebe Hand dich heben!

Schön ist die Liebste.

Schön ist die Liebste, wenn ihr Mund,
Der lächelnde, von Küssen glüht,
Wenn aus des Auges feuchtem Grund
Verliebte Schalkheit Funken sprüht.

Noch schöner, wenn die Wetternacht
Des Zorns von ihrer Stirne droht,
Aus ihrer Blicke Flammenpracht
Vernichtung dir entgegenloht.

Am schönsten, wenn, wie Mondenlicht
Sich schaukelt auf verschwiegner Flut,
Auf ihrem süßen Angesicht
Der Kindheit sel'ger Friede ruht.

Olympos.

Lieblichstes von allen Weibern,
Süßester von allen Leibern,
Welche je mein Arm umschlang:
Sage doch, woher dies Feuer,
Das mein alternd Herz mit neuer
Jugendwärme rasch durchdrang?

Wie der Lenz mit lindem Hauche
An dem winterlichen Strauche
Tausend Blüten neu erschließt:
Also fühl' ich, süßerbebend,
Welche Glut, mich neubelebend,
Durch die Adern sich ergießt.

Ohne Wechsel, ohne Plage,
Ja das sind Halcyons Tage,
Sonnenhell, in gleichem Fluß;
Aus dem bleichen Schattenthale
Zu der Götter goldnem Mahle
Führte mich dein Flammenkuß.

Selig in der Sel'gen Mitte,
Wandl' ich mit bewegtem Schritte,
Ihnen selbst fühl' ich mich gleich;
Von der Erde Qual geschieden,
Thronen wir in stolzem Frieden,
Götter in der Götter Reich!

Mit welchem Namen nenn' ich dich?

Mit welchem Namen nenn' ich dich,
O du mein allerinnerst Ich?

Nenn' ich dich Kind? Denn kindergleich
Schmiegst du dich an mich, warm und weich.

Nenn' ich dich Freund? Denn stark und gut,
Wie Freundestreue, ist dein Muth.

Nenn' ich dich Braut? Denn bräutlich warm
Umschließt mich dein geliebter Arm.

Nenn' ich — erröthe nicht! — dich Weib,
Mein eigen du mit Seel' und Leib?

Heiß' ich dich Heil'ge, welche mild
Mich schützt mit ihrer Gnade Schild?

Wie? oder Göttin, die empor
Mich trägt in sel'ger Geister Chor?

Vergebne Müh'! Kind, Göttin, Braut,
Es bleibt nur immer todter Laut.

Und fänd' ich tausend Namen noch,
Gestammelt sind sie alle doch;

Nur wenn mein Mund den deinen küßt,
Da sagt er dir, was du mir bist.

Gelb.

I.

Gelb ist meiner Liebsten Lieblingsfarbe,
Goldig gelb, wie die gereifte Garbe,
Die von mildem Segen schwillt;
Gelb, wie zwischen drohenden Gewittern
Abendsonnenstrahlen zittern
Auf das schweigende Gefild.

Ist sie selbst doch einer überreichen,
Goldnen Lebensernte zu vergleichen,
Meiner Seele höchstes Gut;
Leuchtet doch, gleichwie von nahen Wettern,
Zum Verbrennen, zum Zerschmettern,
Ihres Auges holde Glut.

Gelbes Röckchen, wallend auf und nieder,
Schmiegst du dich an die geliebten Glieder;
Sei gesegnet alle Zeit!
Leuchtend, wie in gelbem Heil'genscheine,
Schwebt dahin die Süße, Reine
In dem sommerlichen Kleid.

Stolze Königsmäntel sah ich wallen,
Dennoch ist nicht einer unter allen,
Der mir so wie du gefällt;
Gelbes Röckchen, deine weichen Falten
Sollen die Geliebte halten,
Bis mein Arm sie fester hält!

II.

Herbstsonne schwebt empor
Aus gelben Wolken, bleich und kalt;
Aus gelbem Röckchen sprang hervor
Die allerlieblichste Gestalt.

Herbstsonne nicht, o nein:
Sie war ein flammender Komet,
In dessen gelbem Feuerschein
Die Erde jauchzend untergeht.

Weihestunde.

Die Liebste sprach: „Nun hör' mich an,
Still ist und feierlich die Stunde,
Nun schließ' die Augen, theurer Mann,
Und küsse mir das Wort vom Munde;
Ich weiß ja dennoch, was sie lodern,
Ich kenne ihren süßen Schein,
Ein hoher Preis ist's, den sie fodern —
Der Liebe voller Preis sei dein!

„Das ist die echte Liebe nicht,
Die marktet um das höchste Leben,
Die halb verweigert, halb verspricht,
Und was sie nimmt, nicht wagt zu geben
Nichts ist, was Liebe kann begehren,
Das Liebe nicht mit Lächeln gibt,
Und was sie dennoch muß verwehren,
Das fordert nicht, wer wahrhaft liebt

Nie, wenn dein Mund um Küsse fleht,
Soll dir der meine sie versagen,
Und was mein Ohr nur halb versteht,
Dein flammend Auge will ich's fragen.
Das ist kein frevelndes Beginnen,
Das ist nicht sündliche Begier:
Getrosten Muths, mit klaren Sinnen,
So sink' ich in die Arme dir —

„Ganz wie ich bin, mit Seel' und Leib,
Zu innig seligem Vereine,
Mein alles du und ich dein Weib —
Da! nimm mich hin! ich bin die deine!" —
So sprach die Liebste: und mir war,
Als segnet' in des Höchsten Namen
Uns unsichtbarer Priester Schar,
Und alle Welt rief' Amen! Amen!

Neide nicht, o Welt, mein Glück.

Neide nicht, o Welt, mein Glück,
Ach, es kam bei grauem Haare;
Sehnsuchtvoll schau' ich zurück
Auf verschwundne Jahre:
Jahre, die wie Wetternacht
Auf der müden Seele lagen,
Die ich fern von ihr verbracht,
Der die Pulse schlagen.

Durch die Felsen bricht der Born
Seinen Weg sich erst mit Mühe,
Welken muß das Samenkorn,
Daß die Blume blühe:
Also auch im Leben gibt
Wunden es, die müssen bluten,
Eh' ein Herz, das zärtlich liebt,
Kühlet seine Gluten.

Neide nicht, o Welt, mein Glück,
Theuer hab' ich's mir erstanden,
Bis nach Kampf und Misgeschick
Sich die Seelen fanden;
Wie der Abendsonne Schein
Leis sich spiegelt auf dem Flusse,
Laß, o laß uns glücklich sein
Bis zum letzten Kusse!

Die Liebste wünscht.

Im Arm dir möcht' ich hangen,
Hinaus gehn über Feld,
Wenn, noch von Nacht umfangen,
Im Schlummer liegt die Welt;
Still ist's auf Flur und Wegen,
Nichts regt sich allerwärts,
Es pocht mit lauten Schlägen
Der Schöpfung ew'ges Herz.

Möcht' stehn mit dir und lauschen,
Andächtig, athemlos,
Der Quellen heimlich Rauschen
Tief in der Erde Schos;

Das Lüftchen hört' ich säuseln,
Das dir die Wange küßt,
Und säh' den Bach sich kräuseln,
Der über Blumen fließt.

Und tausend Stimmen schweben
Süßflüsternd durch die Nacht —
O Herz, wer hat dies Leben,
Dies ew'ge, angefacht?
Wohin ich auch mich wende,
Der Welle gleich im Meer,
Dies Wogen sonder Ende,
O Lieber, sprich, woher?

Es ist derselbe Meister,
Der alles dies erschuf,
Der Herzen auch und Geister
Erweckt auf seinen Ruf;
Die dieses Weltgetriebe
In sicherm Gang erhält,
Es ist dieselbe Liebe,
Die uns den Busen schwellt.

7*

Von deinem Arm umfangen
In stiller Mitternacht,
Gelehnt an deine Wangen,
Von deinem Aug' bewacht:
Hinaus wol möcht' ich treten
Ins dämmernde Gefild,
Und möchte mit dir beten —
Du weißt ja, wem es gilt!

Zuruf.

Und triffst du wo ein Menschenherz,
Gebeugt von Kummer und von Schmerz,
Und sei es Irrthum, sei es Schuld,
O habe Ehrfurcht, hab' Geduld.

Am Bergeshang, im grünen Tann,
Die jungen Bäume sieh dir an,
So frisch und keck, so dichtbelaubt,
Und neigen seitwärts doch das Haupt.

Du weißt nicht wie, du weißt nicht wann,
Und doch den Bäumen siehst du's an,
Daß sie der Sturmwind hat umbraust
Und ihre Wipfel hat zerzaust.

Das Schicksal hat denselben Brauch;
Es schüttelt junge Herzen auch
Und beugt vom rechten Wege sie,
Du weißt nicht wann, du weißt nicht wie.

Du siehst des Irrthums dunkle Spur,
Die stumme Narbe siehst du nur
Und kennst die Hand nicht, die sie schlug,
Und weißt nicht, was dies Herz ertrug. —

Gleich lacht die Freude allerwärts,
Auf eignen Bahnen geht der Schmerz;
Drum mit dem Unglück, mit der Schuld,
O habe Ehrfurcht, hab' Geduld!

Für immer.

Immer wachsendes Entzücken,
Immer neuer Liedersegen,
Liebste, strömt aus deinen Blicken,
Deinen Küssen mir entgegen:
Endlos, wie des Meeres Wellen
Brechen aus verborgnen Quellen.

Wo ich wandle, wo ich schreite,
Wie ich lausche, wie ich spähe,
Immer bist du mein Geleite,
Immer fühl' ich deine Nähe:
Sanft und süß wie Blumendüfte
Fächeln durch die Abendlüfte.

Aus der Fülle der Gesichte,
Eines nur blieb ohne Wanken:
Was ich denke, was ich dichte,
Du bist Inhalt der Gedanken,
Alle Seufzer, alle Lieder
Tönen deinen Namen wieder.

Dich zu meiden, dich zu lassen,
Nicht dein Auge mehr zu sehen,
Nimmer, Liebste, könnt' ich's fassen,
Welken müßt' ich und vergehen:
Wie das Gras im Wüstensande,
Wie der Thau im Sonnenbrande.

Flügel hat die goldne Stunde;
Schling denn fester deine Hände,
Brust an Brust und Mund am Munde,
Laß, o Liebste, sonder Ende,
Bis die letzten Sterne glänzen,
Liebe uns und Dichtung kränzen!

Heiligung.

Was ich mit Seufzern lang' vermißt,
Des innern Friedens selig Glück,
Wie kehrt' es mir so schnell zurück,
Seit du die Meine wieder bist!

Wohin ich blicke, allerwärts
Seh' ich der Gottheit milden Gang,
Und das noch jüngst in Zweifeln rang,
Beruhigt klopft das wilde Herz.

Du bist sein fester Ankergrund,
Die Sonne bist du, die es nährt,
Der Schild, der allen Schrecken wehrt,
Und bist sein Balsam, wenn es wund.

Und schelten sie mich glaubenlos,
Was kümmert mich ihr plumper Spott?
In dir, Geliebte, lieb' ich Gott
Und lieb' in dir, was gut und groß!

Amor als Arzt.

„Wundgeküßt" — so klagte jüngst die Liebste —
„Wundgeküßt von deinen Flammenküssen
Ist die Lippe mir, du Lieber, Böser!
Kommt der West, der lose, angegaukelt,
Will es treiben, der verliebte Schwärmer,
Wie er es von dir gesehn, du Wilder,
Muß ich zucken wie von Nadelstichen;
Schmerzen macht sogar das kühle Naß mir,
Das krystallhell ich vom Brunnen schöpfe;
Will ich aber sprechen, zieh' ich Mäulchen,
Daß die Leute, die mich ansehn, lachen,
Und nur daß ich dich, du Heißgeliebter,
Liebe, liebe über alle Maßen,
Dies allein kann ohne Schmerz ich sagen.
Heile denn, den du hast angerichtet,
Heile du den Schaden, Lieber, Böser,
Heile mir die wundgeküßte Lippe!"

Ich darauf: „Was du verlangst, ist billig,
Heilen muß ich dir die wunde Lippe,
Und der Künste, glaub' mir, bin ich Meister.
Doch nicht helfen Balsam hier noch Salben,
Noch was weise Frauen künstlich doctern:
Helfen kann allein hier, dieses wisse,
Was zuerst den Schaden angerichtet.
Hast am heißen Herd, geschäftig waltend,
Wie es ziemt dem immer flinken Weibchen,
Du verbrannt das Fingerchen, das zarte:
Rasch noch einmal dem verruchten Eisen
Näherst du den lieben weißen Finger,
Klüglich mit dem Brand den Brand erstickend.
Gleicherweise heil' ich deine Lippe —!
Ward sie wund von meinen Flammenküssen,
Flugs aufs neue, Liebste, laß uns küssen,
Endelos und stets von neuem wieder,
Und der Künste, glaub' mir, bin ich Meister.
Küsse laß uns tauschen, mild und schmelzend,
Wie die Rose duftet im Verscheiden;
Süßer denn der Fleiß der kleinen Biene;
Länger ach und heißer, sehnsuchtsvoller,
Als die Nacht zween Liebenden dahinschleicht,
Welche ferne voneinander schmachten;

Zahllos wie die Regentropfen fallen,
Wenn des Himmels Schleusen aufgezogen; —
Solch ein Regen, Liebste, wird erfrischen
Deines Mundes holde Zwillingsknospen,
Daß sie frischer denn zuvor erblühen —
Küssen laß uns, immer neue Küsse,
Küssen nur heilt wundgeküßte Lippen."

Sprach's — und in die Arme, schalkhaft lächelnd,
Sank die Liebste mir mit holdem Beben,
Durch des Mundes brennende Korallen
Sah ich hell die weißen Zähnchen leuchten,
Heißer, tiefer, süßen Wahnsinns trunken,
Wühlten ineinander sich die Seelen —
Und mit Küssen, immer neuen Küssen
Heilten wir die wundgeküßte Lippe.

Vergebung.

Das ist der allergrößte Schmerz
Und härter drückt dich keine Last,
Als wenn du ein geliebtes Herz
Durch eigne Schuld verwundet hast.

Wohl ist es selig zu verzeihn
Mit sanftem Blick und Wort und Kuß —
Doch o der martervollen Pein,
Wer sich verzeihen lassen muß!

*

Und dennoch nein, auch darin liegt
Ein Wonneschauer wundersam,
An der Geliebten Knie geschmiegt,
Hinschmelzen ganz in Reu und Scham.

Erfuhrst du nie, wie sanft es thut,
Legt auf die fieberheiße Stirn
Sich eine Hand dir lieb und gut,
Besänftigend dein wildes Hirn?

Die Hand der Liebe kann noch mehr:
Auch deiner Seele Wundenmal,
Leis tröstend fährt sie drüber her
Und lindert deiner Reue Qual:

Daß du vom Boden wieder hebst
Dein schamerglühend Angesicht,
Du fühlst aufs neue, ja, du lebst!
Der Liebe Hand verstieß dich nicht.

Drum füge willig dich darein
So ist der Liebe heil'ger Brauch:
Und ist es selig zu verzeihn,
Verzeihn sich lassen ist es auch.

Umschau.

Auf des Lebens stolzer Höhe
Schau dich, Herz, noch ein mal um!
Unter dir, in banger Nähe
Wie viel unverstandnes Wehe,
Wie viel Seufzer laut und stumm!
Tausend Blüten, die verdarben,
Decken meines Lebens Pfad;
Wie viel Knospen, welche starben,
Wie viel Halme, wie viel Garben,
Die ein roher Fuß zertrat!

Unterm Jubelruf der Treiber,
Zwischen Jauchzen und Gebet,
Wälzt sich über nackte Leiber,
Schlanke Knaben, holde Weiber,
Wischnu's finstre Majestät.

Horch die Speichen, wie sie dröhnen!
Wie vom Blut sie schimmern roth!
Ihrem Gott sich zu versöhnen,
Stürzen unter Jubeltönen
Sich die Gläub'gen in den Tod.

Also unter tausend Schmerzen
Ungerührt von ihrem Drang,
Ueber warme Menschenherzen
Geht das Schicksal starr und erzen
Seinen ewig gleichen Gang —
Doch das Schlimmste zu vollenden,
Von der Götter Zorn bethört,
Schüren selbst an allen Enden,
Wahnberauscht, mit eignen Händen,
Wir die Glut, die uns zerstört.

Aber wie aus Nacht und Grauen,
Wenn der Sturm vorüberfuhr,
Hoch vom Himmel her, dem blauen,
Milde Sterne tröstend schauen
Auf die athemlose Flur:

Also wie mit Götterhänden
Reißt die Liebe dich empor —
Was verkehrt ist, muß sich wenden,
Kampf und Hader müssen enden,
Bricht ihr goldnes Licht hervor.

Heil'ge Liebe, dir vertraut' ich
Meines Lebens lecken Kahn;
Einen Tempel dir erbaut' ich,
Auf zu deinem Lichte schaut' ich,
Lenke weiter meine Bahn!
Mag der Sturm das Haar mir zausen,
Wird mein Schiff der Welle Spiel:
Durch der Wetter wildes Sausen,
Durch der Leidenschaften Brausen,
Liebe führt zu hohem Ziel!

Das ist nicht Liebe.

Das ist nicht Liebe, die das Herz
Mit Adlerschwingen nicht erhebt,
Die jeden Kummer, jeden Schmerz
In süß Vergessen nicht begräbt.

Die Liebe gleicht dem Sonnenschein,
Der hoch vom Himmel niederfließt,
So mild, so warm, daß selbst der Stein
Von neuem jungem Leben sprießt.

Da blühen Blumen überall,
Von mütterlichem Kuß erweckt,
Und schmetternd singt die Nachtigall,
Von grünen Zweigen überdeckt.

So, holde Liebe, liebst du mich,
Mein Adler du, mein Sonnenschein,
So, holde Liebe, lieb' ich dich —
Und also soll es ewig sein!

Liebeswonne.

Fühle, Geliebte, fühle, o fühle,
Wie mir das Herz, das beseligte, pocht!
Kühle mit duftiger Lippe, o kühle,
Kühle die Glut, die im Busen mir kocht
Wilde Gedanken
Irren und schwanken,
Wandern und ziehen,
Suchen und fliehen,
Nirgend ist Frieden, nirgend ist Ruh' —
All meine Wonne, Geliebte, bist du!

Trauriges Dunkel hält mich umsponnen,
Wo dich mein sehnendes Auge vermißt:
Aber es leuchten unzählige Sonnen,
Wo mich dein Lächeln, dein liebliches, grüßt.
Holdes Verlangen
Nimmt mich gefangen,
Zärtliche Gluten
Sprühen und fluten,
Quellen und strömen und brausen dir zu —
All meine Wonne, Geliebte, bist du!

Gesetz der Liebe.

Zürne nicht der süßen Liebe, daß ihr Wein dich machte trunken!
Immerdar, wo Flammen lodern, holdes Herz, da sprühn auch Funken.
Also will's der Liebe Machtspruch: wo die Geister sich vermählen,
Folgen müssen auch die Leiber in dem Wonnerausch der Seelen.

Sinnend im geliebten Auge will das Auge sich bespiegeln;
Lippen, die sich Treu' geschworen, wollen küssend sie besiegeln;

Heiße Herzen, warme Busen, stolzen Muths, mit
kühnem Wagen,
Wie sie für einander glühen, woll'n sie an einander
schlagen.

Sage du der jungen Rose, daß ihr Düften sie
verlerne,
Nicht mehr leuchten heiß' die Sonne, sich verdunkeln
heiß' die Sterne:
Aber zween Herzen, welche sich in Liebe woll'n ver-
binden,
Welten thürme auf einander und sie werden doch
sich finden! —

Heilig ist der Dienst der Liebe! Ueberstrahlt von
ihrem Scheine,
Löst sich auf in bleiche Schatten alles Niedre und
Gemeine;
Wem die Stirn sie ein mal rührte, ewig geht er
stolzen Hauptes;
Alles, was er kann begehren, Liebe kennt es und
erlaubt es.

Wolle denn, o holde Schöne, nicht der Liebe dich
entziehen!
Willig laß, geschmückte Opfer, uns an ihrem Altar
knien!
Schon die Fackeln seh' ich leuchten, Brautgesänge
hör' ich tönen:
Priesterin du selbst der Liebe, Priesterin des Guten,
Schönen!

Laß mich schauen, laß mich knien.

Laß mich schauen, laß mich knien
Dir zu Füßen unverwandt!
Wie die goldnen Sterne ziehen
Nächtlich an des Himmels Rand:
Also fühlt mein Herz gezogen
Sich im tiefsten Busen mir,
Meines Blutes heiße Wogen,
Alle strömen sie zu dir!

Dich zu fühlen, dich zu denken,
Du mein allerhöchstes Gut,
Mich, ein Taucher, zu versenken
Tief in deiner Seele Flut:

Das ist Blüte höchsten Lebens,
Das ist aller Freuden Zier —
Arge Welt, du lockst vergebens,
Schön're Sonnen leuchten mir!

An den Busen dir gebettet,
Süß umstrickt von deinem Arm,
Wohl mir, daß ich mich gerettet
Aus der Menge wüstem Schwarm!
Sieh, schon bleichten mir die Haare,
Furchen grub die Hand der Zeit,
Ach und um verlorne Jahre
Klagt mein Herz in stummem Leid.

Aber wie mit süßem Beben
Deine Lippe mich berührt,
Ist mir rasch-zurückgegeben,
Was der Zeiten Flucht entführt;
Wieder wallen mir die Locken,
Wie sie ehedem gethan,
Wieder staun' ich, froherschrocken,
Dich, geliebtes Wunder, an.

Jahre kommen, Jahre fliehen
Und im Glas verrinnt der Sand,
Laß du schauen mich und knien
Dir zu Füßen unverwandt;
Ewig, wie am Himmelsbogen
Lacht der Sterne goldne Zier,
Ewig fühlt mein Herz gezogen,
Holde Liebe, sich zu dir!

Liebe übers Grab.

Ob kalt und stumm — sie leben doch,
Die wir ins stille Grab versenkt,
Solang' Ein Herz auf Erden noch
In Liebe ihrer treu gedenkt;

Solang' ihr liebes bleiches Bild
Nur Einem Auge noch erscheint,
Solang' in Sehnsucht, ungestillt,
Noch Eine Thräne um sie weint.

Wie aus der Erde finsterm Schacht
Der Lenz die Blumen lockt hervor,
So schwingt sich aus des Grabes Nacht
Der Liebe Fittich kühn empor.

Und jeder Gruß und jedes Wort,
Das der geliebte Mund einst sprach,
Wie Engelsstimmen, fort und fort,
Im tiefsten Herzen tönt es nach:

Und weht uns an, so süß, so still,
Gleichwie der Rose Duft im Mai,
Und wenn der Muth uns sinken will,
Die lieben Todten stehn uns bei. —

Drum lindre, Liebe, deinen Schmerz!
Die wir ins stille Grab versenkt,
Sie sind nicht todt, solang' Ein Herz
In Liebe ihrer treu gedenkt;

Solang' ihr liebes bleiches Bild
Nur Einem Auge noch erscheint,
Solang' in Sehnsucht, ungestillt,
Noch Eine Thräne um sie weint.

Treue.

Gleichwie aus ungemessner Ferne,
Wohin kein sterblich Auge dringt,
Die Sonne ihre Mond' und Sterne
In ewig gleiche Bahnen zwingt:
So hast du mich herangezogen
Mit deines Auges süßem Strahl,
So drängen meiner Seele Wogen
Sich hin zu dir in Lust und Qual.

'S ist ein Verhängniß, lern' es tragen,
Der Himmel hat es so geschickt:
Du selber kannst nicht mehr zerschlagen
Das holde Joch, das mich beglückt!

Du kannst mir zürnen, kannst mich hassen,
Dir zu gehorchen ist mir Pflicht:
Doch dich zu meiden, dich zu lassen,
Nein, Liebe, das erzwingst du nicht.

An deines Fußes Spur gebunden,
Gebannt an deines Kleides Saum,
Verbring' ich ungezählte Stunden,
Hinwandelnd einsam wie im Traum;
Mein ganzes Denken und Empfinden,
Es ruht, Geliebteste, in dir,
Und wenn die müden Sinne schwinden,
Im Schlummer noch erscheinst du mir.

Früh, wenn der Lerche Triller steigen,
Bist du mein morgendlich Gebet;
Der Stern bist du, der durch den Reigen
Der Stunden treulich mit mir geht:
Bis daß zu Nacht die Schatten sinken,
So träumerisch, so mild wie du,
Und zwei geliebte Augen winken
Mir heimlich süße Wonnen zu.

In deinen schlanken weißen Armen,
An deine warme Brust gepreßt,
O halt' mit liebendem Erbarmen
Mich ewig, unverlierbar fest!
Du bist die Sonne meines Lebens,
Um dich allein bewegt es sich,
Drum zürne nicht, es ist vergebens:
Solang' ich lebe, lieb' ich dich!

Erwünschtes Joch.

Holde Lippen, süße Wangen,
Braune Locken glatt wie Schlangen,
Augen, die von Schalkheit lachen:
Sagt, wie habt ihr's angefangen,
So zum Sklaven mich zu machen?

Fernab von der Welt geschieden,
Ruhig lebt' ich und in Frieden,
Einsam, mit verschlossnem Herzen,
Von der Liebe Glück gemieden,
Aber fremd auch ihren Schmerzen.

O wie ich mich sicher dachte!
Wie ich keck der Thoren lachte,
Die der Liebe Fesseln drücken!
Bis mein Herz, das wohlbewachte,
Plötzlich schmolz vor deinen Blicken.

Offnen Auges, ohne Binde,
Amor kam gleich einem Kinde,
Lächelnd, ohne Pfeil und Bogen:
Kam — und wie im Wirbelwinde
War mein Herz dir zugeflogen.

Und die Freiheit, die noch eben
Mehr mich dünkte als mein Leben,
O wie muß ich jetzt sie hassen,
Seit mit süßverschämtem Beben
Weiche Arme mich umfassen!

Strahlt denn weiter, holde Sonnen,
Haltet fester mich umsponnen,
Braune Locken, glatt wie Schlangen:
Ewig in dem Joch der Wonnen,
Ewig bleib' ich so gefangen!

O hochgebenedeit der Mann.

O hochgebenedeit der Mann,
Der, wenn ihm schon der Scheitel bleicht
Und träger schon das Blut ihm schleicht,
Sich treue Liebe noch gewann!

Zum Himmel schaut er stolz und frei,
Und schaut zur Erde still beglückt,
Die sich für ihn mit Blumen schmückt
In immer neuem, jungem Mai.

Jetzt lacht ihm erst der Sonne Strahl,
Der Sterne Glanz in stiller Nacht;
Ihn rührt der Rose junge Pracht,
Als säh' er sie zum ersten mal.

Kein Sehnen hält, kein wirrer Traum
Die klaren Sinne ihm gebannt:
Mit festem Schritt und sichrer Hand
Für seine Thaten schafft er Raum.

Den Strom der Tage sieht er ziehn,
Gelassnen Muthes, sonder Harm;
Es trägt der Liebe starker Arm
Hoch über Sturm und Klippen ihn.

Vergangne und zukünft'ge Zeit
Liegt klar vor seinem innern Blick:
Denn endlos, weiß er, wie sein Glück,
Ist seiner Liebe Ewigkeit.

Holdes Räthsel.

Du mit der schwanenweißen Brust,
Berauschend wie der Duft der Traube,
Du meine flammenheiße Lust
Und keusch und züchtig wie die Taube:
Aus deines Auges milden Sternen,
So lockend und so fromm dabei,
Wann werd' ich je zu Ende lernen
Der Liebe süße Litanei?

Holdselig Räthsel, kalt wie Schnee,
Und sengend wie des Aetna Gluten,
Du linde Qual, geliebtes Weh,
Dran Herzen lächelnd sich verbluten:
Du schürest Flammen stolz und prächtig
Und gießest zündend Oel darein,
Daß hoch gen Himmel loht, allmächtig,
Wie Weltenbrand, ihr dunkler Schein.

Mit Lächeln ziehst du mich zu dir
Und weisest mich zurück mit Lächeln,
Es schweigt die flammende Begier
Vor deines Kusses Maienfächeln;
In Asche sinkt mein wildes Sehnen
Vor deiner Unschuld Majestät,
In meine Küsse fließen Thränen,
Und meine Wollust wird Gebet.

Der hat die Liebe nie gekannt,
Der nicht in schüchternem Erbangen,
Von der Geliebten Blick gebannt,
Erstickt sein heißestes Verlangen.
Es herrschen Lieb' und Unschuld beide,
An Macht sich und an Stärke gleich;
Ein lächelnd Kind, im Flügelkleide,
Ist König in der Liebe Reich!

In trüben Tagen.

Und überwölkt dein Himmel sich,
Und bricht ein Wetter jäh herein,
An meine Brust o flüchte dich,
Du mein verschüchtert Vögelein!

In meinen Armen treu und fest,
An meinem Busen, süß versteckt,
Ich will dir baun ein neues Nest,
Von blühnden Zweigen überdeckt.

Und laß der Thräne freien Lauf,
Die halb dir perlt im Auge schon;
Die Liebe küßt sie lächelnd auf
Und fühlt sich hochbeglückt davon.

Rasch auf der Freude Rosenspur
Ist Herz dem Herzen zugeeilt;
Der Liebe Wonnen kennet nur,
Wer ihre Schmerzen hat getheilt.

Liebessegen.

Horch, mit leisen Flügelschlägen
Flüsternd naht die Muse sich:
Liebe, ja das ist dein Segen,
Deine Schwingen fächeln mich!
Aus des Lebens niedern Kreisen,
Wo das Herz sich selbst verlor,
In melodisch süßen Weisen
Tragen sie mich sanft empor.

Flattert, flattert, liebe Lieder,
Meiner Küsse goldne Saat!
Fallt wie Blütenschnee hernieder
Auf der Heißgeliebten Pfad!
Rasch, mit zärtlichem Erglühen,
Zieht sie euch ans Herz herauf;
Aus des Liedes Knospe blühen
Sel'ge Wirklichkeiten auf!

Festgesang.

Wie ich, o liebes Lieb, dich liebe,
Wann sagt' ich jemals es zu Ende?
Und ob ich tausend Bücher schriebe
Und tausend Weisen neu erfände,
Und könnt' ich allen Wohllaut sammeln,
Der aus der Lerche Liedern hallt,
Es wäre doch nur todtes Stammeln
Und bliebe dennoch nur gelallt!

Die ew'gen Sterne mußt du fragen,
Die durch den Himmel nächtlich schwimmen;
Der grüne Wald wird es dir sagen
Mit den geheimnißvollen Stimmen;
Der kleinen Welle mußt du lauschen,
Die sich durch Blumenauen flicht,
Mußt horchen auf des Meeres Rauschen,
Das donnernd sich an Klippen bricht!

Ein großer Festgesang der Liebe
Durchtönt das All, wohin wir hören;
Ihn singt, beseelt von gleichem Triebe,
Die Creatur in tausend Chören;
Er flüstert leis im fall'nden Tropfen,
Er braust und jauchzt im Wasserfall,
Und unsrer Herzen stilles Klopfen
Ist seines Wohllauts Widerhall.

An diesem Festgesang erfrisch' ich
Der Seele mattgeword'ne Schwingen,
In seine Wonnechöre misch' ich
Mich selbst mit jubelvollem Singen;
Den holden Namen meiner Schönen
Ruf' ich entzückten Muths darein,
Es tönt das All, die Sphären dröhnen,
Und Erd' und Himmel stimmen ein!

Böse Nachrede.

Aus dem Mund der Splitterrichter
Hast du, Liebste, jüngst vernommen,
Daß — so sagten sie — dein Dichter
Trunken sei nach Haus gekommen.

Und nicht leugnen kann ich freilich,
Trunken bin ich noch zur Stunde:
Aber dieser Rausch ist heilig,
Denn er stammt von deinem Munde.

Wer der Lippe Flammenbecher
Ein mal durfte dir berühren,
Ewig wird er, sel'ger Zecher,
Wonnevollen Rausch verspüren.

Ihn nicht lockt der Saft der Reben,
Nicht das Läuten der Pokale:
Denn es schäumt ein höh'res Leben
Ihm aus nie versiegter Schale.

Hochbeglückt, wer also trunken!
Durch der Menschen laute Mitte
Geht er schweigend, traumversunken;
Nimmer straucheln seine Schritte.

Vor ihm her, im Abendwinde,
Holde Schatten sieht er jagen;
Wie von Wellen, leise, linde,
Wird er sanft dahingetragen.

Wo die Nüchternen im Dunkeln
Längs den Häusern ängstlich schleichen,
Goldne Sterne sieht er funkeln,
Seiner Liebe sichres Zeichen!

Warm wie Hauch vom Mund der Süßen,
Kost der Nordwind ihm die Wangen;
Rosen sieht er sich zu Füßen
Auf verschneiten Feldern prangen.

Der Geliebtesten zum Preise,
Doch ihm selber zum Willkommen,
Stimmen hört er, laut und leise,
Die kein sterblich Ohr vernommen.

Und wovon die Quellen rinnen,
Und wovon die Blumen sprossen,
Alles liegt den trunknen Sinnen
Klar und deutlich aufgeschlossen.

Mögen denn die Splitterrichter
Sich in ihrer Tugend sonnen!
Liebende allein und Dichter
Kennen dieses Rausches Wonnen.

Ständchen.

Sterne dort oben in leuchtender Pracht,
Quellen tief unten im dämmernden Schacht!
Wolken ihr fernen, verschwimmend im Blau,
Blumen ihr nahen auf grünender Au!
Alle der Süßen
Neigt euch mit Grüßen,
Neigt euch der holden, der herrlichen Frau!

Nacht du erhab'ne auf funkelndem Thron
Kühle die Stirn ihr mit duftigem Mohn!
Daß sie kein Traumbild, kein banges, erschreckt,
Halt' wie mit Fittigen sanft sie bedeckt:
Bis daß am Morgen,
Still und verborgen,
Flammender Kuß des Geliebten sie weckt!

Sicheres Glück.

Das, Liebste, dünkt der beste Theil
Von unserm Glück mich allezeit,
Der Anker das, dran unser Heil
Gegründet liegt für Ewigkeit:

Daß, ob wir brennen noch so heiß
Und ob wir lieben noch so sehr,
Doch jeder fühlt, doch jeder weiß,
Es liebt der andre ihn noch mehr.

Dichterflamme.

Mit Weihrauch ward der Opfer Brand
Und edlen Myrrhen einst genährt;
Noch Schönres streut der Liebsten Hand
Auf meiner Dichtung Opferherd:
Sie spendet Tage hell und sonnig,
Wie nie ein Gott sie mir gereicht,
Und spendet Nächte süß und wonnig,
Vor denen selbst der Tag erbleicht.

Es hat ihr Blick, es hat ihr Gruß
Gleich Maiensonne mich verjüngt;
Von ihrem Lächeln, ihrem Kuß
Fühlt sich die Seele neubeschwingt.
Schon jauchzt im langverstummten Herzen
Ein ganzer Nachtigallenchor,
Und auch die Thränen, auch die Schmerzen,
Als Lieder blühen sie empor.

Und Flammen schlagen hell darein
Und höher steigt die süße Glut:
O ströme denn als Opferwein,
O ströme hin, Poetenblut!
Und sollt' ich selbst als Opfer sterben
Auf meiner Dichtung Flammenstoß:
Willkommen, leuchtendes Verderben!
So sterb' ich in der Liebe Schos.

Im Kahn.

I.

Unter uns tiefblaue Wogen,
Ueber uns des Himmels Bogen,
Schwammen wir im leichten Kahn.
Alles stille, nah und ferne!
Hinter Wolken stand der Mond, die Sterne
Gingen leuchtend ihre Bahn.

Schweigend hielt ich ihre Hände,
Schweigend schaut' ich sonder Ende
In der Liebsten Angesicht;

Von der Locken Pracht umflossen
Saß sie da, das Auge halb geschlossen,
Träumerisch im Sternenlicht.

Fühlst du meine Pulse schlagen?
Fühlst du was die Blicke fragen
Und der stumme Druck der Hand?
Alles stille, nah' und ferne!
Hinter Wolken stand der Mond, die Sterne
Leuchteten am Himmelsrand.

Plötzlich wie mit leisem Beben
Linde Lüfte sich erheben
Bei der Morgensonne Nahn:
Also in der nächt'gen Stunde
Schwang ein Lied sich vom geliebten Munde,
Stolz und prächtig wie ein Schwan.

Horch die Töne, wie sie flogen!
Wie sie auf und nieder zogen,
Strom hinauf und Thal entlang

Wie die Wellen leiser rauschten!
Selbst die Rudrer hielten ein und lauschten
Ihrer Stimme Silberklang.

Fester preßt' ich ihre Hände —
Wende, Steuermann, o wende,
Lande mich und meine Braut!
Was ihr Mund solang verschwiegen,
Diese Töne, die gleich Schwänen fliegen,
Haben mir mein Glück vertraut ....

II.

O wie lieblich es sich schaukelt,
Goldne Sterne zum Geleite,
Von der Woge Spiel umgaukelt,
Die Geliebte an der Seite!

Kleine Wellen, flink und munter,
Leis am Kiele plätschernd, führen
Mählig uns den Strom hinunter,
Ohne daß wir selbst es spüren.

Immer noch am alten Flecke,
Dünkt uns, sind wir stehn geblieben,
Und schon eine weite Strecke
Hat der Strom uns fortgetrieben.

Holdes Sinnbild unsrer Tage!
Uns auch droht die Zeit vergebens,
Ohne Kummer, ohne Klage
Treiben wir im Strom des Lebens.

Festgebannt für Ewigkeiten
Von der Liebe Zauberblicke,
Sehn wir nicht die Flucht der Zeiten,
Nicht den Wechsel der Geschicke.

Immer leuchten, immer schmücken
Uns der Jugend ew'ge Lenze;
Immer flechten mit Entzücken
Wir ums Haupt uns neue Kränze;

Küssen vom geliebten Munde
Trost für jegliche Beschwerden —
Und so wird die letzte Stunde
Süß uns gleich der ersten werden.

Und hast du je einmal geliebt.

Und hast du je einmal geliebt
Und weißt du, was für Seligkeiten
Die Liebe ihren Treuen gibt,
Bist du beglückt für alle Zeiten.

Es kann das Dornenreis der Pflicht
Die müden Schläfe dir zerwühlen:
Unglücklich aber kannst du nicht,
Nicht ganz verlassen je dich fühlen.

Von jedem Kummer, jeder Pein
Läßt dich Erinnerung genesen,
Und kannst du nicht mehr glücklich sein,
So weißt du doch, du bist's gewesen.

Wie tief im Wald ein Vogel singt,
Tönt dir ein tröstend Lied im Herzen,
Und was die Zeit nun immer bringt,
Mit Lächeln kannst du es verschmerzen:

Seitdem der Liebe Lust und Qual
Dein bebend Herz zuerst verspürte,
Seit ihres Heil'genscheines Strahl
Zuerst dein junges Haupt berührte.

Gedenktag.

Beglückt der Ort, der Tag, die holde Stunde,
Da dich zuerst mein kühner Arm umschlang!
Da ich zuerst von deinem süßen Munde
Der Liebe Flammenbecher trank!
Die Winde hörten auf zu wehen,
Die Rose hielt den Duft zurück,
Die Sonne selbst schien still zu stehen,
Zu lauschen unserm jungen Glück!

Du aber, wie aus den krystallnen Wogen
Der Schönheit Göttin siegreich sich erhebt,
So standest du, von Anmuth ganz umflogen,
Von Lieb' und Unschuld gleich durchbebt.

Du sahst mich an mit Kinderblicken,
Unkundig meiner süßen Pein,
Und nie empfundenes Entzücken
Durchbrauste mich wie junger Wein.

Du sprachst zu mir — so laden ferne Glocken
Zu holder Rast den wandermüden Mann;
Du lächeltest — so staunen froherschrocken
Wir einen Blitz im Dunkeln an.
Du reichtest willig beide Hände
Und reichtest Stirn und Mund mir dar,
Und duldetest, daß ohne Ende
Ich küßte dein geliebtes Haar.

Und immer fester hielt ich dich umschlossen,
Die Erde schwand dem gottentzückten Sinn,
Nur Kuß und Kuß —! und unsre Seelen flossen
Mit jedem Kusse schmelzend hin!
Rings war es still, die Tauben girrten,
Fern schlug die Nachtigall im Hain,
Und unter Rosen, unter Myrten
Schloß grüne Dämmerung uns ein....

O sei gesegnet, wonnevolle Stunde!
Nie wird dein Angedenken mir verwehn;
Hell wie ein Stern auf meiner Seele Grunde
Dem Sterbenden noch wirst du stehn!
    Wohl war's vom Schicksal so beschlossen,
    Sie war ein liebend Weib, nicht mehr:
    Nun wandelt sie, von Licht umflossen,
    Als eine Göttin vor mir her!

Drohung.

Meine Lieder, Liebste, schiltst du,
Welche deine Schönheit preisen;
Andre Melodien willst du,
Frommverschämte, zahme Weisen.

Wie die Perl' im Meeresgrunde,
Wie ein Nest, versteckt in Blüten,
Also mit verschwiegnem Munde
Soll ich deine Schönheit hüten.

Daß wir lieben, daß wir küssen,
Dies zu sagen scheint dir sündlich,
Nimmer soll die Welt es wissen,
Wie du mich beglückst allstündlich.

O Verrätherin, nun seh' ich
Welche Netze mich umgarnen,
Deine Blicke nun versteh' ich,
Die verschämten, die mich warnen!

Selbst der strengste Ketzerrichter
Läßt sein Opfer doch noch stöhnen,
Und du Arge willst dem Dichter
Seine Lieder abgewöhnen?!

Wie ein Sklav lieg' ich gefangen
In dem Netze deiner Locken,
Deine Lippen, deine Wangen
Machen alles Blut mir stocken;

Hast mein Herz gebrannt zu Kohlen
Mit des Auges süßen Funken,
Hast die Seele mir gestohlen,
Daß ich wandele wie trunken;

Und ich soll nicht einmal sagen
Wie du Böse mich behandelt?
Und der Welt soll ich nicht klagen,
Wie du mir das Herz verwandelt?

Nein fürwahr, sie soll'n es wissen,
Alle Menschen nah' und ferne,
Daß vom Firmament gerissen
Sich der schönste aller Sterne;

Daß der Götterfrauen eine
Menschenleib hat angenommen;
Daß die Sonne selbst, die reine,
Ist zur Erd' herabgekommen!

Wenn dann staunende Gesichter
Halb erröthen, halb erblassen,
In die Arme deinem Dichter,
Liebste, sinkst du dann gelassen:

Jeder Schleier sei zerrissen
Und die Welt soll inne werden,
Liebste, dann an unsern Küssen,
Daß wir Götter sind auf Erden!

Regentag.

O Regentag, so blaß und bleich,
Von grauen Wolken trüb' und schwer,
Wie wandelt sich dein Antlitz gleich,
Blickt nur die Liebste zu mir her!

Es lacht das liebliche Gesicht,
Die Augen strahlen holden Schein,
Daß hell wie goldnes Sonnenlicht
Es in mein Stübchen bricht herein.

Und mit dem Sonnenstrahle schlüpft,
Behend wie er und sonnenklar,
Die Muse mit herein und knüpft
Mir neue Lorbern in das Haar.

Triumph der Liebe.

Mögen auf verstimmten Leiern,
Unter Thränen, unter Klagen,
Andre ihre Schmerzen feiern:
Mich, o Liebste, mich laß tragen,
  Mir zur Lust, zum Preise dir,
  Seliger Liebe Festpanier!

Blöde Jugend, blond von Haaren,
Bangt vor nahenden Gewittern:
Wir, wir haben sie erfahren
Und so ziemt nicht uns das Zittern;
  Hoch im Kampfe trugen wir
  Seliger Liebe Festpanier!

Abgethan darum das Stöhnen!
Beim Geläut der Siegesglocken
Junge Rosen sollen krönen
Unsre silberweißen Locken!
Ewig über dir und mir
Seliger Liebe Festpanier!

Bestand im Wechsel.

Entschwundne Lust, verrauschte Wonnen,
Vergangner Tage Weh und Ach,
Gleichwie berührt vom Jugendbronnen,
So küssen deines Auges Sonnen
Die welken Knospen wieder wach;
Ich fühl' das Herz noch einmal beben
Im ersten jugendlichen Traum,
Noch einmal braust das junge Leben
Und schleudert hoch den Wonneschaum!

O du, in deren weiche Hände
Mein ganzes Schicksal ich gelegt,
Du meines Lebens liebste Spende,
O führe du's nun auch zu Ende,
So sanft, so still, wie Liebe pflegt!
Was kümmern uns die eitlen Gaben,
Die launisch Glück den Menschen mißt?
Behalten laß uns was wir haben,
Und laß es bleiben wie es ist!

Willkommener Tausch.

Die du unter Küssen mir
Dein geliebtes Selbst gegeben,
Nimm, o Liebste, nimm dafür
Meiner Seele innerst Leben;
Jeden Hauch von meinem Munde,
Jedes Pochen meiner Brust,
Nimm aus meines Herzens Grunde
Jede Wonne, jede Lust!

Wie zwei Bäche ihre Flut
Friedlich ineinander gießen,
Wie in sel'ger Doppelglut
Flammen ineinander schießen:
So zu seligem Vereine
Leuchtet uns der Sonne Schein:
Deine Seele ist die meine
Und die meine wurde dein!

Armide.

Aus den Fesseln der Armide
Zeit nun wird's, sich aufzuraffen;
Himmelwärts entfloh der Friede
Und die Erde klirrt in Waffen.
Mit der Leier, mit dem Liede,
Dichter, rüste dich zum Streite,
Von der Liebsten weicher Seite
Rasch empor! Die Schwerter toben,
Auf! das deine zu erproben!

Auf! — und eh' das Wort verklungen,
Daß im Kampf ihr mich vermisset,
Bin ich schon emporgesprungen,
Aber nicht allein, das wisset!

Rosen in das Haar geschlungen,
Funkelnd in der Rüstung Golde,
Mit mir wandelt meine Holde;
Selber trägt sie Schild und Degen,
Lorberduftend, mir entgegen.

Ihren Liebling zu behüten
Stürzt' ins Feld sich einst Cythere;
Laß die Kämpfer, laß sie wüthen,
Wogen gleich in wildem Meere!
Zu der Liebe Rosenblüten
Passen wohl die rothen Wunden;
Mit der Liebsten eng verbunden,
Für das Schöne, Wahre, Rechte
Steh' ich muthig im Gefechte!

Und noch einmal: mein Kind.

I.

Sie spricht:

Das ist der liebste Name mir
Und keiner tönt dem Ohr so lind,
Als ziehst du mich empor zu dir
Und nennest flüsternd mich: mein Kind!

O daß ich's wäre, wie ich's war!
Noch glüht die Wange voll und rund,
Noch ringelt sich mein braunes Haar,
Doch ach, die Seele ist mir wund.

Es hat des Lebens Sonnenbrand
Die jungen Blüten mir verdorrt;
Leg' auf die Stirn mir deine Hand
Und küsse mir die Schmerzen fort!

Ich weiß ja doch, wie treu du's meinst;
O bleib' mir ewig so gesinnt
Und wieder fühl' ich mich wie einst
Dein lächelndes, dein frommes Kind!

II.

Er antwortet:

Ja, wie du's warst, so bist du's auch,
Mein Kind, mir über alles werth;
Es hat der Liebe goldner Hauch
Die wunde Stirn dir neu verklärt.

Und was uns ehedem gekränkt,
Vergessen ist es und dahin,
Als läg's im tiefsten Meer versenkt;
Ich weiß nur, daß ich glücklich bin.

Und weiß nur, daß auf Erden nie
Ein Herz wie deines war so mild,
Noch hat der Liebe Melodie
Zwei Seelen je so ganz erfüllt.

In meinen Armen sollst du ruhn,
Mein Kind, mein All, mein holdes Mein!
So war es einst, so ist es nun,
Und also wird es ewig sein.

Dichterstolz.

Der mit duftig grünen Zweigen die gefurchte Stirn
mir schmückt,
Heut' zum ersten mal, o Lorber, fühl' ich mich von
dir beglückt:
Da heut' dich und alle Preise, die ich kämpfend je
gewann,
Der geliebten Frau zu Füßen huldigend ich legen
kann.

Nimmer sang um eitlen Ruhm ich; schweigend, meines
Gottes voll,
Ließ der Lieder Flut ich brausen, frisch wie sie der
Brust entquoll.
Durch der Menschen lautes Treiben ging ich achtlos
und allein:
Denn mit seinen heil'gen Wipfeln rauschte mir
Apollo's Hain.

Aber seit der Liebe Frühling neu mir in der Seele sprießt,
Ja nun fühl' ich, wie das Blut mir heiß durch alle Adern schießt!
Strahlend um der Liebsten Schläfe leuchte meines Ruhmes Glanz,
In der Liebe Rosen flechte sich der goldne Siegeskranz! —

Eitler Wahn! — Mit höhern Preisen, als der Ehrgeiz je erfand,
Schmückte, aus den Wolken langend, uns der Liebe Götterhand;
Nur der Liebsten warme Lippe haucht mir diese Lieder ein,
Und so klingen ihrem Ohre, ihrem Herzen sie allein!

Beruhigung.

Um hingeschwundne Jahre klagst du,
Da du und ich uns nimmer sahn;
Wie ich dich lieben könne, fragst du,
Da du so bös an mir gethan.
Du legst die Hand auf meine Narben,
Die dir noch weher thun als mir;
Statt voller Aehren, reifer Garben,
Die welken Knospen zeigst du mir.

Sie welkten, ja! Allein sie thaten
Es nur, daß andre schöner blühn,
Gleichwie aus halb zerstampften Saaten
Nur üpp'ger keimt der Halme Grün.
Du schnittst ins Herz mir eine Wunde,
Du tränktest mich mit Gram und Pein;
Nun muß der Keim, versteckt im Grunde,
Nur desto kräftiger gedeihn.

Und sieh nur her, er ist gediehen,
In Schmerzensbrand, in Thränenthau!
Der Nebel fällt, die Wolken fliehen
Und wieder lacht des Himmels Blau;
Es schwingt die Liebe, neugeboren,
Sich aus des Grabes Nachtrevier —
Und hätten wir uns nie verloren,
Wie wär' ich jetzt so Eins mit dir?

Lieblich wie ein Maienmorgen.

Lieblich wie ein Maienmorgen
Lacht der Liebsten Angesicht;
Flieht, o fliehet, düstre Sorgen,
Meine Seele kennt euch nicht.
Wie die Blume nach der Sonne
Ihren Kelch gerichtet hält,
Also bist du meine Wonne,
Bist mein Alles, meine Welt!

Aller Gram ist abgeschüttelt,
Aller Kummer ist verbannt;
Rüttelt nur, ihr Sorgen, rüttelt,
Lächelnd' hält mein Herz euch Stand.
Wie in rothem Drachenblute
Einst Jung-Siegfried sich gestählt,
Also hat mit neuem Muthe
Hohe Liebe mich beseelt!

Mairegen.

Es ist der Wolke Segen
Geflossen über Nacht,
Erquickt von mildem Regen
Steht neu der Fluren Pracht;
Die Bäume tröpfeln leise,
Das klingt so wunderbar,
Als wie verstohlnerweise
Sich küßt ein liebend Paar.

So hat in unsre Herzen,
Von Kümmerniß getränkt,
Sich eine Flut der Schmerzen
Wol einstmals auch gesenkt;
Viel tausend Thränen flossen
In stiller Mitternacht,
Und nun, o nun sieh sprossen
Des Frühlings ganze Pracht!

Sei, Liebste, dir's ein Zeichen
Und fühl' dich neubeherzt:
Die Wolke muß ja weichen,
Die unsern Himmel schwärzt.
Komm, reiche mir die Hände:
Der uns hierher gebracht,
Er führt's zu gutem Ende;
Der Gott der Liebe wacht!

Holde Lippen, süßer Mund.

Ihr holden Lippen, süßer Mund,
Du reine Stirne sonder Falten,
O macht mir das Geheimniß kund,
Das euch so blühend hat erhalten!
Ihr Augen, die von süßen Qualen,
Von wonnevollen Schmerzen glühn,
O sagt, von wannen diese Strahlen,
Die Funken in das Herz mir sprühn?

Seit du und ich zuletzt uns sahn —
Ich sinne nach — ich rechne, zähle —
Nein, nimmermehr! mich neckt ein Wahn:
Bleich ward mein Haar, müd' meine Seele —
Du aber stehst in holdem Prangen,
An Schönheit wie an Güte reich,
Mit jungen Rosen auf den Wangen,
Du selbst der jungen Rose gleich.

Ja, ich versteh' des Schicksals Schluß:
Nur Niederm drohn des Todes Schauer,
Allein das Echte, Große muß
Bestehn in göttergleicher Dauer.
Die Seele glättet alle Falten,
Wer jung sich fühlt, der altert nie:
Dich aber haben jung erhalten
Die Liebe und die Poesie!

Stelldichein.

Sag' was ist das, holde Schöne, daß die Lippen
leis dir flüstern?
Sag' was ist es, daß die Augen dir wie Kohlen
glühn im Düstern?
Sind es Küsse, die du küßtest in der Dämm'rung
traut und still?
Oder sind es künft'ge Wonnen, die dein Mund erst
küssen will?

Wie von Träumen lind befangen, schüttelst du die
duft'gen Locken,
Seufzer schwellen dir den Busen und nun fährst du
auf erschrocken:
Ja er ist es, ja er naht sich, den du sehnend hast
erharrt,
Und Vergangenheit und Zukunft werden sel'ge Ge-
genwart!

Frage nicht.

Wie ich dich liebe, frage nicht!
So folgt der Tauber seiner Taube,
So um den Stamm der Ulme flicht
Die Rebe sich mit saft'gem Laube;
Da ist kein Wollen, ist kein Zwang,
Ist nur ein ewiges Geschehen,
Gleichwie die Sterne ihren Gang,
Den ewig wandellosen, gehen.

Auch frag' nicht nach der Liebe Grund!
Sie war von je, ist nie entstanden,
Wie Brust zu Brust sich, Mund zu Mund
Vor aller Zeiten Anfang fanden.
Ich liebe dich, weil ich so muß,
Weil du der Inhalt meines Strebens
Und weil dein Blick, dein Hauch, dein Kuß
Die ew'gen Quellen meines Lebens.

Und frage nicht, wie lange dich
Und dich allein mein Herz wird wählen:
Gibt's auch ein Maß, o Liebe, sprich,
Den Schritt der Ewigkeit zu zählen?
Ich liebe dich, mein Herz ist dein,
Es schlägt für dich in Wonneschauern,
So lang' der Hölle Flammenpein,
Des Himmels Seligkeit wird dauern!

Abendruhe.

O wundervolles Sehnen,
Das mir das Herz erfüllt!
O Wonne unter Thränen,
Von der die Brust mir schwillt!
So kost von fernen Matten
Der Blume Düften dich;
So senken braune Schatten
Aufs müde Auge sich.

Wie liegt die Welt so ferne
Mit ihrer Lust und Pein!
Vom Himmel nur die Sterne
Schaun ernst und still darein;
Die Seufzer und Beschwerden
Sind alle längst verweht,
Selbst unsre Küsse werden
Ein stammelndes Gebet!

Hoher Muth.

Laß mit neidischer Geberde,
Laß, o Herz, die Leute fragen,
Laß sie flüstern, laß sie klagen,
Was aus unsrer Liebe werde:
Wo zwei tapfre Herzen wagen
Unter Kummer und Beschwerde
Füreinander treu zu schlagen,
Freuen Himmel sich und Erde.

Nur wer ausgeharrt im Streite,
Den nur wird der Lorber krönen!
Laß sie zweifeln, laß sie höhnen,
Was das Schicksal uns bereite:
Liebe kann sich leicht gewöhnen,
Gibt ihr Treue das Geleite;
Wo die andern ängstlich stöhnen,
Sieht sie Engel sich zur Seite.

Und so laß, trotz Spötterworten,
In die Ferne dreist uns schauen!
Trotz der Wolke dort, der grauen,
Lagernd an der Zukunft Pforten:
Immer wollen, hier und dorten,
Wir der Liebe kühn vertrauen,
Immer bleibst du, allerorten,
Die Geliebteste der Frauen!

Entschluß.

Höchste Lust und höchsten Schmerz,
Ja, wir haben sie genossen;
Jubelnd hat sich Herz in Herz,
Seel' in Seele sich ergossen;
Alles haben, gut und schlimm,
Alles wir erfahren
Und so kannst du deinen Grimm,
Schicksal, nun uns sparen.

Willst du's aber dennoch nicht,
Wohl, wir stehen deinen Streichen;
Nimmer soll das Angesicht
Vor der Zukunft uns erbleichen.
Ob Gefahr und Tod sich naht
Rings auf allen Seiten:
Liebe wird den rechten Pfad
Siegreich uns geleiten!

Widerruf.

Daß im Mai ich scheiden sollte,
Machte einst das Herz mir schwer;
Ach ich klagte, ach ich grollte:
Wenn es nur nicht Frühling wär'!

Und jetzt färbt der Wald sich gelber,
Herbstlich trauern Thal und Fluß
Und in Trauern steh' ich selber,
Daß im Herbst ich scheiden muß.

Herbst und Frühling, zwischen beiden
Schwankt mein Herz in bangem Leid,
Und ich merke schon: zum Scheiden
Gibt es nie gelegne Zeit.

Abschied.

I.

Nun ade, ihr trauten Räume,
Da's ja doch zum Abschied geht!
Segen über euch, ihr Bäume,
Die ihr oft in meine Träume
Süße Kühlung mir geweht!
In dem Schatten eurer Kronen
Sollen Nachtigallen wohnen,
Sollen jubeln, sollen klagen,
Von den Wonnen soll'n sie sagen,
Die ich Seliger genoß
In des Sommers schönen Tagen,
Da mich euer Duft umfloß!

Segen auch den stillen Mauern,
Wo die Liebe mich beglückt!
Wo ich oft mit bangem Trauern,
Oefter noch mit Wonneschauern
Ihr entgegen hab' geblickt!

Wie sie zierlich und behende
Um die duft'gen Gartenwände,
Durch der Bäume grüne Bogen
Kam geschritten, kam geflogen,
Wie die Sonne aus dem Meer:
Und der Liebe Götter zogen
Triumphirend vor ihr her.

Ach, und du geliebte Ecke
In dem Stübchen eng und traut
Wo zu seligem Verstecke,
Daß kein Lauscher sie erschrecke,
Liebe sich ihr Nest gebaut:
Mögen ewig gnäd'ge Sterne
Groll und Zwist dir halten ferne!
Aber kommt mit holdem Bangen
Einst ein liebend Paar gegangen,
Das sich sehnt nach süßer Rast:
Halt', o halt' es mild umfangen,
Wie du uns umfangen hast!

Sinnend wandle ich den Spuren
Hingeschwundnen Glückes nach;

Ach, des Herbstes Stürme fuhren
Ueber die geliebten Fluren,
Und die Felder liegen brach.
Aber schon, von Nacht umschlossen,
Künft'ge Saaten seh' ich sprossen,
Wieder grünen einst die Bäume,
Wieder einst in meine Träume
Werden ihre Schatten wehn,
Wieder, ihr geliebten Räume,
Werdet ihr uns glücklich sehn!

II.

Unsrer Liebe holde Boten,
Briefe, Blumen, Tändelein,
Birg sie, gleich geliebten Todten,
Liebste, tief in diesen Schrein!

Daß sie blühn zu neuem Leben,
Wie die Blumen aus der Gruft;
Daß sie tröstend dich umschweben,
Wenn die Trennungsstunde ruft!

Ach, und aus den grünen Zweigen
Schaue dich mein Bildniß an,
Sage dir mit stummem Neigen,
Was mein Mund nicht sagen kann!

Ewig bleiben ungeschieden,
Die der Liebe Spruch geweiht;
Sei mit dir wie Gottes Frieden
Unsrer Liebe Seligkeit!

III.

Die letzte Rose vom öden Hag,
O nimm sie, Geliebte, von mir,
Wie einst meiner Seele letzter Schlag
Hineilen wird zu dir!

Wir tauschen heute den letzten Gruß
In seliger Einsamkeit;
Wir küssen — und küssen den letzten Kuß,
O Gott, für lange Zeit!

Die blasse Rose freuet sich,
Zu welken an deiner Brust;
Dürft' sterben in deinen Armen ich,
O Liebste, welche Lust!

Mit Blumen.

Mit Blumen kam ich dich zu krönen,
Du selbst die liebste Blume mir,
O Schönste du von allen Schönen,
Du meines Lebens holde Zier:
Nun steh' beschämt ich und voll Schrecken,
Zur Erde werf' ich meinen Kranz,
Da selbst die Lilien sich verstecken
Vor deiner Stirne keuschem Glanz.

Ihr treuen Augen, meine Sterne,
Du mildes träumerisches Blau,
O sagt, wo blühen nah' und ferne
Noch solche Blumen auf der Au?
Die Rose wiegt sich in den Lüften,
Dem Dichter streut sie ihren Gruß —
Und doch was ist der Rose Düften,
O Liebste, gegen deinen Kuß?!

Und kann ich keinen Kranz dir winden,
Der deiner Schönheit würdig sei,
In meinem Herzen wirst du finden
Den sprossenden, den vollen Mai;
Da blüht's und glüht's von allen Zweigen,
Hell singt die Nachtigall darein,
Und dicht und still, mit frommem Schweigen,
Deckt uns der Liebe Myrtenhain!

Morgens.

O Morgen still und feierlich!
O Berge ganz in Duft versteckt!
Der bleiche Mond verfinstert sich,
Von Morgenwölkchen überdeckt.

Ich aber schreite froh daher:
An meine Liebe denke ich,
Dem Morgen gleich so still, so hehr,
So friedevoll und feierlich!

Und hätte nicht mit tausend Wunden
Der Trennung Jammer mich durchbebt,
Wie hätt' ich je dies Glück gefunden,
Das zu den Göttern jetzt mich hebt?!

Du aber, holde Liebe, schlinge
Die weißen Arme fest um mich:
Dasselbe Herz ist's, das ich bringe,
Und heiß wie immer lieb' ich dich!
Schau hin: die Wolken sind verschwunden,
Hell lacht der Himmel über dir —
Nun du und ich, endlose Stunden,
Dicht Herz am Herzen ruhen wir!

Neue Heimat.

Nun bin ich heim, nun ruh' ich aus
Von langer sehnsuchtvoller Pein,
Nun in dem neugeschmückten Haus,
Nun kehr' auch du, o Muse, ein!

Zu jeder guten, schönen That
Hilf ferner auch, o Muse, mir;
Wir Menschen streuen nur die Saat,
Der Segen aber kommt von dir.

So zieh' in diese Räume ein,
Von meiner Liebe Duft durchweht;
Zum Tempel sollst du sie dir weihn,
Wo hoch dein heilig Bildniß steht.

Von künft'gen Freuden singe mir,
Von Wonnen, die die Lippe trinkt,
Wenn die Geliebte lächelnd hier
Mir in die heißen Arme sinkt.

Sie kommt, sie naht — schon höre ich
Den holden leichtbeschwingten Tritt;
Sie kommt, sie naht — und bringt auch dich,
O heil'ge Liedergöttin, mit!

Hymnen der Nacht.

I.

Nun werdet kürzer, holde Tage,
Verlängre dich, geliebte Nacht!
Der lichte Tag ist meine Plage,
Doch meine Seligkeit die Nacht:
Wenn in den vollen Blütenzweigen
Das Abendlüftchen zärtlich rauscht,
Und aus der Sterne goldnem Reigen
Der treue Mond herniederlauscht.

Rings alles still! Ich aber schreite —
So naht der junge Morgen sich;
Die Liebe gibt mir das Geleite,
In ihre Schleier hüllt sie mich:

Gleichwie von Menschen ungesehen
Ein Gott in ihre Kreise tritt;
Das Auge flammt, die Locken wehen
Und Flügel heben meinen Schritt.

Und sieh, schon ist mein Fuß zur Stelle,
Das ist das wohlbekannte Haus:
O sei gesegnet, theure Schwelle,
Wo Liebe wandelt ein und aus!
Nie nahe dir mit Schlangenhaaren
Die blasse Furcht, der grimme Neid,
Es solln die Götter dich bewahren
Von Haß und Misgunst unentweiht! —

Den Athem an —! Es knarr'n die Stufen,
Der Estrich stöhnt, der Riegel klirrt,
Und leise, leise hör' ich's rufen,
Sehnsüchtig wie die Taube girrt;
Ich sehe sprühen holde Augen,
Demanten gleich auf nächt'gem Grund,
Und flammend heiße Lippen saugen
Sich fest an meinen durst'gen Mund!

O zärtlich Grüßen, süß Umfangen,
Holdselig Reigen Brust an Brust!
Es glühn von holder Scham die Wangen
Und glühen höher noch von Lust.
Nur Küsse sind, sonst nichts, zu hören,
Es schweigt der Mund, das Auge bricht,
Und lächelnd hinter Wolkenflören
Verbirgt der Mond sein Angesicht.

II.

O Nacht mit deinen braunen Schatten,
Der Menschen holde Freundin du!
Erquickung spendest du dem Matten
Und bringst den müden Schmerz zur Ruh'.
Mir aber bist du doppelt theuer,
Mir doppelt heilig, nächt'ge Zeit:
Es strömt ein unauslöschlich Feuer
Mir hell aus deiner Dunkelheit!

Ihr stolzen Schultern! süße Brüste,
Gleich Sternen leuchtend durch die Nacht!
O Lippe, die ich endlos küßte,
Die stets aufs neu' mich trunken macht!
O holde Pracht der weißen Glieder,
Wie frischer Schnee so keusch, so rein!
Es hüllt mit duftigem Gefieder
Die braune Nacht euch schirmend ein!

Das ist kein Leben, das ich führe,
Solang' der laute Tag mich neckt:
Erst wenn die Nacht herabsinkt, spüre
Ich mich zum Dasein auferweckt.
O Nacht, dir bin ich ganz zu eigen,
Zu deinem Priester weihe mich:
Erst wenn sich deine Schatten neigen,
Hebt meines Lebens Sonne sich!

III

Wie aus des Felsens dunklem Grunde
Der Quell, der silberhelle, bricht,
So aus dem Schos der nächt'gen Stunde
Erblüht mir mein geliebtes Licht.
Am hellen Tag bin ich im Dunkeln,
Die Nacht hat es mir angethan;
Erst wenn die Sterne tröstend funkeln,
Bricht meiner Liebe Morgen an.

Und was der laute Tag verschuldet
Mit seinen Sorgen groß und klein,
Und was ich schweigend hab' erduldet,
Geheime Noth, verborgne Pein:
Mitleidig badet meine Wunde
Die Nacht mit ihrem heil'gen Thau,
Es quillt Genesung mir vom Munde,
Am Busen der geliebten Frau.

O selig Kosen, hold Geflüster,
Der süßen Knospe süß're Frucht,
Wenn in der Nacht verschwiegnem Düster
Die Lippe nach der Lippe sucht!
Rings schläft die Welt; wir aber thronen,
Von milden Sternen überwacht,
Auf unserm Haupt die Flammenkronen,
Die wonnesprühenden der Nacht!

II.

Herzog Bogeslav.

1.

Vorgesang.

Ein Lied für euch, ihr Landsgenossen,
Ein Lied, das Männern wohlgefällt!
Von blanken Schwertern, muntern Rossen,
Von Segeln, die der Ostwind schwellt!
Von Bechern, die im Kreis noch gingen,
Wenn Morgen längst von Nacht sich schied,
Von stolzem Wagen, kühnem Ringen —
Ein frisches Lied, ein Pommernlied!

Ein Pommernlied?! Ja, rümpft die Nasen:
Was auch der Spötter Witz erfand,
Ich liebe doch den grünen Rasen,
Wo meiner Kindheit Wiege stand;
Ich lieb' der Küste wald'ge Hügel,
Die Haide, wo der Meiler raucht,
Die Seen, wo mit schwerem Flügel
Der Reiher aus den Fluten taucht:

Nicht jenes Pommern freilich mein' ich,
Wo hoch der Umkehr Banner weht,
Wo, wurmzernagt und fadenscheinig,
Ein neues Junkerthum sich bläht;
Das Land moderner Don Quixote,
Wo Hochmuth neben Thorheit sitzt
Und Narrenhand mit eklem Kothe
Der Freiheit Antlitz keck bespritzt!

Hier! schauet hierher! Aufgeschlagen
Liegt der Geschichte goldnes Buch:
Von andern Früchten kann es sagen,
Die dieser Boden eh'mals trug;
Von Bürgerfleiß, der still geschäftig
Die Düne wie das Meer bebaut,
Von stolzen Männern, starr und kräftig,
Die kühn dem eignen Stern vertraut.

Es wohnte hier von alten Zeiten
Ein starkes, knorriges Geschlecht,
Kein Freund vom Tifteln und vom Streiten,
Doch trotzig pochend auf sein Recht;

Langsam von Worten, rasch zum Schlagen,
In Haß und Liebe treu zum Tod,
Mit starker Faust, gesundem Magen
Und Mutterwitz so viel ihm Noth.

Es ist der Hofkunst gift'ge Blume
Gediehn in diesem Boden nie;
Ich sag' es meinem Land zum Ruhme:
Grad blieb der Rücken, fest das Knie.
Noch klebt von alten Siegestagen
An Wall und Mauer manche Spur;
Stettin und Stralsund müßt ihr fragen,
Wie man mit Fürsten hier verfuhr.

In dieser Zeiten graue Ferne
Trägt heut' euch mein Gesang zurück!
Kein Held, hochragend wie die Sterne,
Zeigt sich dem überraschten Blick;
Es ist der Weltheroen keiner,
Berührt vom Hauch des Genius:
Ein Mann nur ist's, wie unsereiner,
Ein Pommer nur von Kopf zu Fuß.

Kühn in der Schlacht, im Rathe tüchtig,
Ein Ritter und ein Fürst zugleich;
Klar war sein Blick, sein Wort gewichtig
Und fest, wie seines Schwertes Streich;
Er trug der Erde Lust und Wehe,
Er küßte viel, er zechte gern,
Und war vom Scheitel bis zur Zehe
Ein Mann von echtem Schrot und Kern.

In einer Zeit glanzloser Leiden,
Zerwühlt die Brust vom eignen Zahn,
An solchem Manne sich zu weiden,
Scheint mir so übel nicht gethan.
Schon dröhnt's im ehrnen Sarkophage:
Auf! aus dreihundertjähr'gem Schlaf,
Verklärt von Poesie und Sage,
Auf, Pommernherzog Bogeslav!

2.

Die böse Herzogin.

Davor mag Gott ein Volk behüten,
Und härter fällt ihm nie das Los,
Als wenn Verrath und Zwietracht brüten
In seiner Fürsten eignem Schos;
Wenn an den frommen Glanz der Krone
Der Neid mit gift'gem Athem streift,
Wenn ungesehn, zunächst dem Throne,
Die Mordlust ihre Dolche schleift! —

Bethört von Dän'marks blanken Schätzen,
O hätte Wolgasts Herzog nie
Gefangen sich in deinen Netzen,
Arglist'ge Herzogin Sophie!
Rasch ist der rasche Bund zerrissen,
Die stumme Lust ward laute Qual;
Nun dehnst du dich auf seidnen Kissen,
Und flüchtig irret dein Gemahl.

Zwei Kinder sind dir noch geblieben,
Zwei Söhne, deines Hauses Zier;
Du aber kannst sie doch nicht lieben,
Denn andre Flammen lodern dir.
Zuerst auf Socken schlich die Sage,
Gekleidet ganz in dämmernd Grau,
Nun aber heißt's am hellen Tage:
Hans Massow küßt des Herzogs Frau!

Sie schlingt um ihn die weichen Glieder,
Sie streichelt Locken ihm und Kinn:
„O sag' und sag' mir immer wieder,
Daß deines Lebens Lust ich bin!
Du schweigst? Und wendest ab dich eilig?
O ich verstehe diesen Blick:
Die Kinder meinst du — freilich, freilich,
Die Kinder stören unser Glück.

„Zwar sind sie blaß — sind krank — ich meine,
Viel Unglück herrscht in diesem Haus;
Ich sah sie heut' im Sonnenscheine,
Wie welke Blumen sahn sie aus.

Komm! küsse mich! Vielleicht ... nicht minder ...
O holder Mann, wie lieb' ich dich!
Und was die Kinder sind ... die Kinder ...
Hans Massow, komm und küsse mich!"

3.

Schlimme Tage.

Im Schloß zu Rügenwalde dröhnen
Die Pauken schmetternd durch die Nacht;
Hans Massow schmaust mit seiner Schönen,
Das Hofgesinde scherzt und lacht.
Indessen stehn in här'nem Kleide,
Barhäuptig, mit zerrissnem Schuh,
Die edlen Fürstenkinder beide
Und horchen stumm von draußen zu.

Das ist der schwächste nicht der Streiche,
Der ungesehn, doch sicher trifft;
Es wird die Noth, die kummerbleiche,
Der frischen Jugend auch zum Gift.
Arm und zerfetzt, gleich Bettelbuben,
Läßt sie die reiche Mutter gehn;
Hell sind die Kammern, warm die Stuben,
Sie aber müssen draußen stehn.

Und um sie her mit lautem Höhnen
Der Gassenbuben freche Schar:
„Ei ja so geht es Fürstensöhnen,
Ein prächtig Leben das, fürwahr!
Woll'n Prinzen sein und stehn und greinen,
Vor Hunger zitternd und vor Frost —
Geht! rauft das Gras euch aus den Steinen,
Das ist für euch die rechte Kost!"

Und Kasimir, der Blonde, wendet
Mit stummen Thränen das Gesicht:
Doch eh' die Spötter noch geendet,
Rasch, wie ein Blitz aus Wolken bricht,
Tollkühnen Muths, mit grimmen Streichen,
Stürzt Bogeslav sich in den Schwarm —
Sie stutzen, fliehen, fall'n wie Leichen,
Getroffen von des Knaben Arm.

4.

Hans Lange.

Leer ist der Platz und an die Mauer
Des Schlosses lehnt sich Bogeslav,
Da kam Hans Lange an, der Bauer,
Ein Mann wie wenige so brav;
Zu reden wußt' er und zu schweigen,
Hell war sein Auge, hoch sein Sinn —
Ein bloßer Bauer war's, leibeigen
Der buhlerischen Herzogin.

Er sah den Prinzen einsam stehend,
Die braune Stirne ward ihm kraus,
In schwiel'ger Faust die Kappe drehend:
„Wie? bist du nirgend denn zu Haus?
Ein Herzog bist du hochgeboren,
Dir fallen Land und Leute zu,
Und gehst umher als wie verloren,
Den Rock zerrissen und die Schuh'?“

Drauf Bogeslav mit bitterm Lachen:
„Und hab' ich weder Rock noch Schuh',
So sind das, denk' ich, meine Sachen,
Du Bauer gibst mir nichts dazu."
Doch jener mit gelassnem Muthe:
„Nein, liebes Herrlein, zürne nicht,
Du bist ja doch von Erich's Blute
Und ich, ich kenne meine Pflicht.

„Ich will dir, Herrlein, nichts verschweigen,
So hör' mich an mit mildem Sinn:
Ein Bauer bin ich blos, zu eigen
Als Knecht der edlen Herzogin.
Doch hab' ich Arme stark und kräftig,
Zwei Fäuste, siehst du, derb und breit,
Die sollen rühren sich geschäftig
Für dich, o Herrlein, alle Zeit.

„So geh denn ohne lang Bedenken
Zur Herzogin und sprich sie an;
Sag' ihr, sie soll den Bau'r dir schenken,
Ihr bleibt ja noch so mancher Mann.

Dann sonder Ende will ich schaffen
Vom Morgen in die Nacht hinein,
Und was ich kann zusammenraffen,
Sohn meines Herzogs, das sei dein."

Ins Prunkgemach zu seiner Mutter
Trat Bogeslav. Es ward ihm warm:
Dem Psittich reichte sie das Futter,
Gelehnt auf ihres Buhlen Arm.
„Frau Mutter, lasset Euch nicht kränken
Das Wort, das ich jetzt sagen will:
Ihr sollt mir den Hans Lange schenken,
Den Bauersmann ..." Da schwieg er still.

Die Mutter rümpft' die schöne Nase
Und sah sich schweigend um im Kreis;
Hans Massow nippte aus dem Glase
Und zuckte mit den Schultern leis.
„Den Bauersmann will ich dir geben",
Sprach sie, „wenn es nichts weiter ist;
Nun kannst du wieder fort dich heben! —
Ob wol mein Psittich Trauben frißt?"

So war Hans Lange nun der Bauer
Des jungen Herzogs eigner Mann,
Zu Ende war da Noth und Trauer,
Ein neues Leben hub sich an.
Er hielt ihn treu nach Vaterweise,
Gewänder kauft' er ihm und Schuh',
Er gab noch mehr als Trank und Speise,
Er gab ihm guten Rath dazu.

Er ließ der Arbeit goldnen Segen
Ihn früh am eignen Beispiel sehn;
Er lehrte ihn, des Schicksals Schlägen
Mit heiterm Muthe widerstehn;
Er ließ ihn zeitig inne werden
Den Tag der Ernte schwül und heiß;
Er lehrte ihn, daß nichts auf Erden
So heilig wie des Bauern Schweiß.

5.

„Iß nit!“

Die Trauerfahnen wallen prächtig,
Gestorben ist Prinz Kasimir;
Nun schleicht wie Schatten mitternächtig
O Bogeslav, es hinter dir!
„Tief ist das Grab, stumm sind die Todten ...
Wer rief da? Nein, nichts rührte sich —
Sieh meinen Mund, den blühend rothen,
Hans Massow, komm und küsse mich!“

Und sieh, mit lächelnder Geberde
Die arge Mutter spricht zum Sohn:
„Was sitz'st du an des Bauern Herde
Und bist bei mir ein Fremdling schon?
Dein Bruder starb? Du mußt versuchen,
Wie du dich tröstest, armes Kind —
Da, iß ein Stück vom Leichenkuchen,
Er ist noch warm — da, iß geschwind!“

Der Knabe geht und nimmt den Kuchen —
Nicht gern, er ist auf seiner Hut.
Und doch — nein, nein! er will's versuchen,
Der Kuchen duftet gar zu gut.
Und wie er geht, verstohlnerweise
Schleicht sich der Narr ihm hinterdrein
Und raunt ins Ohr ihm leise, leise:
„Iß nit! Der Kuchen ist nicht rein!"

Und geht ihm nach bis an die Pforte
Und preßt den Mund dicht an sein Ohr:
„Iß nit, o Herr! Trau' meinem Worte,
Wirf deinem Hund den Kuchen vor ...."
Der junge Herzog pfiff dem Hunde;
Kaum fraß der Hund, da zuckt' er schon,
Fiel hin, schrie, starb — zur selben Stunde
Ist Bogeslav vom Hof entflohn.

6.

Die Flucht.

Wer jagt auf schaumbedecktem Pferde
Den öden Kiefernwald entlang?
Von Nebeln dampft die junge Erde,
Die Vögel schmettern hellen Klang;
Wohlthätig weht mit leisen Flügeln
Der Morgenwind den Ritter an,
Er aber hebt sich in den Bügeln
Und lacht und nickt dem grünen Tann.

„Gott grüß euch, alte Spießgesellen,
Ihr mit den Nadeln dicht und kraus!
Man wollt' uns eine Falle stellen,
Für diesmal aber ward nichts draus.
Hans Lange gab mir Schild und Sporen
Und gab mir Helm und Lanze mit;
Mein Herzogthum, schon halb verloren,
Erkämpf' ich ganz mit diesem Ritt."

Seltsame Kunde hört man schallen,
Es geht ein Flüstern nah' und fern:
Nun auf ihr Ritter und Vasallen,
Nun sammelt euch um euern Herrn!
Nun sind die schmachbeladnen Zeiten
Des Weiberregiments vorbei,
Nun gibt's zu kämpfen, gibt zu streiten —
Auf! Herzog Bogeslav ist frei!

7.

Die Huldigung.

Und schau, sie kommen alle, alle,
Die edeln Ritter kühn und gut,
Mit Festmusik und Hörnerschalle
Und grünen Reisern auf dem Hut.
Zerbrochen ist die böse Frohne,
In der das Land solange lag,
Sie schwören ihres Herzogs Sohne
Mit Hand und Mund und Schwertesschlag.

Nun geht zum Waffentanz es balde,
Rasch in den Sattel, Kampfgenoß!
Der Herzog zieht gen Rügenwalde
Vor seiner Mutter festes Schloß,
Wo er vor Hunger mußte zittern,
Von rohen Buben frech genarrt,
Da will er unter Lanzensplittern
Nun zeigen, daß er mündig ward.

Was kommt da aus dem Thor gegangen?
Die Priester erst im Meßgewand;
Dann Jungfraun, Rosen auf den Wangen,
Und Rosen in der weißen Hand;
Ehrwürd'ge Rathsherrn, deren Ketten
Noch länger fast als ihr Gesicht —
O Bogeslav, ich möchte wetten,
Sie sähn dich heute lieber nicht!

Die Schlüssel bringen sie getragen
Und bringen Salz und Brot und Wein:
„Du bist's, dem alle Herzen schlagen,
Gesegnet soll dein Eintritt sein!
Mit ihrem Buhlen, reichbeladen,
Die arge Fürstin ist entflohn;
Zu Land und Meer, auf allen Pfaden
Nacheilen unsre Häscher schon."

Der junge Herzog stand versunken,
Ihn selber däucht' es wie ein Traum;
Dann hat er einen Schluck getrunken
Und strich sich leis des Kinnes Flaum:

„In Zukunft rath' ich aufzupassen,
Jetzt laßt die Herzogin nur gehn —“
Er wird sie, weinend und verlassen,
Als Bettlerin einst wiedersehn!

8.

Der Lohn.

„Nun ruft den Bauern mir, Hans Langen,
Den besten Mann im ganzen Land!“
Und langsam kam er angegangen,
Die Kappe in der schwiel'gen Hand,
Das graue Haupt so hoch gehalten,
Wie er nur ehedem es hielt;
Doch war die Stirne sonder Falten,
Sein Mund von Lächeln leis umspielt.

„Nun sag', o Perle du der Bauern,
Wie geb' ich meinen Dank dir kund?
Solange Erd' und Himmel dauern,
Solange preis' dich jeder Mund.
Du stilltest meine jungen Thränen,
Da ich verlassen und allein —
Soll ich mit Schätzen dich belehnen?
Soll Helm und Wappen dir verleihn?“

Hans Lange neigte sich mit Züchten
Und schmunzelt heimlich in den Bart:
„Nein, mein durchlaucht'ger Herr, mit nichten,
Das wäre nicht des Bauern Art.
Was soll mir Adelsbrief und Wappen,
Was soll mir eitler Schätze Glanz?
Es lachten Ritter ja und Knappen
Des neugebacknen Edelmanns.

„Ein eigner Mann ward ich geboren,
Ich wurde alt und grau dabei,
Doch hast du Dank mir zugeschworen,
Nun denn, mein Fürst, so bitt' ich frei:
Es sei für Kind und Kindeskinder
Jewede Steuer mir geschenkt,
Damit die fernste Zeit nicht minder
Des Dankes als des Dienstes denkt."

Der Herzog aber sprach mit Lachen
Und schlug die Hand ihm kräftig ein:
„Hans Lange, ja, so woll'n wir's machen,
Frei soll dein Haus für ewig sein.

Geh! grüß' die Frau und meld' auf morgen
Mich an zu Speck und Klößen noch —
Noch einen Tag! und dann, ihr Sorgen,
Dann spannt mich in das Fürstenjoch!"

9.

Die Rettung.

O Pyritz, deine alten Mauern
Wie stehn sie heut' so finster da!
Es geht ein Seufzen und ein Trauern
Durch deine Gassen fern und nah'.
Es liegt mit winzig kleinem Heere
Der Herzog in der treuen Stadt,
Indessen draußen, Sand am Meere,
Der Märker sich gelagert hat.

Die Pommern kämpfen — sechzehnhundert
Losstürmend auf zehntausend Mann;
Wer ist da noch, der sich verwundert,
Daß Bogeslav nicht siegen kann?
Die Keule schwirrt, es zischt das Eisen,
Der Herzog selbst kämpft allen vor:
Doch muß er schon sich glücklich preisen,
Wenn er den Tag nicht ganz verlor.

Er sprach: „So kann das Ding nicht bleiben,
Das, dächt' ich, muß ein Blinder sehn,
Und läßt der Feind sich nicht vertreiben,
Nun gut, so muß ich selber gehn.
Schafft einen Boten, der mich führe
Zur Stadt hinaus bei nächt'ger Zeit
Dann eil' ich durch das Land und rühre
Die Trommel neu zu neuem Streit!"

Doch ach, es reihn des Feindes Zelte
Sich endlos, wie die Schwäne ziehn;
Und ob es Tod und Leben gelte,
Nicht eine Maus kann hier entfliehn.
„Und führt kein andrer Weg ins Freie?" —
„Ja, Herr: allein durch Sumpf und Moor,
Zum lichten Teufel fährt — verzeihe —
Wer hier den rechten Pfad verlor." —

„Zum lichten Teufel? Ei nun freilich,
Der Weg ist etwas unbequem.
Doch ist der Märker auch nicht heilig;
Zur Hölle lieber als bei dem!

Genug geschwatzt: schafft mir den Boten!
Gleich stirbt sich's, trocken oder naß —
Ein Paternoster für den Todten,
Dem Lebenden ein volles Glas!"

Der Bote kam. Hans Küssow hieß er,
Ein schlichter Mann von niederm Stand
Auf seinen Hals den Herzog ließ er
Aufsteigen rüstig und gewandt.
Der lacht' und sprach: „Potz Blitz und Velten,
Was nicht der Mensch erleben kann!
Von schönen Fraun laß ich das gelten,
Doch heute trägt mich gar ein Mann?!"

Und leise schleicht auf nackten Sohlen
Hans Küssow mit der theuern Last;
Nicht Athem wagen sie zu holen,
Fort geht es keuchend, ohne Rast.
Jetzt sind sie bei der Märker Zelten,
Die Wachen rufen laut sie an;
Nacht war's umher, die Hunde bellten
Und Eulen kreischten in dem Tann.

Hans Küssow ging verstohlnerweise,
Vorsichtig prüfend jeden Schritt,
Der Herzog aber fluchte leise:
„Das ist nun heut' der zweite Ritt!
Sie gingen beide mir ums Leben —
Nun, hier bedarf's kein Leichentuch ....
He, Mann, was gibt's? was soll dies Beben?
Verdammter Sumpf! verwünschter Bruch!"

Der aber bebte vor Entzücken,
Fern war das Lager, fest der Pfad:
„Nun nieder, Herr, von meinem Rücken,
Für diesmal schafften wir noch Rath.
Bald wird der junge Tag erscheinen,
Sieh, schon erblaßt der Morgenstern,
Und hier, hier kommen auch die deinen,
Zu grüßen ihren edeln Herrn!"

Der Herzog aber mit Behagen
Legt auf die Schulter ihm die Hand:
„Nie hat mich edler Roß getragen,
Zum Ritter sei du selbst ernannt!

Und nun zu Pferd . . !“ Und in drei Wochen
Ab zog der Märker Knall und Fall.
So hielt der Fürst, was er versprochen;
Es wäre gut, sie thäten's all'. . . .

10.

Die Feuerprobe.

O weh dir, Ueckermünder Heide,
Und drei mal weh der Waidmannslust!
Es klagt um dich in tiefem Leide
Ganz Pommern heut' und schlägt die Brust.
Ein Edelhirsch von sechzehn Enden
Schoß an dem Herzog dicht vorbei,
Der wollt' ins Blatt den Spieß ihm senden,
Da brach der tück'sche Schaft entzwei.

Mit Schaum und Blut beträufelt, wandte
Der Hirsch sich um in Todespein;
Erdwärts die breiten Schaufeln, rannte
Er auf den Jäger blindlings ein.
Zu Boden stürzte der, es schlitzte
Der Hirsch ihm Brust und Leib voll Wuth;
Dann sank er röchelnd hin und spritzte
In Feindesblut sein eignes Blut.

Nun liegt der Herzog dicht am Sterben,
Das Fieber rast, die Wunde brennt,
Und stirbt er, muß der Märker erben,
So steht's in manchem Pergament.
Der Märker schellt, die Stirn voll Runzeln:
„Geht, meldet Vetter Bogeslav,
Wie sehr“ — hier muß er selber schmunzeln —
„Der Fall mich schmerzt, der ihn betraf.“

Man kennt die Art der Diplomaten,
O ihre Nasen sind so fein —!
Und auch der Bote merkt den Braten:
Nicht Beileid soll er melden, nein —
Nur sehen soll der schlaue Kunde,
Ob tief genug der Hirsch geschlitzt,
Und ob auf qualverzerrtem Munde
Der blasse Tod ihm wirklich sitzt.

Doch überall gibt's Diplomaten,
Man lernt, wenn's sein muß, selbst vom Feind,
Und auch der Herzog hat errathen,
Wie es vom Märker war gemeint.

„Und muß ich wahr und wirklich sterben,
Und gibt es keine Rettung mehr,
Und soll und muß der Märker erben,
Soll er's nicht wissen doch vorher!“

Rasch fort die Betten! fort die Binden!
Den Zobel her! das Prachtgewand!
Der Bote soll ihn stehend finden,
Aufrecht an des Kamines Rand.
Ein tüchtig Feuer heißt er schüren —
Hier, diesen Knorren noch hinein!
Von weitem schon soll man verspüren
Der heißen Wange Purpurschein.

Der Bote kommt. Mit stolzem Lächeln
Beschaut der Herzog sich den Wicht;
Ingrimm und Schmerz, wetteifernd, fächeln
Ihm Rosen in das Angesicht.
Das blaue Auge schleudert Funken,
Die Lippe schwillt, es zuckt der Arm —
So stand er eh'mals, kampfestrunken,
Und hieb sich durch der Feinde Schwarm.

„Habt Ihr mich nun genug gesehen?
Nicht wahr, ich bin noch gut zu Fuß?
Nun denn wohlan, so könnt Ihr gehen,
Dem Vetter meldet meinen Gruß:
Hautritze waren es, nicht Wunden,
So Fleisch und Fett ein halbes Loth —
Nun sagt nur, wie Ihr mich gefunden
Und sagt, noch hätt' es keine Noth!“ . . .

Beschämt entwich des Märkers Bote,
Ohnmächtig sank der Fürst zurück:
Doch schon beim nächsten Morgenrothe —
O holde Botschaft! seltnes Glück!
O Freudenthränen, die hier flossen!
Das Fieber weicht, die Wunde heilt —
Und Pommern blieb, der Mark zum Possen,
Für dieses mal noch ungetheilt.

11.

Aus des Herzogs Fahrt nach Jerusalem.

Sie schwammen nun auf hohem Meere,
Die Stürme gingen all' zur Ruh',
Die Rudrer trieben die Galere
Mit flinkem Arm dem Ufer zu.
Da tauchen plötzlich aus den Wellen
Neun türk'sche Schiffe, Bord an Bord:
„Die Ruder ein!“ so hört man's gellen,
„Sonst werdet ihr in Grund gebohrt!“

Die Türken sind gar grobe Klötze,
Ihr Lieblingswort ist Hund und Schwein;
Mohammed heißt ihr Obergötze,
Ein Ungethüm, trinkt Blut für Wein.
Mit solchen Kerlen anzubinden,
Nichts unter sich als Schiff und Meer,
Das kann ich nicht sehr rathsam finden;
Ja wenn's noch auf dem Trocknen wär'!

Schon geht es ans Parlamentiren,
Es weint der Hauptmann wie ein Kind,
Dem Türken will er demonstriren,
Daß sie die besten Freunde sind.
Allein der tolle blinde Heide:
„Nix, nix da, Freunde! Beigelegt!"
Und schielt schon nach dem Sammetkleide,
Dem prächt'gen, das der Herzog trägt.

Doch der hat lang' genug geschwiegen,
Nun überläuft die Galle ihn,
Er stürzt empor die engen Stiegen:
„Hundsfötter sind wir, wenn wir fliehn!
Der Türke lern' an unsern Streichen,
Was deutscher Muth und Stärke sei!"
Und wo ein Pilgrim will entweichen,
Da schleppt er ihn am Schopf herbei.

Nie gab es eine Schlacht wie diese!
Von Blut sind Bord und Diele naß,
Es kämpft der Herzog wie ein Riese,
Und wo er hinschlägt, wächst kein Gras.

Doch immer neu, wie Sand der Wüste,
Die Feinde stürmen aufs Verdeck;
Wenn einer kaum den Boden küßte,
Gleich stehn zehn andre auf dem Fleck.

Schon von den feindlichen Geschossen
Verfinsterte der Himmel sich;
Der Herzog, ganz mit Schweiß begossen,
Stand wie ein Thurm auf Hieb und Stich;
Schon sanken zehn vor seinen Streichen,
Den elften eben schickt er nach,
Als, mitten in dem Wall von Leichen,
Der wackre Degen ihm zerbrach.

Nun, guter Rath, nun bist du theuer,
Wer hilft dem braven Herzog jetzt?! —
Es hatte just der Koch ans Feuer
Die vollen Töpfe beigesetzt;
Die Suppe dampft, die Fische prasseln,
Der Kessel hob zu singen an —
Selbst durch der Waffen grimmes Rasseln
Ergötzte manches Ohr sich dran.

„Und geht es einmal denn zu Ende,
So nehmt noch dies zu guter letzt!“
Den Bratspieß nimmt er in die Hände,
Der war mit Hühnern dicht besetzt:
Von Fette träufelnd, halb gebraten,
Sie fingen just zu bräunen an —
Da sieht man, was für Heldenthaten
Ein richt'ger Pommer leisten kann!

Und um sich her in weitem Bogen
Den Bratspieß schwingt er rechts und links,
Und heißer Speck und Butter flogen
Den Türken in die Augen rings.
„Nun wart', wir woll'n das Bad dir segnen,
Der Nagel ist zum Sarg dir das;
Brathühner auf den Kopf uns regnen,
Das ist doch wirklich außer Spaß!“

Und ach, vielleicht, 's ist schwer zu sagen,
Was noch am Ende wär' geschehn,
Hätt' sich nicht rettend zugetragen
Ein Wunder, seltsam anzusehn.

Doch sahn es nur die blinden Heiden,
Die Christen wurden nichts gewahr;
Sie wußten nicht, wie ihren Leiden
So nahe schon das Ende war.

Und dieses also war zu sehen:
Hoch, wo San-Marco's Löwe weht,
Den Herren Christus sah man stehen,
Vor ihm der höllische Prophet;
Mit einer Geißel in den Händen
Hieb Christus auf den Götzen ein,
Es floß das Blut ihm von den Lenden,
Er schrie und wimmerte vor Pein.

Da denkt der Türk': Hier setzt es Hiebe,
Wir haben, scheint es, heut' kein Glück;
Mohammed weiß, wie ich ihn liebe,
Doch diesmal zieh' ich mich zurück ...
Gedacht, gethan! Man zählt die Leichen,
Verklebt die Wunden, wäscht das Blut;
Noch ein Moment —! die Schiffe streichen
Gleich Möven rückwärts durch die Flut.

Und fragt ihr, was nach solchen Thaten
Held Bogeslav begonnen hat?
Die Hühner ließ er fertig braten,
Und aß und trank sich tüchtig satt;
Legt' dann zum Schlaf sich sonder Sorgen,
Indeß der Wind aus Westen schnob,
Und schlief und schlief — bis daß am Morgen
Sich Rhodus aus den Fluten hob.

12.

Schluß.

Und damit sei für heut' zu Ende
Das Lied von Herzog Bogeslav;
Vielleicht daß ich's noch 'mal vollende,
Falls ich die rechte Weise traf.
Nur noch von seinen alten Tagen,
Von seinem allerletzten Gang
Ein flüchtig Wörtchen laßt mich sagen;
Vielleicht ist auch schon das zu lang.

Der Herzog saß, so recht im vollen,
Auf seinem Schlosse zu Stettin;
Behaglich sah er, ohne Grollen,
Die Tage kommen und entfliehn.
Das er als dürres Reis bekommen,
Wie steht in Blüte jetzt das Land!
Nun mag ihm wohl die Muße frommen,
Sein Leben war gut angewandt.

Doch ach, wir sind und bleiben Sünder!
Groß ist die Lust, das Fleisch ist schwach —
Er liebte sehr die schönen Kinder,
Und jeder Schürze lief er nach.
Und sprecht mir nichts von seinen Jahren!
Jetzt freilich gibt das nur Gestöhn:
Ihm aber schien zu grauen Haaren
Die blonde Locke doppelt schön.

Auch war es schwierig zu entscheiden,
Wenn er beim Zechgelage saß,
Was er wol besser konnte leiden,
Das leere oder volle Glas.
Nun, als ein Mann von milden Sinnen
Und weil man niemand kränken soll:
Das volle ließ er wacker rinnen
Und goß das leere wieder voll.

Doch weil die Pfaffen ihn verdrossen —
Je nun, sie thaten ihre Pflicht —
Mit Reden, die von Keuschheit flossen,
Als kennte man sie selber nicht —:

Ließ er ein eignes Haus sich bauen,
Zunächst am Dome, eng und klein;
Da koste er mit schönen Frauen
Und schlürfte alten Firnewein:

Bis daß des Abschieds bittre Stunde
Sich näher stets und näher schlich;
Er sah sie nahn mit heiterm Munde,
Recht wie zum Schlummer legt' er sich;
In Sanct-Ottonis Grabkapelle
Schläft er den letzten, tiefsten Schlaf;
Wir aber rufen laut und helle:
Es lebe Herzog Bogeslav!

Anmerkungen.

Als Quelle zu dem vorstehenden Gedicht hat hauptsächlich die bekannte „Pomerania" des Thomas Kantzow (gest. 1542) gedient, sowol in der ältern von H. G. L. Kosegarten besorgten Ausgabe (2 Bde., Greifswald 1816), als in der kritisch berichtigten, welche Wilhelm Böhmer 1835 zu Stettin erscheinen ließ. Die Zweifel, welche die neuere historische Forschung gegen Kantzow's Glaubwürdigkeit erhoben hat, und die sich namentlich auch auf seine Darstellung der Geschichte Bogeslav's X. erstrecken, waren dem Verfasser nicht unbekannt: doch erschienen sie ihm, mit alleiniger Ausnahme des berühmten Seekampfs auf der Fahrt nach Jerusalem, der in Kantzow's Schilderung allerdings eine ganz falsche Färbung gewonnen hat, nicht erheblich genug, wenigstens nicht für den poetischen Zweck, der hier allein maßgebend war, um sich dieser durch ihre Anschaulichkeit, ihren naiven Humor und ihren echt volksthümlichen Ton ausgezeichneten Quelle nicht in allen Hauptpunkten anzuschließen. Daß daneben auch Barthold's „Geschichte von Rügen und Pommern" (5 Thle., Hamburg 1834 fg.) nicht unberücksichtigt blieb, versteht sich von selbst. Ueber einige Abweichungen vom Buchstaben der Geschichte, welche der Verfasser sich gestattet hat, geben die nachstehenden Anmerkungen Rechenschaft. — Bemerkt sei noch für solche Leser, denen die Geschichte Pommerns im einzelnen nicht gegenwärtig, daß Bogeslav 1454

geboren ward; sein Tod erfolgte 1523, nach einer beinahe funfzigjährigen Regierung, während deren sich Pommern nach innen und außen einer Blüte erfreute, wie sie ihm, solange es überhaupt ein selbständiger Staat war, niemals zu Theil geworden, weder vorher noch nachher.

Zu Seite 215.

Bethört von Dän'marks blanken Schätzen rc.

Bogeslav's Vater war Erich II., Herzog zu Wolgast, seine Mutter Sophie, Tochter Bogeslav's IX. zu Stargard. Nach dem Tode Otto's III. (1464) wollte Markgraf Friedrich II. von Brandenburg sich des Herzogthums Stettin bemächtigen; dadurch sah Erich trotz seiner Friedensliebe sich genöthigt, gemeinschaftlich mit seinem Bruder Wartislav X. sich zum Kriege zu rüsten. Um seine Gemahlin nach Möglichkeit gegen die Wechselfälle desselben zu sichern, schickte er sie nebst den Kindern in ihr väterliches Erbland nach Rügenwalde. Die Herzogin war, als Erbin der von dem verstorbenen König Erich von Dänemark hinterlassenen ansehnlichen Schätze (1459), eine der reichsten Frauen ihrer Zeit. Dennoch, als der Krieg mit der Mark für Erich späterhin wirklich eine üble Wendung nahm, verweigerte sie ihm jede Art von Unterstützung und brachte dadurch die, wie es scheint schon früher bestandenen ehelichen Mishelligkeiten zum offenen Ausbruch. Von dem sträflichen Verhältniß mit ihrem Hofmeister Hans Massow erzählt Kantzow in der Kosegarten'schen Ausgabe II, 152; andere Berichterstatter wissen nichts davon, namentlich auch nicht Bugenhagen, der bekannte Dr. Pommer, in seiner lateinisch abgefaßten „Pommerania" (zuerst gedruckt Greifswald, 1728). Doch darf gerade aus Bugen-

hagen's Schweigen, bei dem anerkannt enkomiastischen Standpunkt, den er in Beziehung auf Bogeslav X. sowie überhaupt auf das pommersche Fürstenhaus einnimmt, nicht zu viel gefolgert werden. — Ein entschiedener historischer Fehler dagegen ist es, wenn der Dichter im Folgenden die beiden Prinzen Bogeslav und Kasimir als die einzigen Kinder Erich's aus seiner Ehe mit der Herzogin Sophie bezeichnet. Die Geschichte weiß außerdem noch von fünf Töchtern. Ueber die Zahl der Söhne waltet Dunkelheit; Kantzow, a. a. O., II, S. 154, nennt noch einen Wartislav, Bugenhagen, a. a. O., S. 154, außer eben diesem Wartislav noch einen vierten Sohn Barnim, während die Umarbeitung des Kantzow (Ausgabe von W. Böhmer, S. 134) im allgemeinen von „vielen" Söhnen Erich's spricht. Doch läßt Barthold, IV, 1, S. 362, nur Bogeslav und Kasimir gelten, aus Gründen, die a. a. O., Anm. 1, des genauern erörtert werden.

Zu Seite 219.

Und um sie her mit lautem Höhnen
Der Gassenbuben freche Schar ꝛc.

Vgl. Kantzow's „Pommerania" in der Ausgabe von Kosegarten, II, 156 fg.: „Es hetten sich hertzog Erich vnd sein gemahel, wie oben gemeld, vnversünlich gezweyet, vnd was die hertzoginne mit den kindern zu Rhügenwalde in Hinterpomern, welches sie meinte das es jr als ein erbin gehörte, vnd verwaldete daßelbig . . . Demnach hielt sie sich mit hofe wie eine hertzoginne statlich, aber an die kinder kherete sie sich nicht sonders, doch tette sie jnen nichts bößes, sonder lies die jungen hern zu Rhügenwalde in die schule gehen vnd lernen, vnd hielt sie mit kleidung vnd nottorfft ziemli-

cher weiße, doch nicht wie es fürsten gepüret hette. Mit der zeit aber begunte der zorn bei jr zu wachsen, vnd ergrimte die hertzoginne so sehr, das sie jren kindern totfeind wurt, vnd die söhne gar verstiess, vnd lies sie gleich andern armen schülern mit zerrißenen kleidern gehen, das jnen offt die zehe durch die schuhe gegangen, vnd jrer nichts warten; wolten sie zu schloß essen oder zu schlaff gehen, mochten sie es thun, tetten sie es nicht fragete man nicht viel darnach, vnd lies sich so gantz ansehen, als hette sie gerne gesehen, das sie weren vmbkhomen. Darvmb sint die guten herlein für der mutter zag vnd schew geworden, vnd zum mehrenteil in der stat geplieben, vnd mit den bürgerkindern hin vnd widder aus vnd eingegangen, do gegeßen vnd geschlaffen ... Also khemen die herichen ins wilde, vnd wurden nicht allein nicht wol gehalten, sonder lernten auch, wie man gedencken khan, weinig beide an gute künsten oder fürstlicher sitten, vnd krochen mit den schülern in alle winkel, vnd raufften vnd slugen sich mit jnen. Vnd sie hielten sie noch weiniger als keinen andern, weil sie sahen das sie von den, die von jnen billig was halten solten, so gar veracht vnd verstoßen weren. Den es ist kein verachteter dinck bei den menschen, wan einer der von hohen stande verstoßen ist, vnd sich den geringsten mus gleich halten. Den dießer khan aus angeborner art sich durchs unglück so sehr nicht nidderdrücken laßen, das er nicht gedencken solte, was er vor den andern were, vnd darvm auch meinen, das er wie billig etwes erwirdiger gehalten werden solte; jnen aber, die gemeinlich nach art des gemeinen pöfels sich an das gegenwertige glücke richten, brüsten sich jres jtzigen wolstandes, vnd laßen sich bedüncken, sie seint vmme jrer zweyer oder dreyer gulden willen so sie haben, so viel als ein armer verstoßener her; vnd sonderlich tuts das junge vnd gemeine vnverstendige volck, das noch keiner dinge großen vnterschied weis."

Zu Seite 220.

4. Hans Lange.

Auch diese Geschichte von dem „preiswürdigsten der pommerschen Bauern" (Barthold, IV, 1, 365) ist von der historischen Kritik neuerdings angezweifelt worden: doch wird sie gewiß niemand entbehren mögen, selbst wenn sie auf noch schwächern Füßen stehen sollte, als es in Wahrheit der Fall ist. Nach einer Angabe bei Kantzow, II, 158, wohnte Hans Lange in Lantzke oder Lanzig, einem noch jetzt vorhandenen Dorfe unweit Rügenwalde, in der Nähe des Meeres an einem Binnenwasser gelegen und seit alter Zeit dem Amt Rügenwalde zugehörig. Auch das Haus, das Hans Lange zugehört haben soll, wird noch gegenwärtig gezeigt; es trägt über der Thür folgende Inschrift:

Hans Lang in diesen Hoff hat vormals aufgenommen
Den Herzog Bogislaf, der sonst wär umbgekommen,
Und ihn mit Speis und Trank versorget bis zur Zeit,
Da er gelanget ist zur Cron und Herrlichkeit.

Vgl. Barthold, a. a. O., S. 365 und 368, sowie Brüggemann in der „Beschreibung von Pommern", II, 854.

Im übrigen ist die Darstellung, die Kantzow von dem Zusammentreffen des wackern Bauern mit dem jungen Herzog gibt, von so unnachahmlicher Einfalt und Anmuth, daß wir uns nicht versagen können, die betreffende Stelle hier einzuschalten; sie steht a. a. O., S. 158 fg., und lautet: „So wohnte nicht fern von Rhügenwald in einem dorffe Lantzke geheißen, ein pawr Hans Lange genent, seiner art nach verstendig, vnd ziemlichs vermugens. Derselbe kham zu Rhügenwalde offte in die stat, vnd wie die hertzogen so von einem bürger zum andern gingen, sahe sie der pawr offte, vnd es erbarmte jme jrer, vnd krigte sonderliche lust zu hertzog Bugslaffen als zum freidigsten. So sagte er die lenge auff sein

Pomerisch zu jme: hartog Bugslaff, wo geistu so her, efft du nergent tho huß hörest? wiltu nich schyr fröden dat du een forste byst? wil di de moder nichts gewen, dat du so schlim kleder vn scho hebbest? Darauff antwortet hertzog Bugslaff: was jme daran lege? hette er nichts, er würde jme nicht viel geben; vnd war jme eben spöttisch dabey, das der pawr sich seinethalben bekhümerte. Do sagte der pawr: ja Bugslaff, mir leit daran; du soltest billig mein herre sein, vnd wan du sunst nymands mehr hettest, so wolte ich dir dennoch des jares wol kleidung geben; laß dirs nicht spöttisch sein, das ein pawr mit dir redet; vellichte muchte ich dir sagen, das dein schade nicht were. Do fragete hertzog Bugslaff, was er den sagen khönte? Antwortet der pawr: wie, wan er sein pawr were, vnd gebe jme alle jar sein zinse, das er dafür kleider zewgete, ob jme das nicht gefiele? Do sagte hertzog Bugslaff: ja, aber wie khönte das geschehen? Do sagte der pawr: du bist sampt deinen bruder vnser landesfürst, vnd ist wol sünde vnd schande, das sich diejenen, denen es wol gepürete dan mir, ewerer nichts annhemen; darvmb erbarmet mich ewerer, vnd sonderlich deiner, das ich sehe du lest dich nicht leichtlich verbeissen, vnd hast noch etwas adelichs gemüts bei dir. Derhalben sege ich gerne das du etwas besser mit kleidung gehalten würdest, vnd wil dir dennoch guten rhat geben, wie du jme thuest. Gehe hin zu deiner fraw mutter vnd bitte sie, weil du böß kleider vnd scho hettest, das sie dir doch Hans Langen zu Lantzke möchte zu einen pawren vbergeben, das er dir die pacht vnd zinse gebe, damit du dir nottorfft davon kauffen mögest. So gefiel das hertzog Bugslaffe, aber getrawete es bei der mutter nicht zu erhalten. So sagte der pawr er solte nhur den hoffmeister Hans Maßowen darvmb pitten, der khönte es jme wol erhalten. So bat hertzog Bugslaff den hoffmeister, vnd derselbig kreig den pawren wiewol mit aller schwerheit von jr für hertzog Bugslaffen. Von stunden an ginck der pawr mit jme zum wandtschneider, vnd nham jme lundisch wandt aus zu rock vnd zu hosen, vnd kawffte jme par=

chem zum wambs, vnd kawffte jme ein par newer scho, vnd kleidete jme new von vnten bis oben. Dabei was hertzog Bugslaffe wol, vnd trat jtzund was stadtlich herein, vnd modirte im newen kleide, als wer es ein gulden stucke gewest, vnd wolte nhu den andern schutzen nicht gleich sein, sonder begunte etwas mehr von sich zu halten, also das der pawr vnd alle man lust daran hetten, vnd die mutter einen eifer krigt, vnd hertzog Kasemir auch new kleiden lies, doch gleichwol sich nicht mehr an sie kherete. So hatte nun der pawr wohlgefallen an hertzog Bugslaffen, vnd hieß jnen seinen hern, vnd kham offte zur stat, vnd sach wie es jme ginck, vnd wie er sich hielte."

Zu Seite 224.

Die Trauerfahnen wallen prächtig,
Gestorben ist Prinz Kasimir.

Kasimir's Tod auf dem Schlosse zu Rügenwalde um die Mitte des September 1474 steht historisch fest; vgl. Barthold, a. a. O., S. 367. Dagegen beruht der verbrecherische Antheil, den die Herzogin Sophie an seinem Tode haben soll, nur auf einem von Kantzow, II, 169, mitgetheilten Gerücht. Wenige Monate zuvor, am 6. Juli desselben Jahres, war auch der Vater der Prinzen, Herzog Erich, gestorben; das Genauere darüber nebst einer ausführlichen Charakteristik des Fürsten s. bei Barthold, a. a. O., S. 257 fg. — Auch die Erzählung von dem gegen Bogeslav versuchten Mordanschlag sowie von der wunderbaren Rettung durch den Hofnarren der Herzogin gründet sich nur auf mehr oder minder sagenhafte Mittheilungen bei Kantzow, II, 160. Nachdem derselbe von dem Tode des jungen Kasimir gesprochen, den die Herzogin „wie man saget, vergeben", fährt er fort: „Hertzog Bugslaff aber hat sich etwas mehr gehütet, das er mit der mutter nicht zu viel zu thunde hette. Dennoch lies sie jne fordern, vnd was jme jtzundt freunt=

licher dan zuvor, vnd lies jme ein botterbrot geben. So was hertzog Bugslaff das nicht gewohnt, vnd geperete als wolt er essen, vnd ist von der mutter hinaus gegangen, vnd wolte vellichte noch essen. So ist jme der hertzoginne narre gefolget, vnd hat gesaget: Bugslaff friß es nicht, gibs lieber dem hunde, es ist vnrein. So hat ers dem hunde fürgeworffen, ders auffgefressen, vnd des andern tags tot gewest ist."

Zu Seite 230.

Er wird sie, weinend und verlassen,
Als Bettlerin einst wiedersehn.

Nach Kantzow, a. a. O., S. 161, floh die Herzogin mit Hans Massow und ihrem übrigen Hofgesinde nach Danzig, wo sie in kurzer Zeit die von König Erich hinterlassenen Schätze verpraßte. Herzog Bogeslav ließ sie absichtlich nicht verfolgen, „domit er jr bei frembden keinen schimpff bewiese"; in der Folge söhnte er sich nicht nur mit ihr aus, sondern soll ihr auch große Ehre erwiesen haben.

Zu Seite 231.

8. Der Lohn.

Vgl. Kantzow, a. a. O., 162. „Hans Langen aber dem pawren hat er viel ehre bewiesen, vnd jme angebotten zu geben was er begerete; so hat er nichts bitten oder annhemen wollen, dan das er die zeit seines lebends aller vnpflicht muchte frey sein. Das hat jme hertzog Bugslaff gerne gegeben, vnd hat es jme auff seine erben geben wollen; aber er hats nicht angenhomen vnd gesaget: er were ein pawr, so solten seine kinder auch pawren pleiben; schicketen sie sich wol, so khönten sie keinen bessern standt haben.

Vnd hertzog Bugslaff hat befholen, wan Hans Lange zu schloße daselbst kheme, das man jme gütlich thun solte, vnd nichts wegern, was er begerete. Vnd hat darvmb der pawr große forcht vnd acht bei menniglich gehapt, den er khonte balt einem bei den hertzogen das erhalten, das sunst kein ander leichtlich thun khonte."

Zu Seite 234.

9. Die Rettung.

Dies pyritzer Abenteuer erzählt Kantzow, a. a. O., S. 163 fg. Nach seiner Angabe würde dasselbe ins Jahr 1474 fallen: wogegen Barthold, a. a. O., S. 372 fg., aus Gründen, die an der angeführten Stelle genauer erörtert werden, es vielmehr in das Jahr 1478 verlegt. Auch war Hans Küssow keineswegs, wie es im Gedicht heißt, „ein schlichter Mann von niederm Stand", vielmehr gehörte er einem Adelsgeschlechte an, das seine Stammsitze in der Nähe von Pyritz, in Klein-Küssow und Klorin hatte; vgl. Barthold, a. a. O., Anm. 3. Böhmers Kantzow, S. 117, weiß von Hans Küssow überhaupt nichts.

Zu Seite 239.

10. Die Feuerprobe.

Den Stoff zu dieser Erzählung lieferte Kantzow, II, 208 fg. Auch die Jagd auf der ückermünder Heide ist historisch; das Abenteuer mit dem Hirsch soll auf dem Kirchhof zu „Lypegor" (Lipegora, Lindenberg, das heutige Liebgarten; vgl. Barthold, a. a. O., S. 465) stattgefunden haben. Das ganze Ereigniß wird von Kantzow in das Jahr 1488 gesetzt. Seine Schilderung von der Audienz, welche der todtkranke Herzog dem märkischen Abgesandten gewährt, ist

wiederum so drastisch, daß sie hier ebenfalls eine Stelle finden möge: „Do hertzog Bugslaffen nhu gesaget wurt, das des marggraffen botschafft do were, merckete er balt was es were; so was er sehr schwach, deßhalben zweiffelte er, ob er sie wolte fürgestatten. Zuletzt aber wurt er schelbig, vnd ermannete sich vber seine macht, vnd lies jme ein koelfewr machen in einem camin, das er vom fewr fein rhot wurt, vnd lies jme seine pesten kleider anthun vnd sich waschen vnd ausputzen, vnd ergreiff ein gemüt das er gleich widder starck wurt. So setzte er sich auff einen stuhl, vnd saß fein statlich auffgericht, als ob jme nichts nicht schadete, vnd lies also die märkische botschafft fürkhomen. Vnd als dieselbigen nach erzellung jres hern freuntlicher zuerpietunge anzeigeten, das jrem hern der vnfal von hertzen leid were, vnd sie deßhalben geschickt weren, das sie jme seinenthalben trösten solten: besprach hertzog Bugslaff sich mit seinen rheten nichts, sonder sagte: das er seinem ohm vnd schwager dem marggraffen hertzlich danckete vor seine freuntliche zuerpietunge vnd mitleiden, so er seines vnfals halben mit jme hette; aber sie solten jme widdersagen, das er, got danck, noch lebte, vnd die sach kein not nicht hette; gleich als ob er sagen wolte: es sol euch so gut nicht werden, das jr die zeittung heimbringet, das ich tot byn oder noch sterben werde, vnd lies sie also widder wegkziehen."

Zu Seite 243.

11. Aus des Herzogs Fahrt nach Jerusalem.

Bogeslav's Wallfahrt in das Heilige Land, die jedoch in Wahrheit weit mehr die Abenteuerlust als die Frömmigkeit zum Motiv hatte, fällt in die Jahre 1496—98; der hier geschilderte Kampf hatte am 30. Juni 1497 in den Gewässern zwischen Kap Malea und der Insel Candia statt. Die Polemik, welche Barthold, a. a. O., S. 509 fg.,

zum Theil auf venetianische Staatsbücher gestützt, gegen Kantzow's Schlachtbericht führt und in Verlauf deren er nachweist, daß der treuherzige Pommer sich theils durch seine natürliche Leichtgläubigkeit, theils durch patriotische Eitelkeit hat verleiten lassen, einen an und für sich wenig erheblichen Vorfall aufs wunderbarste auszuschmücken, dünkt uns unwiderlegbar, und hat der Verfasser um so weniger Anstand genommen, sich Barthold's Auffassung anzuschließen, als dieselbe, wenigstens nach seinem Dafürhalten, ebenfalls nicht ohne poetische Seite ist. Kantzow's Erzählung (II, 230 fg.) ist zu lang, um sie hier einzuschalten; nur die für den kritischen Standpunkt des Chronisten höchst bezeichnende Stelle über die angebliche Wundererscheinung Christi mag hier eine Stelle finden (a. a. O., 236): „Was aber die vrsache gewest das die Türken so plötzlich auffgehöret, hat man nicht wissen khönen, sonder man hat es vnsern hern got gedanket vnd zugemeßen, das ers müste geschaffet haben. Etliche schreiben, indem als die Türken das fewr in die galee geworffen, solle Gamyr der Türken oberster, Christum vnd Mahomet oben auff dem marße gesehen haben, vnd Christus solle Mahomet hart gegeisselt haben, darvmb hatte Mahomet Gamyr gepoten, das er von stund an auffhörete vnd den Christen fried ließe, oder er würde hart geslagen werden. Ob das nhu so oder nicht, das wil ich nicht vhast verfechten, sondern ist billig zu glawben, es sei so oder anders geschehen, das es aus sonderer gnade gots vnd schickung geschehen sei. Dan wie ich von denen, so mitgewest, einsteils gehöret habe, so sei es wunderbarlich plötzlich vnd vnvorsehens zugegangen, das man keine vrsache wissen oder sagen khöne."

Zu Seite 250.

Doch ach, wir sind und bleiben Sünder 2c.

Ausführlich berichtet über diesen „sittlichen Verfall" des Herzogs, wie er ihn nennt, Barthold, IV, 2, 95 fg., zum Theil nach

Kantzow (II, 322 fg.), der, trotz seiner großen Vorliebe für Herzog Bogeslav, doch über dessen letzten Jahre ebenfalls den Stab bricht. Dasselbe thun auch die übrigen pommerschen Geschichtschreiber jener Zeit, und wenn auch, wie Barthold, a. a. O., sehr richtig bemerkt, diese Strenge des Urtheils gegen einen sonst so verehrten und geliebten Fürsten ihrem sittlichen Eifer, sowie ihrem Freimuth alle Ehre macht, so dürfte es doch vielleicht gerathen scheinen, ihr zum Theil sehr herbes Urtheil ein wenig zu mildern, wenn wir uns erinnern erstlich, daß die halbe und unentschiedene Stellung, welche Bogeslav gegen die eben beginnende Reformation einnahm, ihm manche Widersacher erweckte, die denn auch sein Privatleben schärfer beurtheilten, als es ohnedies wol der Fall gewesen sein möchte. Zweitens aber erlitt eben infolge der Reformation die Würdigung dessen, was sittlich oder unsittlich hieß, eine so große Veränderung, die Auffassung des ganzen Lebens wurde so viel düsterer, das Leben selbst so viel ernster und, wenn nicht sittlicher, so doch jedenfalls scheinheiliger, daß vieles jetzt als unsittlich und verpönt galt, was noch kurz zuvor theils erlaubt, theils wenigstens durch das Herkommen gebilligt war. So insbesondere der Verkehr der Geschlechter, in welcher Beziehung bekanntlich im ganzen Mittelalter und namentlich noch im 15. Jahrhundert die allerlaxesten Grundsätze geherrscht hatten; man erinnere sich nur an die Frauenhäuser des Mittelalters, an die Tausende fahrender Dirnen, die auf dem Concil zu Kostnitz zusammenkamen, und so mancher andern Züge, die unsern heutigen verfeinerten, aber darum wol nicht immer verbesserten Sitten fast unbegreiflich erscheinen. Bogeslav aber war der richtige Sohn des ausgehenden Mittelalters; der Name des „letzten Ritters", wenn er denn doch einmal ertheilt werden soll, paßt auf ihn weit besser, als auf den diplomatisirenden Projectenmacher Maximilian: und es ist nur eine Forderung der Billigkeit, daß jeder nach dem Zeitalter gemessen wird, auch in sittlicher Hinsicht, dem er angehört. — Zwei uneheliche Söhne Bogeslav's

Christopher und Joachim von Pommern, wurden zuerst von Oelrichs in seinem „Gepriesenen Andenken der pommerschen Herzoge" nachgewiesen. Ersterer hatte 1497 bereits das kanonische Alter erreicht, was, da Bogeslav selbst erst 1454 geboren war, jedenfalls auf ziemlich frühzeitige Liebesabenteuer schließen läßt. Joachim wurde 1520 als Dompropst in Kolberg präsentirt, vgl. Oelrichs, a. a. O., und Barthold, IV, 1, 95. — Das Haus, in welches der alternde Herzog sich zurückzog, um desto ungestörter seinen Lüsten zu leben, lag am Marienplatz in Stettin, der gegen Ausgang des vorigen Jahrhunderts durch den Blitz zerstörten Marienkirche gegenüber, an deren Stelle sich jetzt das Gymnasium erhebt. Es war ein ziemlich stattliches Gebäude, mit einem Vorhof und hohen Giebeln. Der Verfasser erinnert sich desselben aus seiner Kindheit noch sehr wohl; seit einigen Jahren ist es theils eingerissen, theils umgebaut, sodaß jetzt keine Spur mehr davon zu erkennen ist. — Bogeslav's Sarg steht in der herzoglichen Gruft in der jetzigen sogenannten Schloßkirche in Stettin.

III.

Magdalena.

1.

Mit Liedern hab' ich ach
Zuerst um dich geworben,
Nun send' ich Lieder nach
Der Lebenden, die dennoch schon gestorben.

Die ersten sind verweht
Im Sturm der Leidenschaften;
Wie könnte dies Gebet,
Dies letzte, fester dir im Herzen haften?!

2.

Nun fiel ein Stern herab —
Auch Sterne können sinken,
Und wird das Meer ihr Grab,
Wird heil'ge Rührung noch im Aug' uns blinken.

Doch dieser Stern, o Gott,
Der sank nicht in die Wogen:
Dem Himmel selbst zum Spott
Hat ihn ein schmutz'ger Pfuhl herabgezogen.

3

Wie warst du einst so rein,
Wie eines Schwans Gefieder!
Nun weinend und allein,
Am offnen Weg im Staub liegst du darnieder.

Dein Kuß — pah, jahrelang
Hing ich an deinen Lippen,
Und ward den Feuertrank
Nicht satt und müd' aufs neue stets zu nippen.

Und diese Lippe jetzt,
Die höher ich als alles,
Als Gott und Welt geschätzt,
Wie dampft sie jetzt vom Gifthauch deines Falles!

Was Flamme war, ward Eis,
Was Wein war, trübe Hefe —
Es brennt kein Blut so heiß,
Als wie das Mal, das Brandmal deiner Schläfe!

4.

Wie lang' warst du verstummt,
O holde Liedergabe!
Zuerst nun wieder summt
Dein theurer Laut — doch über einem Grabe . . .

5.

Und hab' ich dich gekränkt
Und schlug mein Herz dir Wunden,
Hast du den Blick gesenkt
Je tief genug, dies Herz mir zu erkunden?

Hast du geahnt nur je,
Was fest darin verschlossen,
Und welch unnennbar Weh
In dieses Zornes Flammen sich ergossen:

Das Weh, daß du mich nie,
Nie ganz und voll verstanden,
Daß unsre Seelen nie
In Einem Laut sich ganz zusammenfanden?

Ich ging Kometenbahn,
Du wollt'st im Thale scherzen;
Ich flammender Vulkan,
Du kühl wie Schnee — wenn auch nur Schnee im
Märzen . . .

6.

Und wär' nur ich es, ich allein,
Dem du das Herz gebrochen,
Ich wollte ja still und ruhig sein,
So leise sollt' es verpochen,
Gleichwie am Himmel ein Stern verglüht,
Wie eine Blume im Thal verblüht,
Du solltest es nie erfahren, o nein,
Nie dränge sich zwischen dein Glück hinein,
Daß du mir das Herz gebrochen!

Doch sieh, das ist mein tiefster Schmerz,
Das macht's in den Adern mir kochen,
Daß du ja auch dein eigenes Herz
Zugleich mit dem meinen gebrochen.
Wie warst du einst so rein, so gut!
Dein Herz so treu, so frisch dein Blut,
Und leicht und kinderhell dein Sinn!
Ach, Arme, das ist ja nun alles dahin,
Von dir selber zerstört und zerbrochen!

7.

Nun ist aus unserm armen Leben
Die Blüte doch hinweggemäht,
Verraucht der süße Duft der Reben,
Der Rose Wonnehauch verweht!

Nun Lebewohl den Flammenküssen,
Lebt wohl, ihr holden Schelmerein,
Leb', Jugend, wohl — o Gott, wir müssen
Jetzt furchtbar ernst und stille sein!

Gehoben sonst vom Sturmesflügel
Inbrünstiger Begeisterung,
Befreit, gelöst von jedem Zügel,
Durch ew'ge Liebe ewig jung —

Gehn wir nun aneinander schweigend
Mit tiefgebeugtem, müdem Sinn,
Dasselbe trübe Lächeln zeigend,
Zwei todeswunde Menschen, hin:

Und sehen schweigend hin und wieder
Nur scheu uns von der Seite an,
Ob durch die halbgeschlossnen Lider
Schon wieder eine Thräne rann:

Und reichen tröstend uns die Hände
Und tauschen unsern Dornenstab —
Muth, Muth! da winkt ja schon das Ende,
Da winkt, das uns versöhnt, das Grab!

8.

„O nimm mich mit, o nimm mich mit,
Den allerletzten, trübsten Schritt!
Im Glück hab' ich dich lassen können,
Nun mußt du mir das letzte gönnen
Auf deinem letzten, trübsten Schritt,
O nimm mich mit, o nimm mich mit!"

Und muß er sein, der letzte Schritt,
Hier meine Hand: ich nehm' dich mit!
Für Glück und Lust, für Schuld und Qualen,
Der Eine Tod soll alles zahlen.
Gott spar' uns noch den letzten Schritt:
Doch muß er sein, ich nehm' dich mit....

9.

O Stern der Liebe, treu und klar,
Wie lächelst du mir immerdar!
Und denk' ich schon, du bist versunken,
Wie streust du neue, schön're Funken!
Goldfunken in die Seele tief,
Daß alles aufwacht, was da schlief;
Daß über Irrthum, Schuld und Qualen
Versöhnend deine Lichter strahlen;
Ja daß aus allertiefster Nacht
Nur heißer deine Glut erwacht,
Nur heller stets dein Strahl mir lacht!

10.

Das warst du nicht, die mir gelogen,
Das war ein furchtbar irrer Wahn,
Der Herz und Sinne dir betrogen,
Fortreißend dich auf dunkler Bahn.

Du schaust dich um, du hörst mich rufen,
Mitleidig winken siehst du mich —
Halt ein, halt ein!! die nächsten Stufen
Zerschmettern, Aermste, mich und dich!

11.

Nun wieder in dem alten Raum,
Nun wird's erst recht mir klar,
Daß alles, alles nur ein Traum,
Ein böser Traum, nichts weiter, war.

Ich schüttl' ihn ab, ich reiche dir
Die Hand — o sag' nicht nein!
Lichtgoldne Sonne über mir:
Der Tag, der holde Tag bricht ein!

12.

Den ich geküßt von deinem Mund,
Krank macht der Kuß mich und gesund:
Krank, weil ich denken muß der Schmerzen,
Die dir und mir genagt am Herzen,
Und wie in dunkler Nebel Flor
Dein Herz von meinem sich verlor —
So weit, so weit, so schrecklich weit,
Daß meins voll Jammer nach dir schreit!

Und dennoch macht er mich gesund,
Der Kuß von deinem bleichen Mund:
Weil schon aus dunkler Nebelferne
Ich wieder schimmern seh' die Sterne,
Weil jetzt zuerst die volle Kraft
Ich fühle heil'ger Leidenschaft,
Weil jetzt zuerst ermißt mein Geist,
Was Liebe ist, was Treue heißt.

Und dieses ist der Liebe Schluß:
Es hat entsündigt dich mein Kuß.
Wer lieben kann, kann auch vergeben,
Neu fließt und rein dein junges Leben;
Kein Wort mehr jetzt, kein Eid, kein Schwur —
Ein innig treu Empfinden nur,
Daß, wen man einmal recht geliebt,
Den liebt man, bis das Herz zerstiebt!

13.

Das dich verwundet, soll dich heilen,
Dasselbe Lied, derselbe Ton:
Und traf ich dich zuerst mit Pfeilen,
So treff' ich jetzt mit Rosen schon —

Mit Rosen, die, voll stiller Treue,
Unangerührt von Zorn und Gram,
Ich auf die liebe Stirn dir streue,
Daß sie verdecken deine Scham.

Daß, wie aus kühler Flut gestiegen,
Du neu gereinigt vor mir stehst;
Ich knie, o schau' — läßt du mich liegen?
Ich ruf' dir nach — und du, du gehst?!

14.

Ein neues Leben laß uns wagen,
Keins, wie in ersten Jugendtagen
Wir halb verjubelt, halb verträumt;
Keins, wie aus übervollem Becher
Dem unersättlich trunknen Zecher
In wüstem Rausch entgegenschäumt:

Ein Leben ernst und klar und milde,
Wie über fruchtbarem Gefilde
Des Sommers heil'ge Leuchte schwebt;
Ein Leben reich an edeln Saaten,
Geschmückt durch einen Kranz von Thaten,
Von Kraft und Liebe gleich durchwebt:

Das wie der Widerklang der Zither,
Wie Sonnenlächeln nach Gewitter,
Die Seele tröstend uns ergreift;
Das ohne Jubel, ohne Klage,
Gleichmäß'gen Schritts, von Tag zu Tage
Dem Himmel mehr entgegenreift!

15.

Nun ist der Kampf zu Ende,
Zerrissen ist der Flor,
Ich reiche dir die Hände,
Friedfertig wie zuvor.

Nicht wie zuvor — zum Richter
Ruf' ich den Himmel an:
Noch inniger, noch dichter,
Als ich zuvor gethan!

Was einmal war zerspalten
Und wieder ist geheilt,
Das muß nun künftig halten
Auf ewig ungetheilt.

Willst ernten du, zerreißt du
Zuvor die Erde doch,
Und ihre Narbe, weißt du,
Hat auch die Blüte noch.

So fürchte nicht die Narben
Im Herzen dir und mir:
Bald flechten goldne Garben
Aus neuen Halmen wir!

IV.

Vermischte Gedichte.

In kranker Zeit.

I.

Schwachherzig ist die Zeit, in der wir leben!
Ein Spielball halb der Schurken, halb der Thoren,
Hat sie den Glauben an sich selbst verloren,
Ihr fehlt der Muth, ihr fehlt die Kraft zum Streben.

Zur Sonne möchte sie sich kühn erheben,
Heimkehren aus dem Aether neugeboren:
Allein sie hat das Fliegen abgeschworen
Und bleibt wie Vogel Strauß am Boden kleben.

Armselig Zwitterding von Lust und Schwächen!
Gebeugt, dem Halme gleich, von jedem Winde,
Bist du zur Tugend feig wie zum Verbrechen.

Hohl ist der Kern und morsch die junge Rinde;
Nun weiß ich erst, was die Propheten sprechen:
Es rächt der Väter Sünde sich am Kinde.

II.

Genuß, so klagen sie, ist die Parole
Der Zeit, die nicht mehr lieben kann noch hassen;
Von allen Göttern lange schon verlassen,
Erhob sie den Genuß sich zum Idole.

Ja thät' sie's nur! Für Scapulier und Stole
Mag der Entbehrung herbe Lehre passen;
Genießen soll der Mensch — so möcht' ich's fassen —
Doch nie genieß' er sich allein zum Wohle!

Gleichwie der Sonne goldne Strahlen fließen,
Sich selbst zur Lust, der Erde zum Entzücken,
So sei der Mensch, um menschlich zu genießen.

Die jungen Rosen schau', wie sie sich schmücken!
Aus dem Genuß soll andrer Wohlfahrt sprießen;
Daß du beglückt dich fühlest, lern' beglücken.

III.

Ein köstlich Erbtheil ward euch übergeben:
Der Männer Stolz, der Jugend kühnes Hoffen —
Wo sind die Schwerter, die von Siegen troffen,
Die Banner wo, die jubelnd sich erheben?

Was ward daraus? Antwortet, bei dem Leben
Der Ewigen! Ihr aber steht betroffen —
Da, blicket her! da liegt das Schuldbuch offen,
Lest euer Urtheil drin — und lest's mit Beben!

Dem Thoren gleich, der, wenn die Adern glühen,
Sich eine süße Stunde zu bereiten,
Den Schweiß hinopfert jahrelanger Mühen:

Habt ihr befleckt der Vorzeit Herrlichkeiten
Und habt, daß neue Lorbern nie uns blühen,
Im Halm gemäht die Hoffnung künft'ger Zeiten.

IV.

Wir leben im Zeitalter des Realen,
Das, sagt ihr, muß für manches uns entschäd'gen;
Es will die Welt auf einmal sich entled'gen
Von allen unfruchtbaren Idealen.

Nicht länger wolln wir nur auf Wolken malen;
Wir sind der Götter müd', davon sie pred'gen,
Der zürnenden sowol als auch der gnäd'gen;
Wer Schulden macht, der soll sie auch bezahlen. —

O thöricht Volk, zu lenken an der Leine
Mit einem Wort! Real! Es macht mich lachen:
Was ihr real nennt, ist nur das Gemeine.

Zwar ohne Holz läßt sich kein Feu'r entfachen:
Doch wächst die Blume nur im Sonnenscheine,
Dem himmlischen, den nie ein Mensch kann machen.

V.

Und wieder klagt mit frommem Augendrehen
Ein anderer: „Weil sich's von Gott verirrte,
Mit schnöder Weltlust üpp'gen Bechern klirrte,
Darum wie Spreu muß dies Geschlecht verwehen.

„Was hilft's, dem Ewigen zu widerstehen?
Die Kirche ist der einz'ge gute Hirte,
Sanft ist ihr Joch; gleich einem milden Wirthe,
Läßt unerquickt sie keinen fürbaß gehen."

— Nun, wer es glaubt, ich will ihn nicht drin stören:
Doch kann man fromm sein auch bei frohen Mienen
Und kann ein Schurke sein in Trauerflören.

Auch ist es mir von jeher so erschienen,
Als müßte Gott der Welt, sie ihm gehören —
Und nicht der Kirchen braucht's dann, ihm zu dienen.

VI.

Ich lag und schlief auf eines Tempels Stufen,
Der halb bereits in Trümmer war zerfallen;
Da hört' im Traum ich dumpfe Stimmen schallen,
Wie Kampfgeschrei und fernes Weherufen.

Es dröhnt' die Flur als wie von Rosseshufen,
Geschwader hört' ich aneinanderprallen
Und sah das Blut in breiten Strömen wallen,
Dem Moste gleich aus übervollen Kufen.

So hielt der Traum mich lange Zeit gebunden:
Doch als ich endlich schaudernd mich erhoben,
Da war der Tempel, drin ich lag, verschwunden.

Und hell und prächtig lächelte von oben
Des Himmels Blau; statt Kampfgewühl und Wunden,
Den jungen Tag hört' ich die Lerche loben.

VII.

Phantasten hör' ich rings und Thoren schelten,
Die noch am Traumbild bessrer Tage hangen,
Trotz aller Täuschungen, die uns gleich Schlangen
Mit eklem Gift der Zukunft Wein vergällten.

Und dennoch laß nicht völlig dich erkälten,
Heißblütig Herz! Sieh dort die Sterne prangen:
Du kannst sie auch dir nicht herunterlangen,
Und dennoch weißt und glaubst du, daß es Welten.

Nacht folgt dem Tage, Regenwolken nässen
Die junge Saat, Gewitterstürme wehen;
Die Sonne aber wandelt fort indessen.

So kann es auch den Menschen wohl geschehen,
Daß sie der Wahrheit ein'ge Zeit vergessen;
Doch bleibt sie selbst nicht minder drum bestehen.

VIII.

Vom faulen Holz der Welt Sonette schnitzen,
Zu ihren Zuckungen den Tact scandiren,
Und wenn sie rast, mit Versen sie calmiren,
Sprich selbst, Poet, was kann der Welt es nützen?

Es scheint zu tief dies Uebel mir zu sitzen,
Das läßt sich nicht mit Worten mehr curiren;
Hier heißt's dem Feinde auf den Leib marschiren,
Den Degen heißt's und nicht den Griffel spitzen. —

Ich weiß es, ja: doch schreckt es mich mit nichten!
Wohl folgt ein jeder höherem Befehle,
Mir aber ward zu singen und zu dichten.

Und also quoll dies Lied mir aus der Seele,
Nicht um der Zeiten wilden Zwist zu schlichten,
Nur daß der Schmach es nicht am Spiegel fehle.

Zwei Studentenlieder.

I.

Abschiedscommers.

1838.

Mel.: Sind wir vereint zur guten Stunde etc.

Wo heut' aus unsrer trauten Runde
Von Freundes Brust der Freund sich reißt,
Da ziemt Gesang von Mund zu Munde
Dem ernsten, dem bewegten Geist.
Umweht vom leisen Flügelschlage
Vergangner Zeiten lieb und werth,
Gedenken wir der schönen Tage,
Die uns ein guter Gott beschert.

Wie wir uns froh zusammenfanden,
Vom Zug des Herzens rasch geführt,
Wie männlich wir zusammenstanden,
Vom Sturm der Zeiten unberührt:

O sei's euch ewig eingeschrieben
In euers Herzens tiefstem Grund,
Und euer Hoffen, euer Lieben
Bewahret treu dem edeln Bund!

Und finden wir dereinst uns wieder,
Sei gleich der alte Bund erneut;
Da tönen Becherklang und Lieder,
Da glüht die Seele warm wie heut'!
Denn wie das Schicksal uns mag leiten,
Verbunden bleiben wir und ihr,
Und überall, zu allen Zeiten,
Sei hoch die Freiheit das Panier!

II.

Stiftungsfest.

1857.

Mel.: Wo Muth und Kraft ꝛc.

O Jugendzeit, wie macht dein Duft uns trunken!
Und ach, wie liegst du hinter uns so fern!
Gleichwie aus Wolken dämmert, halb versunken,
Ein flammender, ein heißgeliebter Stern.
Schon unterm Frost der Jahre,
Schon bleichten uns die Haare,
Der Nacken beugte sich im Joch der Pflicht
Und ernster ward das lächelnde Gesicht!

Und wieder heute sitzen wir im Kreise,
Die treue Brust wie ehedem geschmückt,
Der Becher klirrt, es tönt die alte Weise,
Die Seele fühlt sich jugendlich entzückt.
Trotz grauem Haar und Falten,
Wir blieben doch die Alten,
Wie Schicksal auch und Zeit sich abgemüht:
Warm blieb das Herz und unsre Seele sprüht!

O schöne Träume, die wir eh'mals träumten,
Da noch der Jugend Dämm'rung uns umwob!
O edler Trotz, von dem die Herzen schäumten,
O stolzer Muth, der unsern Busen hob!
Beim Klange dieser Lieder
Schon kehrt es alles wieder,
Und denen auch, die vor uns heimgekehrt,
Auch ihnen sei ein volles Glas geleert!

Doch nun hinein, gleichwie in alten Tagen,
Ins Meer des Lebens mit entschlossnem Muth!
Die Gläser hoch! und Hand in Hand geschlagen!
Es gilt des Lebens allerhöchstes Gut!
Dem Mannessinn, dem echten,
Der nimmer sich läßt knechten,
Dem stolzen Muthe, der sich selbst erkannt,
Der Freiheit gilt es und dem Vaterland!

Rudelsburg.

I.

1843.

Burgfräulein, sagt man, wohnen
In Trümmern gleich wie hier,
Mit Hermelin und Kronen
Und flatterndem Panier.

Die sind, so geht die Kunde,
Bezaubert und gefeit,
Bis daß zur rechten Stunde
Der Rechte sie befreit.

Doch ach, in diesen Mauern,
Auf diesen stolzen Höhn,
Ein andres sah ich lauern,
Burgfräulein blaß und schön.

Die trug nicht Kranz, nicht Krone,
Noch glänzendes Gewand;
Sie lag in schwerer Frohne,
Mit Ketten an der Hand.

Sie sprach: „Viel tausend kommen
Zu mir jahraus, jahrein,
Doch will es nicht mir frommen,
Ich bleibe doch allein.

„Wohl hundert Lieder tönen,
Nur nicht das rechte hier;
Wohl ruft man mancher Schönen,
Doch aber nicht nach mir.

„Käm' einer nur gegangen,
Ein jung frisch tapfres Blut,
Hielt' innig mich umfangen
Mit echtem Jugendmuth:

„Die Donner müßten sprechen
Vom Himmel hoch darein,
Die Ketten müßten brechen —
Und meine nicht allein!"

Sie schwieg, ich sah sie winken
Mit ihrer weißen Hand,
Sah wehen und versinken
Ihr flatterndes Gewand ....

Die ihr mit lust'gem Tosen
Die öden Räume füllt,
O deutsche Studiosen,
Kennt ihr das Frauenbild?

Und wenn die Lieder brausen
Und wenn der Becher schäumt,
O mahnt's euch nicht mit Grausen,
Daß sie in Ketten säumt?

Wohl zieren euch die Rosen:
Doch unterm vollen Kranz,
O denkt, ihr Studiosen,
Denkt auch des Vaterlands!

II.

1853.

In den altersgrauen Räumen,
Unter Trümmergraus und Wust,
Jugendhoffen, Jugendträumen,
Ziehst noch einmal durch die Brust!

Da die Becher lustig klangen
In der Freunde munterm Kreis,
Da wir Jubellieder sangen,
Vaterland, zu deinem Preis!

Und ein Echo geht noch heute
Durch die tiefste Seele mir:
Sei es Fest-, sei's Grabgeläute,
Vaterland, es gelte dir!

Daß noch einst in fernen Jahren
Deutsche Bursche jubeln hier,
Frohen Muths, wie wir es waren,
Aber — glücklicher als wir!

Carneval.

I.

In bekannter Melodie.

'S war einer, dem's zu Herzen ging,
Daß sich die Welt noch unterfing,
Zu lachen und zu lieben.

Er sprach zur Sonne: „Scheine nicht,
Ihr Sterne, löschet euer Licht,
Nacht soll es sein auf Erden."

Er riß den Weinstock aus dem Land,
Und sprach: „Die Freude sei verbannt,
Verbannt das Blut der Traube."

Und riß die Schellen von dem Hut
Und warf sie in des Feuers Glut:
„Nun wird es stille werden."

Doch über ihm, o schau hinauf,
Da ging die Sonne golden auf
Und Millionen Sterne!

Noch blüht die Rebe, schäumt der Wein,
Noch wolln wir lust'ge Narren sein —
Er aber steht und grämt sich!

II.

Sprach zum Narren der Weise:
„Leise, leise,
Störe meine Cirkel nicht!
Grübelnd sitz' ich schon seit Jahren,
Zu ergründen, zu erfahren,
Wo's der armen Welt gebricht:
Zwei mal zwei, nun ja, ist viere,
Eins dazu addirt macht fünfe;
Dieses freilich ist sehr klärlich,
Aber, aber das Warum?!
Das zu finden ist beschwerlich,
Wenn ich das erst attrapire,
Demonstrire,
Explicire,
Kommt die Menschheit auf die Strümpfe
Und gerade wird, was krumm.
Darum leise, leis, o leise,
Störe meine Cirkel nicht!"

Sprach zum Narren der Feige:
„Schweig', o schweige,
Raisonnire nicht so frei!
Unsre gnäd'gen Herrn Monarchen
Lieben nicht das laute Schnarchen,
Und es wacht die Polizei.
Freiheit soll die Welt regieren?
Dafür schwärm' ich, ohne Zweifel,
Und fürs Vaterland nicht minder:
Doch man hat doch auch 'ne Frau!
Ach und dann die lieben Kinder,
Soll ich die denn ruiniren?
Selbst den Thieren
Sind die ihren
Lieb und werth und ich — ei Teufel,
Nein, das wird mir allzu blau!
Darum schweige, schweig', o schweige,
Raisonnire nicht so frei!"

Sprach zum Narren der Fromme:
„Komm, o komme
Aus dem schnöden Jammerthal!
Alle Lust der Welt ist sündlich
Und es droht der Tod uns stündlich
Mit Gefahren ohne Zahl.

Thu denn ab das Becherklingen,
Fort das Jauchzen und das Freuen,
Fort den Kranz, den frühverdorrten,
Der wie Höllenfeuer brennt!
Eines — glaube meinen Worten —
Eins nur hilft zu allen Dingen:
- Psalmensingen,
Geißeln schwingen
Und aufs Haupt sich Asche streuen,
Alles wie der Präsident ....
Darum komme, komm, o komme
Aus dem schnöden Jammerthal!"

Aber der Narr mit Schalle:
„Alle, alle,
Alle", rief er, „tretet ein!
Einerlei auf welchen Pfaden,
Alle seid ihr eingeladen,
Deren Seele nicht von Stein!
Horch die Schellen, wie sie tönen!
Hell und prächtig glühn die Kerzen,
Während übervolle Becher
Ihre süßen Düfte streun.

Frisch heran denn, wackre Zecher
Euch dem Leben zu versöhnen,
  Holde Schönen
  Soll'n euch krönen,
Sollen in den alten Herzen
Jugendwonnen euch erneun —
Darum alle, alle, alle,
  Alle ladet König Wein!"

Einem Brautpaar.

I.

Verlobung.

Der zu schönem Doppelleben
Eure Seelen einst erweckt,
Seht den Tag heut' niederschweben,
Ganz mit Rosen überdeckt:
Rosen der Liebe, Rosen des Glücks,
Leuchtende Pfänder künft'gen Geschicks,
Hell wie die Sonne, die ewige, scheint —
Holdes Erbangen,
Zärtlich Verlangen,
Selig, o selig, die Liebe vereint!

Erst wer liebt, beginnt zu leben,
Ihm erst lacht der Sterne Glanz,
Allem Ringen, allem Streben,
Liebe reicht ihm erst den Kranz.

Sorgen und Zweifeln kennet sie nicht,
Drohende Wolken wandelt in Licht
Sonne der Liebe, die himmelher scheint —
Strahlende Wangen,
Bräutlich Umfangen,
Selig, o selig, die Liebe vereint!

II.

Mit dem Brautkranz.

Von der Schwester der Braut überreicht.

Wie aus der Blätter dunklem Grunde
Sich Blüte hier an Blüte hebt,
So fühlt dein Herz in dieser Stunde
Von Freude sich und Schmerz durchbebt;
Du sagst Valet der Kindheit Tagen,
Der Arm der Liebe trägt dich fort —
O laß dir denn zum Abschied sagen
Ein letztes schwesterliches Wort!

Sieh, was des Himmels Schluß beschieden
Gemeinsam uns im Lauf der Zeit:
Der ersten Kindheit sel'gen Frieden,
Der Jugend goldne Herrlichkeit,
Und alle frohen, guten Stunden
Voll Jugendmuth und Hoffnungsglanz —
Ich hab' sie all' mit eingebunden
In diesen kleinen schlichten Kranz!

Nun sollen sie gleich Knospen sprießen,
Genährt von Sonnenschein und Thau,
In einen Kranz von Segen schließen
Soll'n sie die holde junge Frau;
Es soll dein Glück der Myrte gleichen,
Die treu ihr duftig Grün bewahrt,
Und was von Menschen zu erreichen,
Dir sei's vom Himmel aufgespart!

Daß wenn dereinst nach langen Jahren
Du rückwärts denkst an diesen Tag,
Die Stirn umkränzt von Silberhaaren,
Doch warm wie heut' des Herzens Schlag:
O dann an lauter frohe Stunden
Erinnre dich der welke Kranz,
Und jene auch, die ihn gewunden,
Vergiß, Geliebte, sie nicht ganz!

III.

Tischrede.

Ein gutes Werk, nach altem Spruch,
Geschieht wol niemals oft genug.
Zwar grüßten wir heut' ein mal schon
Das werthe Paar mit Jubelton
Und thaten laut mit frohem Mund
Des Herzens stille Wünsche kund.
Und doch, ihr Freunde, noch einmal
Erhebt den duftigen Pokal!
Nie, wo der Freude Sonne scheint
Und wo ein liebend Paar sich eint,
Da fehl' als höchster Segen nie
Der Weihespruch der Poesie!
Ja, wie der Reime flüssig Gold
Von der beseelten Lippe rollt,
In milden Tönen, hell und klar,
So fließe dir, geliebtes Paar,
Melodisch wie der Saite Klang
Auch deines Lebens leichter Gang!

Sei wie im Glase hier der Wein
Auch deine Zukunft hell und rein,
An Süße ihm und Milde gleich,
Wie er an innerm Feuer reich!
Daß wenn du einst, o theures Paar,
Zurücksiehst mit ergrautem Haar
Auf diese Stunde, welche heut'
Dich band für Zeit und Ewigkeit —
Daß dann der Liebe süßes Lied
Noch hell dir durch die Seele zieht!
Daß der Erinnrung Feuerwein
Dir schäumt wie heute frisch und rein!
Und in der Silberglocken Glanz
Flicht strahlend sich der goldne Kranz!

Wir aber, Freunde, Mann für Mann,
Wir klingen mit den Gläsern an
Und rufen leis und rufen laut:
Hoch lebe Bräutigam und Braut!

Einer jungen Freundin.

Mit Freiligrath's Gedichten.

Folgend dem geliebten Manne, reiß'st du dich vom Vaterlande,
Eine neue Heimat winket dir von Albions Nebelstrande;
Nimm, o nimm denn, holdes Mädchen, eh' dein Fuß das Schiff betritt,
Nimm zum letzten Abschied eines deutschen Dichters Lieder mit.

Will das junge Herz dir bangen, von der Weltstadt Lärm betroffen,
In der Dichtung heil'ge Schatten flüchte dich mit frommem Hoffen;
Luft der Heimat, süß und würzig, wie der morgenfrische Tann,
Wehe dich aus diesen Blättern, dich aus diesen Liedern an!

Pflanze sie gleich edlem Samen in die neue fremde
Erde,
Daß sie blühen, daß sie sprossen, schönster Festschmuck
deinem Herde!
In des Königs Prunkpalaste, in der Hütte eng und
klein,
Immer, wo die Grazie waltet, kehrt die Muse
willig ein.

Und so laß die Segel schwellen! Fürchte nicht die
fremde Ferne!
An des Liebsten Brust dich lehnend, folge gläubig
deinem Sterne!
Von des Lebens finstern Mächten bleibt auf ewig
unberührt,
Wen, wie dich, am Rosenbande Poesie und Liebe
führt!

Zwei Sonette.

I.

Mit einem Reimspiel.

1838.

Wie eine Frucht, im Treibhaus früh gefunden
In Winterszeit vom kund'gen Gärtnersmann:
Man rühmt sie wol, die seltne staunt man an,
Doch ist sie sauer und will wenig munden:

So dies Sonett, ein Spielwerk müß'ger Stunden,
Ein Kunstproduct — wenn Kunst es heißen kann —
Das, fremd dem Herzen, nur der Witz ersann:
Denn auch mein Sommer, scheint es, ist entschwunden.

Doch hoffen wir! Das erste Sonnenlächeln,
Das unterm Glas halbreife Frucht erzieht,
Ein Herold ist's, den Frühling zu verkünden.

Schon naht er selbst, die Maienwinde fächeln,
Und horch, schon flötet ihr melodisch Lied
Die Nachtigall aus blüteduft'gen Gründen.

II.

Bei Lesung des vorigen.

1858.

Ein Blatt, fürwahr, aus einer andern Welt!
Noch halb ein Knabe war ich, Jüngling kaum,
Am Kinne noch den allerersten Flaum,
Und that doch schon wie ein besiegter Held?!

Von Sommern sprech' ich, welche mir vergällt,
Und sah erst halb des Lebens Morgentraum?!
O tolle Jugend! toll, trotz Sporn und Zaum! —
Sei denn dies Blatt zur Warnung aufgestellt.

Gern brüstet sich das unerfahr'ne Herz
Mit Wunden, die es selber sich versetzt,
Und wenn sie bluten, ist's Theaterscherz.

Jetzt, müd' von Täuschungen und abgehetzt,
Wol anders kenn' ich jetzt des Lebens Schmerz —
Doch auch die Nachtigall versteh' ich jetzt.

Seiner Schwester.

Laß in dieser frohen Stunde,
Da die Herzen höher schlagen,
Laß aus reinem Kindermunde
Wünsche dir und Grüße sagen!
Sind wir alle doch nicht minder,
Die sich dieses Tages freuen,
Sind wir all' doch deine Kinder,
Deine dankbaren und treuen.

Mütterlich mit milden Händen,
Auf des Lebens rauhen Wegen
Streust du rastlos aller Enden
Deiner Liebe vollen Segen;
Starken Sinns, zum Handeln fertig,
Deine Güte nie bemessend,
Stets der andern nur gewärtig,
Immer deiner selbst vergessend.

So durch gut' und böse Tage
Gingst du mit gefaßtem Herzen,
Einsam trugst du, ohne Klage,
Deinen Kummer, deine Schmerzen:
Aber fremdes Glück zu theilen,
Zu verbinden fremde Wunden,
Sehn wir Tag und Nacht dich eilen,
Auch wo Undank du gefunden.

Heitrer blicken jetzt die Zeiten,
Schon begann ein neues Leben,
Leichte Morgenwölkchen gleiten
Und die Sonne will sich heben;
Die solang verschlagen waren
Von des Lebens Wirbelwinden,
Wieder, ob mit grauen Haaren,
Will das Schicksal sie verbinden.

Wandle denn in unsrer Mitte,
Du des Hauses Schmuck und Segen,
Wandle mit zufriednem Schritte
Immer schönerm Ziel entgegen.

Gleich dem Strauß, dem düftereichen,
Soll des Lebens Herbst dir glänzen,
Sollen Freuden sondergleichen
Dir die Silberlocken kränzen!

Dichters Haustafel.

I.

Den 7. Juli 1852.

Was kann, o Herz, mein Mund dir sagen,
Was schreibt die nächtlich müde Hand,
Was zwischen Hoffen, zwischen Zagen
Mein Kuß nicht lange schon gestand?
Was willst du noch geschrieben lesen,
Verblümt mit schlechten Reimerein,
Daß du mein einzig Glück gewesen
Und sollst es auch in Zukunft sein?

Vergangen bleibe, was vergangen!
Und wie Gesundheit, jung und klar,
Dir wieder strahlt von muntern Wangen,
So werde dir das neue Jahr!
Und woll'n sie noch nicht völlig heilen
Die Wunden der Vergangenheit,
Es sei —! Doch nur vor neuen Pfeilen
Beschütze uns die neue Zeit!

Kein leichtes Los ist dir beschieden:
Im Drang der Noth, in Sturm und Nacht,
Sollst du mein Anker sein, mein Frieden,
Der treue Stern, der bei mir wacht.
Reich' denn an dieser Jahreswende,
Bei dieser Sonne ernstem Schein,
Reich', o Geliebte, mir die Hände
Und schlage tapfern Herzens ein!

Das ist ein Räthsel unergründlich,
Was Liebe trägt, was Liebe kann,
Ein Räthsel — aber dennoch stündlich
Aufs neue hebt sich's wieder an.
Sei denn dies Räthsel unsrer Herzen
Das einz'ge zwischen dir und mir:
Und lächelnd durch die Nacht der Schmerzen,
Getrosten Muthes, folgen wir!

II.

Zum 7. Juli 1853.

Der kleinste Mund, der reinste Mund,
Der Rose gleich halb aufgebrochen,
Der mache dir, o Liebste, kund,
Wovon die Herzen heut' uns pochen;
Noch unberührt von Gram und Sorgen,
Von keinem Hauche noch entweiht,
Verkünd' er einen neuen Morgen
Und eine neue beff're Zeit.

Es ward uns dieses Kind beschert,
Weil das Geschick uns sagen wollen,
Daß seine Huld uns neu verklärt
Und daß es aufgehört zu grollen.
Steig' denn, o holdes Sternbild, steige,
Erfülle unsre Seele ganz
Und gieß auf unsers Lebens Neige
Versöhnend deinen milden Glanz!

Uns aber laß, o laß die Hand
Auf unsers Kindes Stirn uns falten:
Es ist ein göttlich Unterpfand,
So woll'n wir seiner werth uns halten!
So woll'n wir selbst noch einmal werden
Wie Kinder jung und gut und frei,
Daß den Geprüften schon auf Erden
Ein himmlisch Glück beschieden sei!

III.

Den 8. Mai 1855.

Sonst poetischer Verehrer,
Jetzt prosaischer Ernährer
Für die wachsenden Verzehrer,
  Bracht' ich Spargel, Kuchen, Wein;
Laß denn eine flücht'ge Stunde,
Zum Gedächtniß unserm Bunde,
In der Kinder froher Runde
  Heiter uns wie Kinder sein!

Jedes Glas vom Saft der Trauben,
Was die Zeiten auch uns rauben,
Flöße Hoffnung dir und Glauben,
  Flöße neuen Muth dir ein:
Daß dereinst nach langen Jahren,
Da wir Leid und Lust erfahren,
Dir und mir in grauen Haaren
  Herrlich funkle goldner Schein!

IV.

Den 7. Juli 1855.

Wo Kinder heut' im Doppelpaar
Frohlockend dich umringen,
Da braucht der Alte dir fürwahr
Kein Verschen mehr zu bringen:
 Der Kinder Blick, der Kinder Gruß
 Und Martha's Stammeln, Lenens Kuß
 Ist mehr als Reim und Redefluß,
 Ist reinsten Glückes Hochgenuß.

So wünsch' ich denn nichts weiter dir
Von allen Schicksalsgaben,
Als daß der Himmel dir und mir
Erhalte, was wir haben:
 Den starken Sinn, den treuen Muth,
 Der willig trägt und freudig thut,
 In froher Brust gesundes Blut —
 Gib Acht, so wird noch alles gut.

Der Lenz der Jugend ist entflohn,
Schon in des Weges Mitte,
Schau hin, es werden länger schon
Die Schatten unsrer Schritte:
Doch bleibt das Herz nur fest und rein,
In Glück und Noth, in Lust und Pein,
So muß des Lebens Abendschein
Noch rosig wie sein Morgen sein.

V.

Zum 7. Juli 1856.

Ewig neu aus Schwarz und Weiß
Mischen sich die Lose;
Keine Rose ohne Dorn,
Aber dennoch Rose!
Laß denn, weil des Lichtes wir
Uns noch freuen dürfen,
Laß des Lebens flücht'gen Schaum
Frohen Muths uns schlürfen!

Ja gewiß, die Zeit ist schlimm
Und sie will das ihre;
Aber blühn nicht um uns her
Holder Kinder viere?
Komm, o Alter, nur heran,
Komm mit deinen Mühen:
Knospen, welche uns verwelkt,
Ihnen soll'n sie blühen!

Und so wandeln für und für,
Zwischen nah' und ferne,
Festen Gangs, durch Lust und Leid,
Unsers Lebens Sterne;
Ist die Liebe doch das Licht,
Das den Pfad uns lenket,
Und sie bleibt es, bis dereinst
Sich die Fackel senket!

VI.

Zum 7. Juli 1857.

Achtzehn Jahre sind geschwunden
  Seit zum ersten mal
Dieses Tages junger Strahl
Dich und mich vereint gefunden;
Achtzehn Jahre wechselvoll,
  Holprig bald, bald eben,
Trüb' und lachend, bunt und toll —
Und das heißt ein Menschenleben.

Manches haben wir erduldet
  In der Jahre Flucht
Viel gestrebt und viel versucht,
Viel geirrt und viel verschuldet;
Knospen, die der Lenz gebracht,
  Eh' sie blühten, starben,
Und von mancher heißen Schlacht
Trägt das Herz die stummen Narben.

Nun nach kummervollsten Tagen,
Nach des Unglücks Last,
Die du treu und tapfer hast
Als ein liebend Weib getragen:
Wie aus Sturm und Wetternacht
Sterne sich erheben,
Also winkt in Morgenpracht
Uns ein neues, beſſres Leben.

Nicht mehr einsam sollst du bangen,
Fremd am fremden Ort:
Sanft und mild mit Freundeswort,
Herzen sollen dich umfangen;
Wieder heb' ich stolz und kühn
Halbgeknickte Schwingen,
Neue Blumen soll'n dir blühn,
Neue Lieder hörst du klingen.

Trag' denn, dir und mir zum Segen,
Trag' der neuen Zeit,
Die mein Mund dir prophezeit,
Auch ein neues Herz entgegen!

Nur im Dulden, im Verzeihn
Bleib', o bleib' die Alte,
Daß in immer hellerm Schein
Unsre Liebe sich entfalte! —

Achtzehn Jahre sind geschwunden,
Bunt und wechselvoll,
Wie der Mensch sie leben soll,
Seit ich dich zuerst gefunden;
Achtzehn Jahre Dämmerung,
Sonne will sich heben —
Herz, noch ein mal werde jung!
Denn es gilt ein neues Leben.

Dichterfrau.

I.

Dichterfrauen müssen manches dulden,
Manchen Irrthum, manch' Verschulden,
Wenn die stürmischen Gedanken
Niederwerfen fromme Schranken.

Soll der Aar das Fliegen nicht verlernen,
Muß er aufwärts zu den Sternen
Seinen Fittig lenken dürfen,
Reinen Thau des Himmels schlürfen.

Wieder kehr' ich, ist der Rausch zerronnen,
Erdwärts aus dem Reich der Sonnen,
Streue meine goldnen Lieder
Lächelnd in den Schos dir nieder.

II.

Dichterfrau, o sei geduldig,
Lächle, liebliches Gesicht!
Ja, es fühlt mein Herz sich schuldig,
Doch bereuen kann es nicht.
Aus der Jugend fernen Tagen,
Eh' mein Auge dich gekannt,
Flammen sind emporgeschlagen,
Die die Seele mir gebannt.

Gönn', o gönne uns ein Weilchen
Ihrer Gluten süßen Schein,
Gönne uns ein armes Theilchen
Von dem Glück, das ewig dein!
Dennoch bleibt dir ja das Ganze,
Fest und treu, wie du geglaubt,
Und es kränzt mit frischem Kranze
Neu sich deines Dichters Haupt!

Angebinde.

O sprich, womit soll ich dich binden,
Du liebliches, du flücht'ges Kind?
Für dich wo soll ich Fesseln finden,
Die fest und dennoch freundlich sind?

Nimm diese Kette von Korallen,
Du ahnst was ich damit gemeint:
Als Zeichen laß sie dir gefallen,
Daß noch ein fest'res Band uns eint.

Aus jungen Tagen.

1835.

I.

In schnöde Weltlust war ich tief verstrickt;
Ziellos, in süße Trunkenheit verloren,
Hatt' ich dem Dienst der Freude mich geschworen,
Und flüchtig nahm ich, was die Stunde schickt.

Doch seit mir du hast freundlich zugenickt,
Seit du zum Freund, zum liebsten mich erkoren,
Bin wie zu neuem Leben ich geboren,
Als hätte mich ein Engel angeblickt.

Jetzt trag' ich erst um meine Thorheit Leid,
In Thränen möcht' ich reuig jetzt zerfließen,
Daß mich verlockt der Erde falscher Schein.

Ja, du hast mich gesegnet und geweiht,
Der ganzen Welt möcht' ich dies Herz verschließen:
Keusch muß der Ort, wo Götter wohnen, sein!

II.

Still, Nachtigall, o still! du machst mich weinen,
An ihre Stimme mahnt mich dein Gesang;
Du blauer Himmel, machst das Herz mir krank,
Als ob mir ihre süßen Augen scheinen.

Und Blumen ihr, in Wiesen, Thälern, Hainen,
Wenn ich euch sehe, wird mir ach, so krank,
Weil frisch wie Rosen und wie Lilien schlank
Die Eine war, die meine Lieder meinen.

Du böses Lieb, mich also zu bethören!
Verfeindet hast du mich mit der Natur,
Von ihrer Brust mich schmeichelnd losgerissen.

Denn wohin ich nun schauen mag und hören,
Find' ich von dir ein Zeichen, eine Spur —
Und muß, o Gott, doch überall dich missen!

III.

Vernimm, o Schatz, wie's gestern mir ergangen,
Und glaub' fortan, was man von Zaubrern spricht!
Nacht war's umher, erloschen war das Licht,
Ich dacht' an dich mit zärtlichem Verlangen:

An deine Stirn, die Augen, Lippen, Wangen —
Weh, was ist das?! Ich denk' — und seh' dich nicht,
Erblindet ist mein inneres Gesicht,
Trostlose Nacht hält meinen Geist umfangen!

O schnöder Geist! so falsch mich zu verlassen!
So wenig dienstbar meiner Lieb' zu sein!
Mein sehnend Herz so bitter zu bekümmern!

In Thränen lag ich, konnte mich nicht fassen —
Da schlägt die Uhr, hell bricht der Mond herein,
Im Mondenstrahl dein Bildniß sah ich schimmern!

IV.

Es ist ein seltsam Zeichen mir geschehen!
's war Mitternacht, im Glas verrann der Sand;
Ich lag und schlief. Da um des Bettes Rand
Fühlt' plötzlich ich ein wunderbares Wehen:

Und einen Engel sah ich vor mir stehen
In lichtumflossnem glänzenden Gewand,
Der dünkte mich so lieblich und bekannt,
Als hätt' ich ihn vor Zeiten schon gesehen.

Zum Himmel hob er hoch die kleinen Hände
Und schaut' mich an mit Augen himmelklar
Und winkte mir; da sah ich ihn verschwinden.

Nun wach' ich lang' und sinne sonder Ende,
Ob es vielleicht der Todesengel war,
Ob du es warst, Genesung mir zu künden.

V.

Könntst durch die Lüfte du jetzt zu mir schweben,
Da mich ans Siechbett fesselt arge Pein,
Mir Pflege jetzt und Trösterin zu sein,
Nichts Bessres könnten mir die Götter geben.

O nur zu dir das Auge zu erheben,
Zu hören deiner Stimme Klang allein,
O holdes Lieb, das wären Arzenein,
Die mich im Tode könnten neu beleben.

Ja, da ich also sehnend dein gedenke,
Ist mir's, als säßest hier am Bette du —
Du bist es, ja! ich habe dich gefunden!

Wie du so gut bist! Mischest mir die Tränke,
Kühlst mir die Schläfe, plauderst mich zur Ruh' —
Dank, holdes Lieb, nun werd' ich wohl gesunden!

Einsegnung.

I.

1835.

Die Glocke ruft — auch dir! Mit ehrnem Munde
Verkündet sie die ahnungsvolle Zeit,
Wo du bekennen sollst die frohe Kunde,
Welch frommem Glauben sich dein Herz geweiht.
O laß mich heut', tief aus der Seele Grunde,
Ein Wort dir sagen treuer Zärtlichkeit;
Worin sich alle Herzen heut' verbünden,
Die stummen Wünsche laß mich laut dir künden!

Der sel'gen Kindheit sollst du nicht entsagen!
Der Perle gleich in stummer Meeresflut,
Sollst du sie fest in treuer Seele tragen,
Den liebsten Schatz, des Lebens höchstes Gut.
Verkünden wird es deines Busens Schlagen,
Verkünden wird's der Wange Rosenglut,
Ja, in dein Auge deutlich wird sich's schreiben:
Du warst ein Kind, und kindlich wirst du bleiben.

Das ist die Jugend, welche nie veraltet,
Die Schönheit ist es, welche nie verweht,
Das ist die Liebe, welche nie erkaltet,
Die süße Hoffnung, welche treu besteht.
Dann sei getrost! Wie auch das Schicksal waltet,
Auf welchen Pfaden auch dein Fuß einst geht:
Was bangst du noch, blieb nur der Jugend Blüte
Dir unverwelkt im innersten Gemüthe?

So tritt denn fröhlich und getrost ins Leben;
Sei dir's ein Maitag, sonnenhell und rein!
Kein Sehnen quäle dich, kein eitles Streben,
Nie nage dich des Zweifels bange Pein!
Ein Engel Gottes möge dich umschweben,
Dir ewig hülfreich, ewig nah' zu sein!
Doch über alles sei dir Gottes Frieden;
Wem Friede ward, ward Köstlichstes beschieden.

II.

1858.

So sang ich einst zu deiner Feierstunde,
Da kaum des Lebens Morgenroth uns schien;
Du horchtest halb dem Wort von meinem Munde,
Und lächeltest und ließest doch mich ziehn.
Es trieb das Schicksal weit uns in die Runde,
Wir sahen Jahre kommen und entfliehn
Und kaum gewahrten wir, wie sie entschwebten,
Und wüßten kaum, ob du und ich noch lebten.

Doch gibt es Fesseln, die vom Himmel stammen
Und die der Zeiten Wechsel nicht zerbricht!
Das uns getrennt, heut' führt es uns zusammen,
Das Schicksal log dem gläub'gen Herzen nicht.
Und wieder glühn wie ehedem die Flammen,
Der Busen pocht, ich schau' dir ins Gesicht,
Und deutlich fühlen wir es, süß beklommen:
Gegeben hat die Zeit uns, nicht genommen.

So laß uns denn noch ein mal, ohne Zagen,
Jetzt Hand in Hand, des Lebens Irrweg gehn!
Die Götter lieben Herzen, welche wagen;
Ich fühle Muth, das Schicksal zu bestehn.
Schon weht mich's an, wie Hauch von alten Tagen;
Was fragst du noch, was künftig soll geschehn?
Du warst ein Kind, mein Kind bist du geblieben —
Und ewig wird mein Herz das deine lieben!

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Gedichte in eleganten Ausgaben.

Album der neuern deutschen Lyrik. Zwei Theile. Miniatur-Ausgabe. Dritte Auflage. Geb. in Leinwand 2 Thlr., in Leder 2 Thlr. 20 Ngr.

Amara George, Blüten der Nacht. Lieder und Dichtungen. Eingeführt durch A. Kaufmann. Miniatur-Ausgabe. Geh. 20 Ngr. Geb. 26 Ngr.

Arndt (E. M.), **Blütenlese aus Altem und Neuem.** 8. Geh. 1 Thlr. 10 Ngr. Geb. 1 Thlr. 20 Ngr.

Bauernfeld, Gedichte. Zweite, vermehrte Auflage. 8. Geh. 1 Thlr. 20 Ngr. Geb. 2 Thlr.

Byron (Lord), **Der Korsar.** Erzählung. Aus dem Englischen übersetzt von Friederike Friedmann. Miniatur-Ausgabe. Geb. 20 Ngr.

——, **Der Giaur. — Hebräische Gesänge.** Aus dem Englischen übersetzt von Friederike Friedmann. Miniatur-Ausgabe. Geh. 20 Ngr. Geb. 24 Ngr.

——, **Kain.** Ein Mysterium. — **Mazeppa.** Aus dem Englischen übersetzt von Friederike Friedmann. Miniatur-Ausgabe. Geh. 24 Ngr. Geb. 1 Thlr.

Catull's Gedichte übersetzt von T. Stromberg. 8. Geh. 20 Ngr. Geb. 28 Ngr.

Doerr (A.), **Album aus Italien.** 8. Geh. 1 Thlr. Geb. 1 Thlr. 10 Ngr.

Enslin (K.), **Fromm und frei.** Gedichte. Miniatur-Ausgabe. Geh. 24 Ngr. Geb. 1 Thlr.

Wolfram von Eschenbach. Parcival. Rittergedicht. Aus dem Mittelhochdeutschen zum erstenmale übersetzt von San-Marte (Albert Schulz). Zweite verbesserte Auflage. Zwei Bände. 8. Geh. 4 Thlr. Geb. 4 Thlr. 20 Ngr.

Förster (Marie), **Gedichte.** 8. Geh. 1 Thlr. 10 Ngr. Geb. 1 Thlr. 20 Ngr.

Gregorovius (F.), **Euphorion.** Eine Dichtung aus Pompeji in vier Gesängen. 8. Geh. 24 Ngr. Geb. 1 Thlr.

Hammer (J.), **Schau um dich und Schau in dich.** Dichtungen. Miniatur-Ausgabe. Achte Auflage. Geh. 24 Ngr. Geb. 1 Thlr.

——, **Zu allen guten Stunden.** Dichtungen. Miniatur-Ausgabe. Zweite Auflage. Geh. 24 Ngr. Geb. 1 Thlr.

——, **Fester Grund.** Dichtungen. Miniatur-Ausgabe. Geh. 24 Ngr. Geb. 1 Thlr.

Hessemer (F. M.), **Lieder der unbekannten Gemeinde.** Miniatur-Ausgabe. Geh. 24 Ngr. Geb. 1 Thlr.

Horn (M.), **Die Pilgerfahrt der Rose.** Dichtung. Miniatur-Ausgabe. Zweite Auflage. Geh. 20 Ngr. Geb. 24 Ngr.

——, **Die Lilie vom See.** Dichtung. Miniatur-Ausgabe. Geh. 24 Ngr. Geb. 1 Thlr.

——, **Magdala.** Dichtung. 8. Geh. 1 Thlr. Geb. 1 Thlr. 10 Ngr.